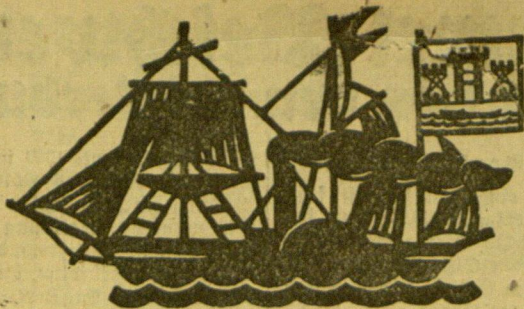


Erzheimatlich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., mit Zustellung 5, — Lit.
Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen mit Zustellung
5,50 Lit., in Deutschland 2,45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark. Für durch
Kürzung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung
Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer
Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen
von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28
(Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung).
Druckausgabe: Dampfbootverlag



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalts im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Kleinanzeigen im Memelgebiet und in
Litauen 1,20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen
50%. Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in Litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von Lit 10 = 1 L. S. u. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
der Auftraggeber. Gewähr hat man im Konkreten, bei Einräumung des
Rechnungsbezuges auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 228

Memel, Sonntag, den 28. September 1930

82. Jahrgang

Vermittelnde Lösung vom Abrüstungsausschuß angenommen

Zusammentritt der Abrüstungskonferenz im Jahre 1931 erwünscht

* Genf, 27. September.

Der Abrüstungsausschuß der Völkerbundversammlungen nahm gestern eine von dem Vertreter Gnatemalas eingebrachte Entschließung auf, die baldige Einberufung der allgemeinen Abrüstungskonferenz einstimmig an. Dem Wunsch der deutschen Delegation nach Festlegung eines Datums wurde infolgedessen mitgeteilt, daß in dem Bericht der Konferenz ausgedrückt wird, daß die Abrüstungskonferenz im Laufe des Jahres 1931 zusammentritt.

... sonst müßte sich die deutsche Delegation ihrer Stimme enthalten

Der Abstimmung ging eine längere Debatte voraus. Zunächst erklärte der französische Delegierte, Unterstaatssekretär Herault, er wolle nicht nach dem Vorbild der deutschen und englischen Delegierten die allgemeinen Fragen der Abrüstung erörtern, die wenigstens seiner Ansicht nach, erst nach Einberufung der Abrüstungskonferenz behandelt werden können, und zwar in Verbindung mit der dann bestehenden politischen Lage. Die Verhandlungen einzelner Regierungen — gemeint sind die französisch-italienischen Verhandlungen — dürften den Abschluß der Arbeiten des Vorbereitungsausschusses nicht aufhalten, und wenn technische Schwierigkeiten diese Verhandlungen auch verzögern könnten, so habe die französische Regierung doch den Willen, sie im Geiste der vorgelegten Resolution fortzusetzen und sie bei der Ueberzeugung, daß der gemeinsame Wunsch nach erfolgreichem Abschluß auch eine allseitig befriedigende Lösung ermöglichen werde.

Nach einer Debatte, in der sich die Vertreter Österreichs, Italiens, Japans und Schwedens mit gewissen Vorbehalten für die vorgelegte Entschließung aussprachen, erklärte Graf Bernstorff, daß die deutsche Delegation sich bei der Abstimmung über den Antrag der Stimme enthalten müsse, wenn nicht in die Entschließung der Termin für die Einberufung der allgemeinen Abrüstungskonferenz festgelegt werde. Seit drei Jahren beschleße die Völkerbundversammlung, daß sobald als möglich eine Abrüstungskonferenz einberufen werden solle und man könne nicht zum vierten Mal sagen, daß man eine Einberufung sobald als möglich herbeiführen wolle.

Der bekannte deutsche Antrag, in der Entschließung zum Ausdruck zu bringen, daß die Abrüstungskonferenz im Laufe des Jahres 1931 stattfinden müsse, wurde von Österreich, Italien, Ungarn, China, den Niederlanden und Paraguay unterstützt. Die Diskussion ergab dann die bereits oben erwähnte vermittelnde Lösung, die auch einstimmig angenommen wurde.

* Genf, 27. September. Der britische Außenminister Henderson ist gestern abend abgereist, um rechtzeitig zu der letzten Vorbereitung der Abrüstungskonferenz in London einzutreffen. Henderson hatte im Laufe des Nachmittags mit dem deutschen Außenminister Dr. Curtius eine Unterredung, in der von aktuellen Völkerbundsfragen gesprochen werden sollte.

Welches ist die Politik der britischen Regierung?

* London, 27. September. In einem Bericht des Genfer Korrespondenten des „Manchester Guardian“ heißt es u. a.: Lord Cecil's Rede hat einen schmerzlichen Eindruck auf alle Anhänger der Abrüstung gemacht, denn sie unterschied sich von der Rede Hendersons am 14. September darin, daß sie vermuten läßt, daß sich die Politik der britischen Regierung in den letzten 14 Tagen geändert habe.

In britischen Kreisen wird halbamtlich erklärt, die von Lord Cecil bezeichnete Politik sei die Politik der britischen Regierung. Wenn dies der Fall ist, so wäre es besser gewesen, wenn Henderson nicht falsche Hoffnungen erweckt hätte. Die Deutschen setzen unumwunden, daß sie wieder einmal getäuscht worden sind, und sie sind berechtigt, das zu sagen. Die vom Grafen Bernstorff im dritten Ausschuß eingebrachte Entschließung war die laute Folge der Rede Hendersons. Die

Deutschen erwarteten naturgemäß Unterstützung von der britischen Delegation und waren auf das höchste überrascht und enttäuscht, als Lord Cecil dagegen sprach.

Ein weiterer Ausschluß der allgemeinen Abrüstung würde von Deutschland unvermeidlich mit der Forderung nach Beilegung der einseitigen Abrüstungsverpflichtungen beantwortet werden,

und es wird sehr schwer sein, einer solchen Forderung Widerstand zu leisten.

Versuche Baugoin's, das österreichische Kabinett neu zu bilden

* Wien, 27. September.

Mit der Neubildung der österreichischen Regierung ist der Vizekanzler Karl Baugoin beauftragt worden, der, wie bereits gemeldet, als eigentlicher Urheber des Sturzes des Kabinetts Schöber anzusehen ist. Baugoin hatte, bevor er den Antrag annahm, mit dem Bundespräsidenten eine längere Besprechung.

Der Unterredung des Bundespräsidenten mit Baugoin gingen Verhandlungen mit den Fraktionsmitgliedern der vier im Nationalrat vertretenen Parteien voraus. Die Großdeutschen und die Landwirte sollen bisher, wie man in parlamentarischen Kreisen hört, wenig Neigung zeigen, an einem christlich-sozialen Kabinett teilzunehmen. Abgesehen von der Verfassung über das Vorgehen der Christlichsozialen gegen Schöber dürfte der Hauptgrund der Wunsch sein, für einen nach allgemeiner Ansicht bald beginnenden Wahlkampf freie Hand zu behalten. Großes Interesse begegnet die in den Blättern ausgesprochene Vermutung, daß Dr. Seipel als Außenminister, dessen Ernennung man für Dienstag erwartet, auserscheiden sei.

Reichskabinett arbeitet „unter Hochdruck“

* Berlin, 27. September. Das Reichskabinett hat heute Nacht bis gegen 1 Uhr getagt. Es ist heute vormittag bereits wieder zusammengetreten. In politischen Kreisen rechnet man damit, daß die Beratungen über das sachliche Programm, wie es vorgesehen war, heute zu Ende geführt werden können. Dagegen scheint es jetzt keineswegs mehr sicher, daß die Verabschiedung des Programms noch heute er-

Der Streik, das letzte legale Mittel der schlesischen Bevölkerung ...

* Katowitz, 27. September.

Die polnischen Oppositionsparteien haben im oberschlesischen Industriebezirk ein Flugblatt verbreiten lassen, in dem die Arbeiterschaft der Gruben und Hüttenbetriebe sowie der Fabriken aufgefordert wird, einen dreitägigen Generalstreik zum Zeichen des Protestes gegen die Auflösung des schlesischen Sejms und die Verhaftung Korfantys zu veranstalten. Der Streik sei das letzte legale Mittel der schlesischen Bevölkerung, von dem sie Gebrauch machen könne. Im Laufe der gestrigen Nachmittags wurde der kommunistische Abgeordnete Wiegorek verhaftet, der noch eine Gefängnisstrafe wegen Hochverrats abzuhängen hat.

Als Termin für die Neuwahlen zum schlesischen Sejm ist der 23. November gleichzeitig mit den Senatswahlen festgesetzt worden.

folgt. Vielmehr wird darauf hingewiesen, daß die ressourcemäßige Durcharbeitung und die Formulierung auch eine gewisse Zeit beanspruchen. Deshalb sei es möglich, daß die Verabschiedung noch auf Montag verschoben werden muß.

Thüringen verbietet seinen Beamten jede Teilnahme an der kommunistischen Partei

* Weimar, 27. September. Das thüringische Staatsministerium hat den Befehl erteilt, daß sämtlichen Staatsbeamten jede Teilnahme an der kommunistischen Partei verboten wird. Das gleiche Verbot hat das thüringische Ministerium des Innern für die Gemeinde- und Reichsbeamten erteilt.

Das Innenministerium leitet eine Untersuchung ein ...

* Berlin, 27. September. Im Zusammenhang mit den Gerüchten über ein Attentat auf Reichsaussenminister Dr. Curtius, die, wie bekannt, Donnerstag abend und Freitag früh verbreitet waren und teilweise im In- und Auslande große Beunruhigung hervorgerufen haben, hat das Reichsministerium des Innern eine Untersuchung eingeleitet.

Der aussichtsreichste Kandidat für den Posten des Berliner Oberbürgermeisters ...

* Berlin, 27. September. Auf dem Dresdener Stadtrat, der in diesen Tagen eröffnet worden ist, sprach gestern u. a. auch der Altmaier Oberbürgermeister Brauer. Der „B. Z.“ zufolge sind seine Ausführungen besonders beachtet worden, weil er allgemein als aussichtsreichster Kandidat für den Posten des Berliner Oberbürgermeisters gelte.

Prags Arbeiterschaft gegen den faschistischen Terror

Der Stadtrat faßt eine „würdige“ Entschließung ...

* Prag, 27. September.

Die Ausschreitungen des Prager Pöbels gegen Deutschland und das Deutsche haben eine Entschließung des Stadtrates zur Folge gehabt, die sich „harmonisch“ diesen Tumulten anschließt. In der Entschließung heißt es, daß die „würdigen“ Kundgebungen der Bürger Prags zum Schutze des slawischen Charakters begrüßt werden, daß es bedauerlich sei, daß diese Kundgebungen zu strafbaren Handlungen ausgeartet seien.

Die tschechische Arbeiterpartei und die Kommunisten haben Aufrufe an die Arbeiterschaft erteilt, in denen sie zum Kampf gegen den faschistischen Terror auffordern. Es fanden gestern vor dem Parteisekretariat der sozialistischen Arbeiterpartei Versammlungen statt, an denen sich eine große Menschenmenge beteiligte. Es wurden Plakate herumgetragen, deren Aufschriften gegen den „faschistischen Terror“ protestierten. Die führenden Männer der Partei forderten die Versammelten auf, die Ruhe zu bewahren und gegen die deutschfeindlichen Kundgebungen Stellung zu nehmen.

Um irgendwelche Zusammenstöße sofort unterbinden zu können, waren in den Straßen starke

Polizei- und Gendarmetruppen aufgestellt, die mit aufgeflogtem Bajonett die Straßen Prags durchzogen.

Auf das

Deutsche Haus regnete es Pflastersteine

Ergänzend zu den Berichten über die Straßentumulte in Prag lassen wir eine Reihe von weiteren Einzelheiten folgen, die deutlich genug erkennen lassen, daß diese Ausschreitungen einen viel weiteren Charakter hatten als man zunächst angenommen hat. Donnerstag abend gegen 9 Uhr waren bereits viele Tausende von Demonstranten in den Hauptstraßen versammelt, die nationale Nieder singend und Schmäufe auf die Deutschen ausstößend, Umzüge veranstalteten. Vor dem Deutschen Haus, dem Sammelpunkt des Prager Deutschtums und der Besucher aus Deutschland, machte die Menge, die ungefähr auf 5000 Köpfe angewachsen war, halt. Die hier aufgestellte Schutzmannschaft von zehn Polizisten konnte natürlich dem Drängen der Masse nicht standhalten.

Mit eisernen Stangen wurden fünf Polizisten von dem entseelten Pöbel niedergeschlagen.

sie wurden mit schweren Verletzungen weggeschafft. Ein Chauffeur, der mit seinem Wagen in die Menge geraten war, wurde ebenfalls niedergeschlagen, das Auto zertrümmert. Auf das Deutsche Haus regnete es Pflastersteine.

Brüllend bejubelten die Demonstranten das Klirren der Fensterhebeln. Sowohl im ersten Stock als auch im ersten Geschloß des Gebäudes wurden sämtliche Fenster zertrümmert.

Erst als das Verbalten der Menge immer drohender wurde, erschien ein größerer Trupp Gendarmerie, der es gelang, mit aufgeflogtem Bajonett die Menge abzu- und in die verschiedenen Seitengassen zu treiben. Aber auch jetzt wollte sich die Masse nicht beruhigen. Immer wieder versuchte sie in das Zentrum einzudringen, so daß ein Ring von Gendarmen um die innere Stadt gezogen wurde, die mit blanker Waffe alle Angriffe der Menge abwehrte.

Nicht mit der erforderlichen Entschiedenheit vorgegangen

* Berlin, 27. September. Angesichts der deutschfeindlichen Ausschreitungen in Prag, die der deutsche Gesandte bereits zum Gegenstand von Besprechungen mit den tschechischen Ministern gemacht hat, befürchtet man in hiesigen politischen Kreisen, daß ein Fortdauern bzw. eine Wiederholung dieser antisemitischen Kundgebungen und Ausschreitungen zu einer Trübung der deutsch-tschechischen Beziehungen führen könnte. Wenn man auch davon überzeugt ist, daß die tschechische Regierung die Ausschreitungen nicht billig, so hat man doch den Eindruck, daß die Prager Polizei nicht mit der erforderlichen Entschiedenheit gegen die Demonstranten vorgegangen ist.

21-jährig. Separatistenführer in Barcelona verhaftet

* Paris, 27. September.

Der katalanische Separatistenführer Oberst Macia, dem es gelungen ist, nach Spanien zurückzufliehen, ist gestern nachmittag bei seiner Tochter in Barcelona verhaftet worden. Die Rückkehr und die Verhaftung des einundfünfzigjährigen haben in ganz Spanien großes Aufsehen erregt. Oberst Macia war bei dem Sturz der Diktatur in Spanien nicht begnadigt worden.

„Havas“ meldet aus Barcelona, Oberst Macia sei gestern nachmittag bei seiner Tochter verhaftet worden. Nach einer Erklärung vor dem Polizeichef sei er in Begleitung zweier Polizisten mit einem Auto in unbekannter Richtung abgereist.

Die Madrider Zeitung „La Voz“ meldet aus La Coruna, daß der dortige Arbeiterverband der Regierung mitgeteilt habe, falls der Gouverneur Lugo nicht abberufen würde, würde in La Coruna der Generalstreik erklärt werden.

Schiffskatastrophe auf dem Michigan-See

* Grandhaven, 27. September. Bei einem furchtbaren Sturm ist eine Schleppbarke auf dem Michigan-See untergegangen. Elf Menschen sind dabei ertrunken.

Voruntersuchung gegen Peter Kürten noch bis Dezember

* Düsseldorf, 27. September. Ueber die Voruntersuchung gegen den Düsseldorfer Massenmörder Peter Kürten gibt die Justizpressestelle jetzt folgendes bekannt:

Abgeschlossen ist die Untersuchung in den Fällen des vollendeten Mordes an Maria Bohn, Benzen, Hamacher, Reuter, Dräber, Alvermann und des versuchten Mordes an Gertrud Schulz, Goldhauser, Mantel, Kornblum, Meurer und Wanders. Die Klärung des Staubbergkomplexes, des Mordversuchs an Frau Kühn und des vollendeten Mordes an dem Javaliden Scheer, der kleinen Hölger und Christine Klein in Wülfrath-Rhein ist noch im Gange. Inzwischen sind noch zahlreiche Fälle des versuchten Mordes und der Brandstiftung geprüft worden, um ein möglichst klares Bild von der Persönlichkeit des Angeklagten zu gewinnen. Es wird jedoch nicht beabsichtigt, diese Fälle für die Anklageerhebung vorzubereiten, weil sie gegenüber den Hauptdelikten von minderer Bedeutung sind. Eine genaue Fixierung des Endtermins der Voruntersuchung kann noch nicht gegeben werden, weil noch nicht abzusehen ist, wie lange sich die psychiatrische Untersuchung in einer Irrenanstalt hinziehen wird. Man rechnet jedoch mit einer Beendigung der gerichtlichen Voruntersuchung noch im Dezember dieses Jahres.

„Borchert-Anhänger“ erleben eine Abfuhr

Am letzten Donnerstag fanden Wahlversammlungen der Memelländischen Volkspartei in Pöbitten und in Dawillen statt.

In Pöbitten hatten sich etwa 40 bis 50 Personen eingefunden, unter denen sich vier Anhänger des Herrn Borchert befanden. Es trug nicht wenig zur Erheiterung der Versammlung bei, daß einer dieser Leute nichts weiter zu sagen verstand als immer nur: „Die Volkspartei“. Ab und zu variierte er diesen „Geistreichen“ Ausruf durch den Ruf: „Die Volkspartei hat Schuld“. Der Mann hatte sich nämlich unter Altköhl gefest. Rechtsanwalt Dr. Brindlinger, der diesen Zwischenrufer ebenso wie die beiden anderen Anhänger der Wirtschaftlichen Autonomie-Partei glänzend abfertigte, hielt, nachdem Herr Joseph Kraus die Versammlung mit einer längeren Ansprache eröffnet hatte, eine volkstümliche pointenreiche Rede, die ihren Eindruck auf die Versammlung nicht verfehlte. Als er bei der Aufzählung der Rechte, die uns die Autonomie gewährt, auch auf die religiösen Angelegenheiten zu sprechen kam, glaubte einer der Borchert-Anhänger rufen zu müssen: „Das ist Hege!“. Der Redner erwiderte ihm sehr richtig, daß es traurig sei, daß er schon in der Feststellung von Tatsachen eine Hege erblicke. Das sei ein Zeichen dafür, wie sehr er und seine Anhänger die Wahrheit fürchten. „Wir wollen nicht“, so fuhr er fort, „daß die Religion wie in Litauen zum Zankapfel wird, und Sie wissen ganz genau, wie Sie auf Granit bliesen, als Sie versuchten, die Kirche zum politischen Kampfbild zu machen.“ Dr. Brindlinger machte dann längere Ausführungen über den Schutz der autonomen Rechte auf dem Gebiet der Rechtspflege, und er führte weiter aus, an wem es liege, wenn die Finanzverhandlungen nicht zu einem Abschluß geführt haben. Und als ein Zwischenrufer ein Wort von der hohen Bezahlung der Beamten fallen ließ, da antwortete ihm Herr Brindlinger sehr richtig, er möge sich einmal erkundigen, was die Parteifreunde des Zwischenrufers, die Herren Reizans und Borchert für Gehälter erhalten. Die Volkspartei werde immer für die lebenslängliche Anstellung der Beamten und für eine anständige Bezahlung eintreten. Denn, wenn man in die Welt sehe, etwa nach Nordamerika, dann müßte man doch feststellen, daß der Beamte den Versuchungen nicht widerstand leisten könne, wenn er wie ein „Vogelchen auf dem Ast“ sitzt und jeden Tag mit Frau und Kind auf die Straße geworfen werden kann. Die Beamten, die jeden Tag entlassen werden können, sind Versuchungsverfuchter leichter zugänglich; sie würden auch eher eine Unterzahlung begehren, als ein in seinem Einkommen gesicherter Beamter. An dem Beispiel eines Polizeibeamten, der sich einem Verbrecher gegenüber nicht machte, dann der Redner wohl auch dem Zwischenrufer klar, daß nur ein Beamter, der gesichert dasteht, sich mit Energie seiner Aufgabe widmen kann. Es sei vielen Leuten natürlich nicht lieb, daß das Memelgebiet ausreichend bezahlte Beamte habe. Das Memelgebiet soll bleiben, was es gewesen ist. Wer das nicht haben will, der darf natürlich auch nicht die Volkspartei wählen.“ Und zu dem angetrunkenen Zwischenrufer gewandt, rief der Redner: „Wir legen keinen Wert auf Schnapspullen, wir legen nur Wert auf denkende Menschen.“

Nachdem noch die Herren Silbert und Jaglaids zu längeren Ausführungen das Wort ergriffen hatten, schloß Herr Joseph Kraus die Versammlung mit einem Hoch auf das Memelland. Auch die Versammlung in Dawillen, die am Abend stattfand, nahm einen guten Verlauf. Rechtsanwalt Dr. Brindlinger hielt dort ebenfalls die Hauptrede. Er betonte, daß es vor allem darauf ankomme, die Lauen und Verzagten aufzurütteln. Jede Wahl zum Memelländischen Landtag sei entscheidend für die Zukunft des Gebietes. Auch bei dieser Wahl geht es wieder darum, ob das Memelgebiet die Rechte behalten darf, die es jetzt noch besitzt, oder ob es einmal ein litauischer Kreis werden soll, wie der Kreis Trakay oder Mariampol. Denn die Konvention steht ja vor, daß die Bestimmungen über die Autonomie abgeändert werden können.

Und deshalb müssen alle Kräfte dafür eingesetzt werden, daß in den Landtag wieder Männer einzuziehen, die den festen Willen haben, von den Rechten des Gebietes nicht das Geringste preiszugeben.

Die Memelländische Volkspartei habe gezeigt, daß dieser Wille in ihr lebendig ist. — Auch hier wurde nach kurzer Aussprache die Versammlung mit einem Hoch auf das Memelgebiet geschlossen.

Kurze Nachrichten aus Litauen

ss. Kaunas, 26. September. (Priv.-Tel.) Dieser Tage wurde der ehemalige russische Offizier Pawlowski verhaftet. Pawlowski wird der Spionage zugunsten Polens beschuldigt.

ss. Kaunas, 26. September. (Priv.-Tel.) Der bekannte litauische Sozialdemokrat und ehemalige Seimasabgeordnete Martellis, der vor 3½ Jahren nach dem Konzentrationslager in Worms verbannt wurde, ist dieser Tage freigelassen worden.

Generalleutnant v. Blomberg, der Kommandeur der 1. Division und Befehlshaber im Weichselkreis I (Ostpreußen), ist ab 1. Oktober laut Verfügung des Chefs der Heeresleitung in offiziellem Kommando auf die Dauer von zwei Monaten zur Armee der Vereinigten Staaten kommandiert worden. Wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, erweitert das Kommando die Beziehungen, die nach dem Weltkrieg zwischen der amerikanischen Armee und der Reichswehr durch mehrere gegenseitige Besuche entstanden sind. Nach dem mehrjährigen Aufenthalt des Obersten Genger in Deutschland und dem Besuch des Chefs der Heeresleitung, Generaloberst Heine, in Amerika erwiderte im vorigen Sommer der amerikanische General Connor diesen Besuch.

Memel-Beschwerde kommt vor den Völkerbundrat

* Genf, 27. September.

Die vom Völkerbundrat eingesetzte juristische Kommission, die untersuchen sollte, ob der deutsche Antrag, die Memel-Beschwerde auf die Tagesordnung einer der nächsten Sitzungen zu setzen, zu Recht bestehe, hat in einem für den deutschen Antrag entsprechenden Sinne entschieden.

Dieser Entscheidung gemäß hat der Völkerbundrat auf seiner heutigen Sitzung beschlossen, den Antrag der deutschen Regierung auf die Tagesordnung einer seiner nächsten Sitzungen zu setzen.

Damit ist der Weg frei ...

Zum Berichterstatter wurde auf Vorschlag des Präsidenten der Delegierte Norwegens bestimmt. Der litauische Außenminister Jaunius, der am Ratstisch Platz genommen hatte, gab zu Beginn der heutigen Verhandlung eine längere Erklärung ab, in der er die Auffassung vertrat, daß die Beschwerde nicht zulässig sei. Er wandte sich gegen das juristische Gutachten, dem er seine Zustimmung nicht geben könne. Gleichwohl wolle er sich einer Behandlung der Frage durch den Rat nicht widersetzen. Er behalte sich aber vor, die Frage des Petitionsrechtes grundsätzlich durch ein Gutachten des Saager Gerichtshofes klären zu lassen.

Der deutsche Außenminister Dr. Curtius gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß das Juristenkollegium in seinem Gutachten ausdrücklich festgestellt habe, daß die deutsche Regierung sich an die Bestimmungen Absatz I der Memelkonvention gehalten habe. In den Erklärungen des litauischen Außenministers sei nur die von praktischer Bedeutung, daß die litauische Regierung sich einer Behandlung der Frage durch den Rat zur Zeit nicht formell widersetze. Damit sei der Weg frei, und er bitte, daß der Rat sich auf den Standpunkt stelle, die Frage auf die Tagesordnung zu setzen.

Dr. Curtius wies sodann in gemäßelter, aber sehr bestimmter Form die Ausführungen des litauischen Vertreters über das Petitionsrecht zurück. Das ganze Verfahren habe bereits im Jahre 1926 eine ausreichende Aufklärung erhalten. Es sei nicht möglich, das Recht der Ratssmitglieder zu bekräftigen, sich aller Informationen zu bedienen, woher sie auch kämen. Entscheidend sei nur die Frage, ob ein Ratssmitglied nach gewissenhafter Prüfung einer Frage zu der Auffassung komme, daß das vorhandene Material nicht nur ausreichend sei, sondern dazu zwingt, die betreffende Frage vor den Rat zu bringen. Im übrigen sei bereits in dem juristischen Gutachten von 1926 unzweideutig festgestellt worden, daß ein unmittelbarer Verkehr zwischen den Memelländern und den Ratssmitgliedern zulässig ist.

Nach der Erklärung des deutschen Außenministers beschloß der Rat auf Vorschlag des Präsidenten, die Memel-Beschwerde offiziell auf die Tagesordnung des Rates zu setzen. Die erste Sitzung des Rates wird voraussichtlich Anfang der kommenden Woche stattfinden.

Vor direkten litauisch-polnischen Verhandlungen

über Fragen des örtlichen Verkehrs an der administrativen Linie

ss. Kaunas, 27. September. (Priv.-Tel.)

Der Sonderkorrespondent der „Gita“ meldet heute aus Genf, daß der litauische Außenminister Dr. Jaunius gestern das Schreiben des polnischen Außenministers Jaleski beantwortet hat. In seinem Schreiben weist Dr. Jaunius zunächst darauf hin, daß nach seiner Meinung die von dem Rat vorgeschlagenen Verhandlungen die Frage zum Gegenstand haben sollten, durch welche Maßnahmen der Wiederherstellung der Zwischenfälle an der polnisch-litauischen administrativen Linie vorgebeugt werden könnte. Die litauische Regierung

habe am 31. Juli 1930 in ihrem Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes Drummond die Bildung einer neutralen Kommission vorgeschlagen. Die polnische Regierung habe hingegen in ihrem Schreiben an Drummond am 20. August 1930 den Vorschlag unterbreitet, die gegenwärtige Lage durch Abschluß eines Ergänzungsvertrages zur Regelung des örtlichen Verkehrs, der Zwischenfälle sowie des Verkehrs auf den Flüssen längs der administrativen Linie zu verbessern. Diese Vorschläge im Sinne der vorhin erwähnten Resolutionen würden auch die Vertreter der beiden Regierungen zu behandeln haben. Zum Schluß hebt Dr. Jaunius noch hervor, daß er über den Ort und den Zeitpunkt der Verhandlungen Jaleski noch eine Mitteilung zugehen lassen würde, und er spricht dann die Hoffnung aus, daß die Delegierten der polnischen Regierung auf der Konferenz konkrete Vorschläge unterbreiten werden.

Die Neuwahlen zum Schlichtungseism sind für den 23. November festgesetzt worden.

Die Ostseeländer und ihre Haupthandelswaren

Wirtschaftskrise, Handelsverschiebungen, Anleihefrage ...

m. Riga, 27. September.

Der soeben aus Genf zurückgekehrte lettische Ministerpräsident und Außenminister Hugo Zelmin äußerte in einem Interview, daß die Vertreter der kleinen Staaten im Osten die Aufmerksamkeit der Völkerbundversammlungen auf das verhängnisvolle Dumping hingelenkt hätten, das nicht nur von einem Großnahbarn Lettlands ausgehe, sondern nun auch schon von anderen Staaten geübt werde. „Uns interessiert diese Frage auf das lebhafteste, denn es ist kein Geheimnis, daß wir unter dem Wettbewerb Polens und Deutschlands leiden, die uns mit ihrem Getreide förmlich überhäufen.“ Hierzu ist zu bemerken, daß die Verschlebung mit der Weltwirtschaft gerade die kapitalschwachen Ostländer empfindlich in die Weltwirtschaftskrise hineingezogen hat. Die Bemühungen der einzelnen Staatsleitungen, die Depression zu mildern oder sie wenigstens teilweise von den am schwersten bedrohten Wirtschaftszweigen abzuleiten, liegen daher nahe. Wie aber verhält es sich mit dem Dumping?

Darüber bietet die inzwischen erschienene amtliche Handelsstatistik Lettlands für die ersten sieben Monate dieses Jahres bezeichnende Aufschlüsse. In Wirklichkeit ist Lettlands Ausfuhr nach Deutschland und England gegenüber der Ausfuhr vor Jahresfrist wesentlich zurückgegangen, während die Einfuhr dieser Staaten aus Lettland im ungefähren Verhältnis beträchtlich zugenommen hat. Besonders Aufmerksamkeit lenkt aber die Tatsache auf sich, daß Lettlands Import aus Polen so stark zugenommen hat, daß dieses Verhältnis nunmehr in der lettischen Einfuhrstatistik an die zweite Stelle, unmittelbar nach Deutschland, heraufgerückt ist. Das Getreide-Dumping mag, wenn man will, noch im vorigen Jahr auf Deutschland zu beziehen gewesen sein, nun aber hat dieses Wort jedenfalls in Lettland ganz überwiegend in bezug auf Polen Geltung. Der Ministerpräsident präziserte ferner seine Genfer Eindrücke dahin, daß das Bestreben der Ostländer zur Feststellung gemeinsamer handelspolitischer Richtlinien in bezug auf den Butterexport wesentliche Beachtung verdiene. Herr Zelmin hat in Genf das Wort „Butter-Zentrale“ geprägt und bezieht es auf die leistungsfähigsten Butterländer des Ostens. „Lettland kann zufrieden damit sein, daß die ihm besonders nachteiligen Fragen des Getreide- und

... insbesondere gegen die Minderheiten gerichtet

h. Kaunas, 27. September.

Das neue Selbstverwaltungsgesetz für Städte, das bereits anfangs Oktober in Kraft treten soll, ist dem Vorstehenden des litauischen Städteverbandes zur Kenntnisnahme überreicht worden. Der neue Gesetzesentwurf bringt eine Reihe von Bestimmungen, die insbesondere gegen die Minderheiten gerichtet sind. So werden zu den Wahlen nur solche Bürger zugelassen, die die litauische Sprache in Wort und Schrift beherrschen. Das Wahlalter ist bei den aktiven Wählern auf 24 Jahre und bei den passiven Wählern auf 30 Jahre festgesetzt worden. Wahlberechtigt sind Hausbesitzer, Familienväter, Personen, die eine eigene Wohnung besitzen, Geschäftsinhaber und die verschiedensten Unternehmer, Personen, die Staats- und Kommunalsteuern zahlen und am Ort nicht weniger als ein Jahr wohnen. Beamte der Selbstverwaltungen und Staatsbeamte sind gleichfalls wahlberechtigt. Der kanonische Bürgermeister wird vom Staatspräsidenten bestätigt, dagegen erfolgt die Bestätigung der Bürgermeister der übrigen Städte durch den Innenminister.

Das neue Wahlgesetz hat naturgemäß in den Kreisen der Minderheiten eine große Empörung hervorgerufen.

Verhängnisvolles Dumping

Butterhandels nunmehr in den Komplex der Probleme einbezogen worden sind, die Gegenstand internationaler Beratung bilden.

Auch dieser Gegenstand bedarf einer ergänzenden Erklärung. Lettland, an Einwohnerzahl fünfzehnmal kleiner als Polen, führt dennoch mehr als dieses Land Butter aus. Für Polen spielt mitnichten die Butterfrage eine Rolle von nur ganz ungeringster Bedeutung, während sie für Lettland schließlich ausschlaggebend ist. Ähnlich die Entscheidung des Außenhandels in Estland, wo Butter nun schon 30 v. H. des Getreideexports ausmacht. Litauen ist anheimelnd auf dem besten Wege, sich den beiden bisher eigentlichen baltischen Butterländern anzuschließen. In jedem Falle ist jedoch einseitigen mit der Tatsache zu rechnen, daß eine exportpolitische Analogie zwischen den baltischen Ländern und Polen keineswegs deutlich hervortritt, vielmehr schon eine offensichtliche Divergenz. Vorläufig fließen die Gegensätze recht weit auseinander.

Weshalb nun Lettland dieses Mal in Genf so aktiv, jedenfalls viel aktiver als die Nachbarländer Estland und Litauen hervorgetreten ist, scheint aus einer weiteren Neuerung Herrn Zelmins hervorzugehen, derzufolge Lettland viel Interesse an der in Genf erörterten Frage habe, wie den vom Kriege besonders betroffenen Ländern zu helfen wäre. Es besähe die Pflicht, diesen Staaten durch die Wäpeler Reparationsbank Kredite einzuräumen, hauptsächlich zwecks Stützung der Landwirtschaft im Osten. Wenn man von diesem Standpunkt aus die Klagen der baltischen Länder über Getreidedumping und die Notlage des Butterhandels beurteilt, so liegt die Erklärung schon näher. Tatsächlich ist es ja seit Jahren Hauptfrage beispielsweise der baltischen Regierungen, Auslandsanleihen baldigst zu beschaffen. Bisher hat nur Estland eine Völkerbundanleihe zu verzeichnen gehabt und allen drei baltischen Ostseestaaten ist es gelungen, ein Kreuzgefäß Kreditdarlehen auszureichen. Die Anleihefrage ist aber gegenwärtig aus naheliegenden Gründen wieder brennend. Wieweit Genf gewillt und imstande sein wird, in dieser Hinsicht den Ostländern entgegenzukommen, ist noch fraglich.

Wem gehört der Infaschah?

* New York, 26. September. Zu der Meldung, daß es einer Expedition in Südamerika gelungen sei, den sagenhaften Schatz des letzten Inkafönigs zu entdecken, ist jetzt eine Reihe weiterer Einzelheiten bekannt geworden. Der glückliche Entdecker dieser märchenhaften Reichtümer ist ein Rechtsanwalt aus Riohamba in Ecuador, namens Julio Torres. Die Entdeckung wurde in der Nähe des Indianerortes Nizay bei Mausi gemacht. Der Schatz ist offenbar bisher von den Indianern als Heiligtum bewahrt und geschützt worden. Es handelt sich um die Kostbarkeiten, die nach der Eroberung des Aztekenreiches durch die Spanier von den Azteken als Pfand für ihren König Axahualpa zusammengetragen worden sind, um diesen aus der Gewalt Pizarros loszukaufen. Pizarro ging, wie bekannt, nicht auf diesen Handel ein, sondern ließ den ihm und seinen Plänen unbequemen König durch Mordbuben aus dem Wege räumen. Sollte es Torres wirklich gelungen sein, den Schatz aufzufinden, wäre nach der Weltfrage zu regeln. Wahrscheinlich wird die Regierung einen Anteil an dem Funde beanspruchen. Außerdem sind noch direkte Nachkommen Axahualpas vorhanden, die in kimmerlichen Verhältnissen in dem Indianerort Nizay leben.

Abgestürzt und in Flammen aufgegangen

* Paris, 26. September. Im Fliegerlager Chalon kürzte kürzlich ein Flugzeug des 11. in Mes liegenden Fliegerregiments ab. Beim Aufsteigen auf den Erdboden ging das Flugzeug in Flammen auf. Von den vier Insassen, sämtliche Unteroffiziere, kamen drei ums Leben. Der vierte konnte sich durch Abspringen mit dem Fallschirm retten.

Ein Verfahren, Kunstseide aus Torf herzustellen, will ein tschechischer Ingenieur erfunden haben; danach würde sich aus Torf durch eine verhältnismäßig einfache chemische Behandlung Zellulose in Mengen von 30 bis 40 Prozent des Torfes gewinnen lassen. Die Herstellungskosten für die daraus fabrizierte Kunstseide würden um 50 bis 60 Prozent niedriger sein, als die der bisher fabrizierten Arten von Kunstseide.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, beide in Memel.

Spionage!

Wir beginnen Anfang Oktober im „Memeler Dampfboot“ mit der Veröffentlichung einer Darstellung der interessantesten und bedeutendsten Spionageaffären, die sich vor und im Weltkrieg abgespielt haben. Dieser „Krieg im Dunkeln“, über den erst jetzt, viele Jahre später Aufschluss erfolgt, ist von den Völkern der Welt mit der allergrößten Erbitterung unter rücksichtslosem Aufwand an Menschenleben und Kosten durchgeführt worden. Männer und Frauen, Heiden und Verbrecher, haben genial und skrupellos, ständig einem schimpflichen Tode ins Auge sehend, zum Wohle ihres Vaterlandes, aus Gier nach blankem Golde die geheimsten Absichten und Pläne der feindlichen Regierungen ausspioniert, durchkreuzt und so die Weltgeschehnisse in entscheidender Weise beeinflusst.

Hat auch dieser Kampf seinen Teilnehmern Ruhm, Ehre, Beförderung und klingenden Lohn in Hülle und Fülle gebracht, so gibt doch seine „Verlustliste“ erschütternde Auskunft, dass der weitaus größte Teil der Spione ihren unglaublich anstrengenden und gefährlichen Beruf mit dem Leben büßen musste. Wurde doch mit einem gefangenen Spion ein mehr als kurzer Prozess gemacht: ein rasch zusammengerufenes Militärgericht sprach unerbittlich sein Urteil, dessen Vollstreckung eine Gewehrsalve war ...

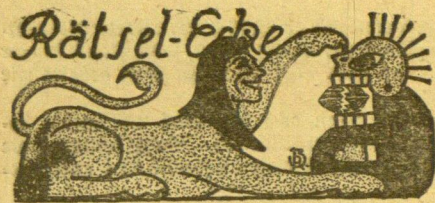
Die zur Veröffentlichung kommenden Kapitel, die H. R. Berndorff zum Verfasser haben (von Berndorff bringen wir in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung aus seinem Buche „Geheimdiplomatie“ den Abschnitt „Major Kox tat seine Schuldigkeit“) tragen folgende Überschriften:

Oberst Redl, k. u. k. Generalstabschef
Ein idealer Spion

Mademoiselle docteur, die grösste Spionin Deutschlands

Mademoiselle docteur im Kriege
Spionage, die den Krieg entschied

Mata Hari, Tänzerin, Kurtisane und Spionin.



Rätsel-Ecke

Silben-Anderungs-Rätsel
Bote Erler Rästel Silbe Rama Erbe Kala
Die Anfangsbuchstaben vorstehender 7 Wörter ergeben, zusammengefügt, einen Sportliebhaber.

Er D Hin Ser Tan Tu Ur.

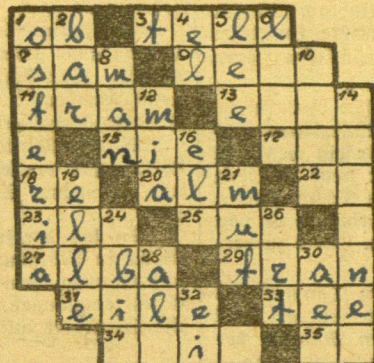
Einfügungs-Aufgabe

Es soll den Wörtern:
Dase Klee Ode Palum Schede Salbe Oer Erbe
je ein Buchstabe eingefügt werden, einerlei, an welcher Stelle, so daß neue Wörter entstehen.

Buchstaben-Rätsel

Ed Emu Ezs Kes Kai Ode Pol Uim
Wenn man die Mittelbuchstaben vorstehender 8 Wörter richtig aneinanderreicht, erhält man ein erfrischendes Getränk.

Kreuzworträtsel

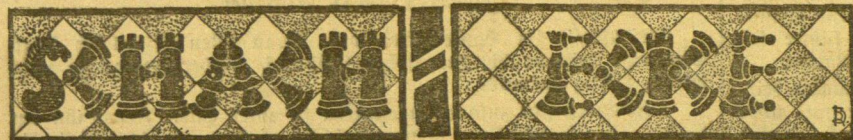


33. aagerecht: ...
34. ...

nama, 9. Stadt in Ostfriesland, 11. Verlehnsmittel, 13. Nebenfluß der Fulda, 14. ...

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung der Ergänzungs-Aufgabe
Brille Ameise Dred Eger Nader Glas Grade
Sichel Egan.
— Vabereise —
Auflösung der Dreißigbügen Scharade
— Fingerhut —



Geleitet von Schachmeister Karl Helling

Partie Nr. 25 — Holländisch.

Die folgende Partie wurde im Schachmeisterturnier zu Lüttich gespielt, wobei Dr. Tartakower mit 8 1/2 Punkten den ersten Preis und Sultan Khan mit 8 1/2 Punkten den zweiten Preis gewann.

Weiß: Marshall Schwarz: Dr. Tartakower

1. d3-d4 e7-e5

2. c2-c4 f5-f6

3. Sb1-c3 g7-g6

Mit Sf6 könnte Schwarz den Mehlbauern verteidigen. Weiß würde am besten mit Lg5 fortsetzen.

4. Sc3×e4 d7-d5

5. Se4-g5 Lf8-g7

6. h2-h4 ...

Mit diesem Sturm erreicht Weiß jetzt nichts mehr. Schwarz kommt schnell zur Entwicklung.

7. Lf1-h5 Dd8-d6

Schwarz droht bereits mit e7-e6 in der Mitte günstige Linienöffnung.

8. Lb5×c6 b7×c6

9. b4-b5 e7-e6

10. d4×e5 Dd6×e5 +

11. Sg1-e2 Sg8-e7

12. c2-c3 Se7-f5

13. Lc1-f4 De5-e7

14. h5×g6 ...

Schwarz steht überlegen und kann bereits unter Bauernopfer die Figuren zum Angriff entwickeln.

15. Lf4×g3 Lc8-a6!!

16. Lg3-f4 0-0-0

17. Lf4-e3 h7×g6

18. Th1×h8 Td8×h8

19. Se2-g3 Th8-b4

20. Dd1-f3 d5-d4!

Die lange Rochade soll verhindern, der weiße König also in der gefährlichen Mittelstellung festgehalten werden.

21. c3×d4 De7-b4 +

22. Le3-d2 Db4×b2

23. Ld2-c3 Db2-c2

24. Ta1-c1 Dc2×a2

25. Lc3-d2 Da2-c4

Jetzt droht Th1 +, nebst matt.

26. Ld2-e3 La6-b5

27. Td1-c1 Dc4-b4 +

28. Le3-d2 Db4×d4

29. Df3-e7 ...

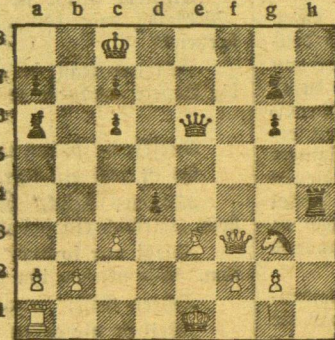
Weiß versucht, sich durch einen vorzweifelnden Ausfall aus der Fesselung zu befreien. Dadurch kommt Schwarz aber zum schnellen Sieg.

29. Dd4-e5 +
30. Ld2-e3 De5-b2
31. Le3-d2 Lg7-h6!

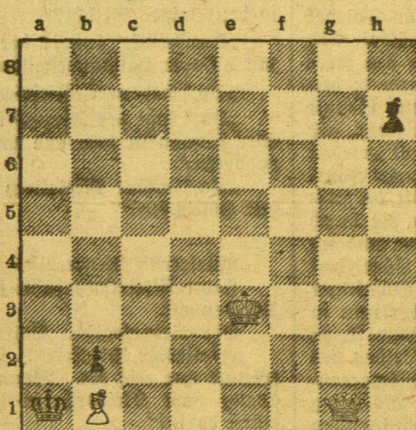
Auf L×h6 würde Th1 + nebst Dd3 matt folgen.

32. Df7-e6 + Kc8-b7
33. Tc1-d1 Lh6×d2 +
34. Td1×d2 Db2-c1 +
35. Td2-d1 Dc1-c3 +
36. Td1-d2 Th4-d4
37. Sg3-e4 Dc3-c1 +
38. Td2-d1 Td4×d1 matt.

Eine schöne Angriffsparade.



Aufgabe Nr. 25 — Galitzky.



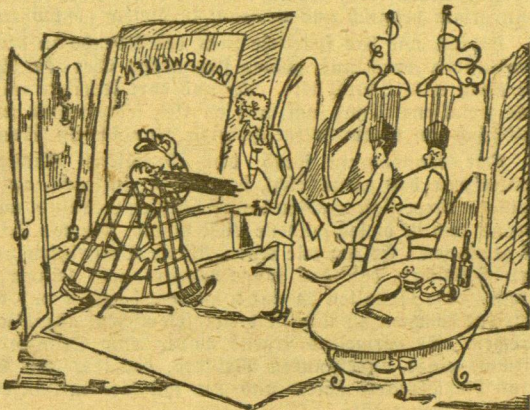
Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 24.

Shinkman. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kb3, Dg4, Ld6, Bg5 (4). Schwarz: Kh8, Bh7, f7, e7 (4).

1. Dg4-e6, f7×e6. 2. Ld6-e5 matt; 1. e7×d6 2. De6-f6 matt; 1. h7-h5 2. De6-h6 matt; 1. ... f7-f6 2. De6-g8 matt.

Heitere Ecke

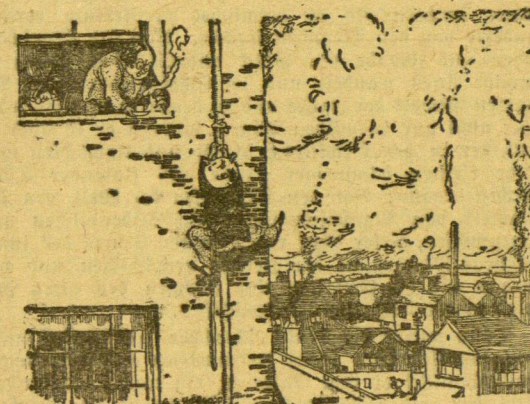


„Bitte, Fräulein — Dauerwellen!“



Der Afrikaforscher auf der Hochzeitsreise

„Am Gottes willen, Lieblich — wenn er uns nun nicht beide zusammen aufrückt!“



Sausfrau (zu ihrem Mann, dem beim Reparieren der Dachrinne die Leiter wegerückt ist): „Trink schnell diese Tasse Fleischbrühe, damit du deine Kräfte erhältst, bis ich Hilfe herbeigeholt habe.“

Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot“

Nummer 39

Sonntag, den 28. September 1936

82. Jahrgang

Die chinesische Handtasche / Von Norbert Jacques

Samelius ging langsam in den Untergrundbahnhof hinab. Es eilte ihm nicht, denn seine Frau hatte telephoniert, daß sie eine Freundin besuchte. Er kam also in eine leere Wohnung. Als er vom Beamten seine durchlochte Fahrkarte zurück bekam, sah er einen Angestellten der Untergrundbahn wie eine Erscheinung aus der dunklen Röhre des Zugkanals herauskriechen.

Der Angestellte kam heran. Samelius sah ihn an und bemerkte plötzlich, daß der Mann etwas in der Hand hielt. Das Merkwürdige war, daß dies blaue etwas Samelius bekannt war. Der Angestellte begann zu laufen. Dadurch kam es, daß Samelius, ohne es zu wollen, ihm den Weg vertrat. In diesem Augenblick erkannte Samelius den Gegenstand, den der Beamte in der Hand trug. Es war die Handtasche seiner Frau.

Er erschrak ahnungslos. Er trat rasch auf den Beamten zu und faßte ihn am Arm. Er konnte sich nicht irren. Die Handtasche war mit einer ungewöhnlichen chinesischen Stickerei gemacht, ein goldener Reim zwischen goldenen Wolken auf blauer Seide. Er hatte die Stickerei selber mit aus China gebracht. Er sagte dem Beamten aufmunternd und lächelnd: „Verzeihen Sie, das ist ein komischer Zufall. Das ist die Handtasche meiner Frau.“

Der Beamte zuckte zurück, sah ihn erschrocken an und stammelte etwas. Dann machte er Anstalten sich eilig zu entfernen. Samelius, dem sich nicht bewußt war, was los war, griff erregt nach der Tasche. Der Angestellte ließ sie los, und Samelius sah, daß Blut an ihr klebte, und als er fast in demselben Augenblick bestig erschrocken dem sonderbaren Beamten nachschaute, der den Perron hinauflief, bemerkte er, daß um einen der Pavillons auf dem Steig eine Menge von Menschen wie in ängstlicher Erstarrung zusammengedrängt stand. Da war ihm auf einmal, als ob der niedrige Bogen des Gewölbes über seinen Schädel niederbräche. Sein Herz stach ihn mit brutaler Fähsheit. Er begann zu laufen und glaubte, seine Beine brächen ab. Er stürzte in den Hausen hinein und brüllte mit rauher, erstirrender Stimme: „Ist sie tot? Ist sie tot?“

Aber der Beamte war vor ihm zum Pavillon gekommen. Er hatte rasch gesagt: „Ihr Mann kommt!“ Der Hausen der Zuschauer war in Schauer und Mitleid geraten. Alle Herzen schlugen erregt dem Unglücklichen entgegen. Der rauhe Reif, den der Unglücksfall der unbekannten Frau auf alle Sinne der Frauen und Männer gebracht hatte, die Zeugen der Katastrophe gewesen waren, und der die Menschen in einem stumm grauenenden innerlichen Erfragen bewegungslos um den klüglichen Klumpen gebannt hielt, den vor wenigen Minuten noch ein schönes Leben getragen hatte, schmolz rasch hin. Alle wandten sich zu dem getroffenen Mann.

Sie glaubten, er ertrüge den furchtbaren Anblick nicht. Sie warfen sich ihm entgegen. Er drängte in sie hinein. Eine Frau hing sich an seinen Arm. Er brüllte ihr ins Gesicht: „Ist sie tot?“ Das fremde Frauengesicht war in einem stumm bejahenden Schmerz gefaltet. Samelius kuschte und schüttelte die Frau ab. Männer stellten sich vor ihm auf und griffen nach ihm. Er hob die Faust hoch, in der noch zusammengedrückt der chinesische Beutel lag, und schlug gegen sie und schrie dazwischen: „Ist sie tot?“ Und die Männer trallerten sich an den Verzweiferten, der um den Blick eines blutenden Hausens von Menschenfleisch kämpfte, während sich Frauen wie eine Barriere an die Türe stellten, hinter der das entsetzliche Geheimnis lag.

Samelius tobte in den Armen der Männer, die ihn festhielten. Das Gewölbe hallte vom Kampf und von seinem Rufen nach dem ermordeten Leben. Ein Zug fuhr ein. Reisende strömten aus den Wagen. Die hellen Böcher der Fenster und Türen schauten wie große gierige und brutale Augen. Die Reisenden stellten sich um die Gruppe auf. Man erzählte ihnen rasch und aufgeregt. Einige Arme hielten den Männern, die Samelius den toten, blutigen Beutel nicht gönnten, man führte ihn mit Gewalt auf eine nahe Bank, preßte ihn dort nieder und hielt ihn fest.

Da brachen Kraft und Widerstand in ihm und er begann den Schmerzgefühlen zu lauschen, die wie eine Maschine sein Inneres perkelten. Er konnte nicht weinen. Seine Augen waren hart geworden wie Granit. Sein Bewußtsein war vom plötzlichen Entsetzen dumpf gelähmt. Der Schmerz schrie und braute in seinem Herzen und er konnte weiter nichts tun, als lautlos in seine Vergebung hineinmurmeln: „Nina ist tot! Nina ist tot!“

So sah er da, während eine junge Frau auf dem Perron daherkam. Ihre Fesseln schauten unter dem Saum ihres Kleides heraus, dünn und springend, wie feine elastische Wesen. Sie ging mit einer artigen Gestalt tänzelnd dahin, und die Frühlingsseiden umflossen blühend ihre schmale Schlantheit. Man schaute ihr nach.

Die Frau sah die Menschen. Sie schmeigte sich in den Rand des Hausens hinein, hob ihr kleines dünnes Näschen, um zwischen den Schultern der andern hindurchsehen zu können, worum die Aufregung der Menschen ging. Da erblickte sie auf der Bank einen bloßen Kopf mit wirrem Haar in zwei Hände gesunken, sah im Schatten zwischen den zwei Händen vermischt den Teil eines Gesichts, stuchte und sprang auf einmal wie eine Kage in den Hausen der Menschen hinein, stieß sie beiseite, schlug sich durch, ergriß die zwei Hände und beugte sich nieder und riß den Männerkopf an den Haaren hoch.

Samelius schaute müd und bewußtlos auf. Was machte man mit ihm? Seine Blicke waren trüb von innerlicher Erhörung. Aber was er zuerst vermischt und dann blinzeln sah, war ein seltsamer Schrecken, war ein schauriges Märchen von Unwahrscheinlichkeit und Geheimnis. Er richtete sich hoch. Er riß die Augen ganz auf. Aber schon spürte er das Frauengesicht an seiner Wange und weiße Hände betasteten freilichend sein Gesicht. Da erkannte er. Er sprang auf. Er wollte ihren Namen brüllen: „Nina!“ Aber es war ihm, als ob seine Stimme wie ein süß erstirrender Dolch seine Kehle hinab ins Herz faulste. Er drückte sich verloren an die kleine zarte Frau an.

Die Menschen rundum lachten oder weinten. Alle Gesichter waren verzogen. Alle Herzen sprangen wie Henschen im Mai. Niemand wußte, was geschehen war. Aber alle durchfuhr die Ahnung, daß ein Glück auf die Erde gekommen sei. Sie gingen langsam auseinander. Als Samelius wieder er selber war, schaute er seine Frau an. Aber die Frage nach dem Zusammenhang traute sich noch nicht über seine Lippen. Da sah Nina ihr chinesisches Näschen. „Wie hast Du meine Handtasche wiederbekommen?“ fragte sie heftig erstaunt. Samelius zuckte mit den Schultern. Da erzählte die Frau, sie habe sich oben auf eine Bank gesetzt, um ein wenig auszuruhen, und habe die Tasche neben sich gelegt. Als sie weitergehen wollte, sei die Tasche verschwunden gewesen, und sie habe nur eine Frau hastig auf den Untergrundbahnhof zuilen sehen. Sie selber sei sehr erschrocken über den Verlust gewesen und habe sich gedacht, daß die davonlaufende Frau die Diebin sei, aber sie habe nicht den Mut gehabt, ihr zu folgen.

Dann kamen Sanitätsbeamte mit einer Bahre in den Bahnhof und trugen die Frau davon, der die kleine chinesische Handtasche das Leben gekostet hatte. Denn um dem Gefährten zu entgehen, war sie in den Bahnhof hinabgelaufen, in den im Abfahren begriffenen Zug gesprungen, und der Wagen hatte sie niedergelassen, unter sich geschlendert und zermalmt.

Das Zeichen

Historische Skizze von Max Grube

Unheimliche Stille lastete bleischwer über dem sonst so lärmenden Moskau.

Menschenleer gähnten die langen Straßen, die riesigen Plätze. Der größte Teil der Einwohner war auf die Nachricht vom unaufhaltsam näher rückenden Feindesheer geflohen; nur hie und da sah man einige angstvoll und schweigend zu einer der fünfshundert Kirchen eilen, in deren Halbdunkel die Popen Tag und Nacht ihre eintönigen Gebete summen.

In seinem langgestreckten, saalähnlichen Arbeitszimmer schritt der Generalgouverneur Graf Fjodor Wassiljewitsch Roskowschin rasch los auf und nieder; seine Gemahlin stand an einem der hohen Fenster und starrte auf die verödete Gasse hinab.

„Du glaubst wirklich nicht, daß Kutusow eine Entscheidungsschlacht wagen wird, unser heiliges Moskau zu retten?“

„Kutusow? Hat er überhaupt schon eine gewagt? Wie jubelten wir, als ihn der Zar an die Stelle dieses zaghaften Barclay festsetzte! Aber der Mann ist zu alt. Nichts als Rückschlagen! Und das ist der große Türkenfeger!“

„Sagte nicht kürzlich jemand, es wäre sein Plan, den Feind nur weiter zu locken, ihn von seinem Nachschub, von seinen Proviantkolonnen zu trennen?“

„Und deswegen gibt er Moskau preis? Moskau, das Herz Rußlands. Da, da liegen die letzten Depeschen. In Eilmärschen rückt dieser Theaterkönig, dieser Murat, heran. Vielleicht kann er morgen, kann er heute schon eindringen.“

„Am Himmels willen! Sie werden plündern.“
„Sie werden sich hüten! Begreift Du denn nicht? Hier findet Napoleon alles, Winterquartiere, reichgefüllte Magazine, einen festen Stützpunkt. Wer kann den Geier aus diesem Horste treiben? Ich wollte, ganz Moskau ginge in Flammen auf und er fände nur Kutiken. Mit eigenen Händen könnte ich die Brandfackel hineinwerfen! Ich könnte...“

„Jodori,“ rief die Gräfin erschreckt, „das sind sündige Reden!“
Der Graf verstummte, er schritt auf das Muttergottesbild in der Ecke zu, über dem ein kleines Lämpchen rot flimmerte, verneigte und bekreuzte sich, dann sank er schwer in einen Lehnstuhl.

Eine Weile herrschte Stille im Saale.

„Und doch,“ begann er wieder mit dumpfer Stimme, „läßt mich der Gedanke nicht los und foltert mich unaufhörlich. Es wäre das letzte verzweifelte Rettungsmittel. Der Winter naht. Bedenke, was könnten Frost und Hunger wirken, wenn die Waffen nichts mehr vermögen?“

„Liebster, das sind ja Phantasiegebilde und nicht auszudenkend entsetzliche!“

„Ja, Du hast recht,“ erwiderte der Graf, ruhiger geworden, „ich muß sie bekämpfen, es ist wahr, ich fieber. Ich muß dieser Gedanken Herr werden.“ Seine hohe Gestalt straffte sich. „Ich will und ich werde es!“

„Hör doch! Was ist da für ein Lärm auf der Straße?“

Da stürzte der Adjutant, ein eleganter, junger Gardeoffizier, herein: „Jodori Wassiljewitsch! Alles rennt dem Kreml zu. Seltsames soll sich dort begeben haben. Was? Ja, das weiß ich nicht. Sie sagen: nie Geistes.“

„Wollen sehen. Kommen Sie, Piotr Iwanitsch!“

Die Troika kassete die Twerfaja hinab.

Auf dem Roten Platz, da, wo der Wunderbau des Wassiliblaschnoi-Domes seine dreizehn bunten Kuppeln zum Himmel reckte, staute sich die Menge und schaute zum Kreml empor. In der Tat war da etwas Merkwürdiges zu erblicken.

Ein mächtiger Raubvogel hatte sich in einer der vergoldeten Ketten verfangen, die den Mittelsturm der Uspenskitirche, der dreimal heiligen Krönungskirche der Zaren, mit den vier Seitentürmen verbinden. Wahrscheinlich hatte er auf eine Taube stoßen wollen und durch die Wucht des Niedersinkens seine Fänge in den schmalen Spalt eines Kettengliedes getrieben, aus dem er sie nun nicht mehr befreien konnte.

Mit gewaltigen Flügelschlägen suchte das Tier los zu kommen. Vergebens! Lange mochte es schon so gerungen haben, jetzt erlahmte seine Kraft, ermattet brach es zusammen. Wie ein schwarzer Felsen hing es an der goldenen Kette herab.

Dieser Verzweiflungskampf hatte etwas Schauriges. Schweigend war ihm die Menge gefolgt.

Da ertönte eine mächtige Stimme durch die Stille: „Es ist ein Zeichen. Auf die Knie! Betet!“

Der Archimandrit Kyryllon rief es, der eben aus der Kirche getreten war.

Und alles fiel nieder.

„Er meint es gut mit seinem Zeichen,“ murmelte der Adjutant, „aber der Aberglaube kann uns auch nicht retten.“

„Es ist ein Zeichen!“ herrschte ihn Kostopischin an. „Der Adler fliegt. Vorwärts!“

Die Troika raste wieder dem Palaste zu. Hinter ihr stob das Volk auseinander, denn schon raffelten die Trommeln, gellten die Hörner der eindringenden Vorhut Murats.

Bei Anbruch der Nacht zog der Franzosenkaiser in das Schloß der Zaren ein. Um zwei Uhr wurde er geweckt. Flammenschein leuchtete in die Fenster. Die Kassallen brannten. Die Truppen machten verzweifelte Versuchungen, da loderten in anderen Stadtteilen die Holz-

häuser auf. Ein wütender Nordwind fachte das Feuer an, plötzlich sprang er nach Osten über.

Die ganze Stadt ein Flammenmeer! Es war nicht mehr einzudämmen. In wahnwitziger Angst flüchtete, was noch an Einwohner-schaft vorhanden war.

Eine rasche Kibitka entführte Kostopischin und die Seinen. Sein Werk erleuchtete noch viele Werksteine seinen Weg.

Der brennende Zirkus

Skizze von Heinz Steguweit

Es hatte keinen Sinn, nach Ursache und Schuld zu fragen. Im Elefantenzelt brannten fünfzig Ballen Heu und zwanzig Ballen Stroh, daran war jetzt nichts mehr zu ändern. Die Flammen fraßen sich mit lusternem Knirschen weiter, auf der einen Seite des Stallzells warfen die Artisten mit Schläuchen, Eimern und Kübeln einige Gallonen Wasser in den Scheiterhaufen, während der Direktor und seine Tierbändiger auf der anderen Seite die Elefantenherde in Sicherheit brachten. Und wie trompeteten die bangen Dicksäuter, wie rebellierten sie gegen ein Unheil, für das sie dieselben Menschen verantwortlich machten, die ebenso hilflos wie schuldlos waren! Dann rückte die Zirkusfeuerwehr mit drei Spritzen an. Auch das Nachbarzelt mit den Pferden hatte jetzt Feuer gefangen. Welches Viehern, Schreien, Prasseln! Dabei war Vorstellung im Manegezelt, über zehntausend Menschen saßen da. Wer ahnte von ihnen, daß Feuer und Panik als gierige Gespenster hinter ihrem Rücken auf der Lauer lagen?

Der Direktor, der jetzt seine Elefantenherde geborgen hatte, schrie in den brennenden Tumult, die Clowns sollten sofort in die Manege laufen, die komische Nummer sei an der Reihe.

Einer aber hatte, trotz der entgegengesetzten Windrichtung, Qualm gewittert: der Polizeioberst, der im Zirkus in der Nähe des hinteren Ausganges saß. Er stand auf, rannte hinter den Zirkus, rief den Rauch, hörte das Geschrei, sah die Flammen. Und stürzte auf den Direktor, der eben zwei schäumende Araberperde aus dem Stallzelt rief, während ringsumher zweihundert Menschen mit Eimern durcheinander liefen; Chinesen, Neger, Zirkusleute, Cowboys und Indianer. Der Polizeioberst rief mit hochrotem Kopf, der Direktor solle sofort den Zirkus räumen lassen, das Publikum sei in höchster Gefahr, es ginge um mehr als zehntausend Menschenleben!

Der Direktor lehnte ab, schweigend und feuchend, seine Hände hatten schon Brandblasen. Und er beschrie den Polizeioberst, daß eine Panik tausendmal gefährlicher sei als ein brennender Stall voll Tiere.

Davon wollte der Polizeioberst nichts wissen. Im Gegenteil, er rief um Hilfe und verlor vollends die Besinnung. Der Direktor hielt ihm den Mund zu, das half aber nichts, der Oberst kämpfte sich wieder los und wollte die Feuerparole eben ins überfüllte Manegezelt schreien, als er über einen Holzsplod stolperte und in einer Pfütze lag. Da hoben ihn zwei kräftige Akrobaten auf und, mochte er toben und fluchen, trugen ihn in einen Käfig, der dicht neben den Löwen und Tigern stand. Diesen Käfig riegelte man ab, das Bild war weniger ergötlich als notwendig.

Denn während sich in der Manege die Clowns ohrfeigten und unter Aufbietung ihrer letzten Nervenkräfte allerlei Späße trieben, während ferner die Musik einen überlauten Marsch nach dem andern spielte, stürzten draußen zwei mächtige Stallzelle ineinander, fast dreihundert Tiere standen obdachlos und nur notdürftig gefesselt umher. Die Zirkusfeuerwehr nahm jetzt aus Sicherheitsgründen das Segelzug des Monsterzeltes unter ihren Strahl. Ein Katarakt ergoß sich auf das Dach und floß wieder in breiten Strömen ab. Das alles dauerte etwa eine Stunde, dann war die größte Gefahr vorbei. Einige Tiere hatten zwar aus Todesangst die Gitter ihrer Käfige verbogen, einige Dromedare rochen versengt, und ein Fuchs suchte jaulend seine Jungen, aber es gab kein Menschen- oder Tierleben zu beklagen. Und die Zelte, die da in Rauch und Asche lagen, waren durch eine hohe Versicherung gedeckt.

Unterdessen überschrie sich das Publikum vor Lachen, ja es tobte aus Unmut darüber, daß die drollige Nummer mit den Clowns schon zu Ende sein sollte. Jetzt kamen dressierte Seelöwen, dann noch ein indischer Zauberünstler und zum Schluß eine wilde Troikafahrt in fibrischen Kostümen.

Draußen wartete der Zirkusdirektor, bis auch das letzte Fünkchen erloschen war; dann erst schloß er den Käfig auf, in dem das seltsame Geschöpf seiner Sammlung wütend und bleich gefangen saß: der Polizeioberst!

„Wir haben gesiegt, Herr Oberst.“

Der hohe Polizeibeamte antwortete nichts. Er knirschte nur, der Direktor und seine handgreiflichen Akrobaten würden ins Gefängnis kommen, denn Freiheitsberaubung und Widerstand gegen die Staatsgewalt seien strafwürdige Verbrechen!

„Es ging um zehntausend Menschen, Herr Oberst. Außerdem haben wir eine Blicktaufnahme von Ihnen gemacht, während Sie im Käfig saßen.“ —

Ah, der Direktor und seine Leute haben niemals eine Anklageschrift zu sehen bekommen. Und daß dieser Zirkuskönig auch nach dem Brande ein Mann von wunderbarer Geistesgegenwart blieb, dafür bürgt die Tatsache, daß er auf eine Veröffentlichung der Blickauf-nahme photographie verzichtete, weil sie überhaupt nicht gemacht worden war.

Gruss an den Genius

Skizze von Th. Vogel, Schweinfurt

Der fürstbischöflich salzburgische Hofmusiker Leopold Mozart war an den Kanonikus Müller in Würzburg bestens empfohlen, und da er nun mit dem jungen Wolfgang Amadeus auf der Fahrt nach dem goldenen Mainz durch die schöne Bischofsstadt am Main kam und für eine Nacht und einen Tag dort Quartier nehmen mußte, konnte er darum mit viel Behagen die Gastfreundschaft des geistlichen Herrn genießen.

Noch am Abend des Tages, an dem die Mozartsche Reisefutze durch das Ochsenfurter Tor in die holprigen Gassen Würzburgs hingerollt war, führte der Kanonikus seine beiden Gäste ein wenig in der Stadt herum. Er zeigte ihnen den Dom und die neue Residenz des Herrn Baldfasar Neumann, und er führte sie zum Schluß solchen feierabendlichen Ganges noch mit in Sankt Burkhardt, wo er von alters her einen Anfs hatte und zum Nachkläuten sein Gebet zu ver-richten pflegte.

In dem ein wenig düsteren und geheimnisvollen Dämmer des Kirchenstiftes waren nur wenige Peter. Das Würzburger Volk liebt es nicht, nach der in die einsamen und grauen Mauern der Festung unfreundlich hineingebauten Burkhardter Kirche zu gehen.

Aber den Mozarts war diese düstere Stimmung der kleinen, verborgenen Kirche gerade recht: Sie waren mit schlechten Nachrichten von Hause weggefahren und von der langen Reise ermattet. Sonderlich der junge Wolfgang Amadeus, der lang aufgeschossen und schmal-gesichtig neben dem Vater auf der Orgelempore stand, fühlte sich wunderbar heimisch und vertraut in diesem geschlossenen Raume.

Er sah, wie das spärliche Licht des Abends in den schmalen Kir-chenfenstern brach und golden flimmernd über die Bänke und über die alten Altäre hin spielte. Da und dort leuchtete im Dunkel irgend eine metallene Figur auf, und er ließ seine Blicke wandern, bis sie schließlich auf einem holzgeschnittenen Wandschrein hängen blieben.

Der Wandschrein stand den abendlichen Fenstern gegenüber; darum war das ganze Licht, das sie hereinließen, auf ihm vereinigt. Beinahe körperhaft wuchsen die geschnittenen Gestalten aus dem Schreine heraus und in dieses goldene Licht hinein, schienen Leben und Seelen zu gewinnen. Es lag wie eine seltsame Traurigkeit über diesen warmen Gesichtern, daß der junge Mozart nach seinem Herzen greifen mußte. Die Gestalten da unten an dem dunklen und doch leuchtenden Schreine schienen zu ihm in dieser feierlichen, abendlichen Stunde zu sprechen. Er vermeinte irgendwoher eine Stimme zu hören, die Stimme eines unbekannten Meisters, der ihm aus Weltenferne die Hand hinstrecken schien und der ihn hier in dieser dämmerigen Kirche grüßen wollte.

Dem jungen Wolfgang Amadeus wurde es seltsam ums Herz. Er spürte beinahe körperlich diesen Gruß und diese fremde und den-noch so vertraute Seele. Er konnte seine Blicke fast nicht lösen von dem Bildwerk dort unten in der Tiefe des Kirchenstiftes, und da er sie hob, war es nicht Zufall und von ungefähr, daß sie auf der Orgel-bank neben ihm haften blieben. Er fühlte, daß er jenen Gruß er-widern müsse. Mit einem bittenden Blick zu dem Vater, der seinem Kinde schon oft in solchen einsamen, feierlichen Stunden hatte dienen müssen, schritt er langsam auf die Orgelbank zu, schob den Deckel hoch, griff die Register. Und der Vater trat in die Bänke und hob an sie zu bewegen und mit Lust zu füllen, damit Wolfgang Amadeus spielend den Gruß erwidern konnte.

Wolfgang Amadeus Mozart spielte, und es war just wie lachen-der Maiensonnenschein; Blumen und Gräser sprickten; sanft war die Melodie, sanft und wohlgeklungen wie die Weigungen des Baches im Tal. Der Himmel lagte blau drein in dieses helle Wasser und in diese freundliche Musik. Aber dann zogen die Wellen am dunklen, schattenvollen Waldrande dahin, und was sich in ihrem glatten Spiegel zeigte, war verschatteter Ernst und schon dunkleres Gewölke. Ein Rauschen kam aus diesem hohen, schweren Forst, spielte in den Kro-nen und zog von fernen Wäldern und Bergen daher, gewann in den Tönen und in den Registern des jungen Wolfgang Amadeus Gestalt und Sprache. Da fluteten die Töne durch die Kirche nicht mehr, als ob sie von dem in ein Kind verzauberten Genius geschöpft worden wären, sondern als ob heimliches Meistertum vergangener Jahr-hunderte von den Menschen spräche. Von den Menschen, die da aus-ziehen und Freude und Glück und Seligkeit suchen und die durch blumige Auen wandeln und im Schatten der hohen Bäume und im dunklen Gewölke der Jahre und zu denen dann Gott redet. Aber Gott redet nicht nur in milden Tönen, sondern er ist auch ein gewaltiger Gott, der in den Gewittern spricht und Armächten und der nun in dieser kleinen, dämmerigen Kirche aus flutender Töne Gewalt zu sprechen begann: Von den Schmerzen der Welt, von den Leiden des Himmels, von Menschenseinmüssen und Leidenmüssen und Schmerz-tragenmüssen, dieser Gott redete in den Tönen des jungen Wolfgang Amadeus Mozart in der gleichen urmächtigen und geheimnisvollen Sprache wie die Gestalten und Formen des alten Holzschreines da unten in der Tiefe des Kirchenstiftes.

Dann wurde die Musik schwächer und leiser und verstummte. Wolfgang Amadeus schien aufzuwachen aus heimlicher Zwiesprache. Dankend nickte er dem Vater zu, ein wenig verwundet dem Kano-nikus, der mit ausgestreckten Händen auf ihn zgetreten war. Er schien die Worte des erregten Mannes nicht zu verstehen. Ihn drängte es die Treppe hinunter und auf die Stufenstufen des Kirchenstiftes und hinüber nach dem seltsamen, noch immer durch die dämmerige Kirche leuchtenden Holzschreine. Dort fand er versunken eine lange

Zeit, und wie aus weiter Ferne ward er endlich der Worte des geist-lichen Herrn bewußt: „Habt Dank für Euere Kunst, habt Dank, junger Meister der Frau Musica. Ich habe noch nie so zu Gott gebetet wie im Strom Eurer Harmonien...“

Mozart nickte und schüttelte dann doch den Kopf und wollte da-mit solches Lob und solchen Dank zurückweisen. Ganz schlicht sagte er: „Ich habe so spielen müssen, wie ich diesen Schrein dort unten ge-sehen habe...“

Der Kanonikus nickte: „Ist ein kunstvoller Schrein: Viele schon haben davor gestanden, gebetet, geweint und sich dennoch aufgerichtet gefühlt. Der Schrein spricht zu den Menschen wie Euere Töne, Wolfs-gang Amadeus... Er stammt von einem großen und vor einigen Jahrhunderten gestorbenen Meister, von Tilman Riemenschneider...“

Mozart schüttelte den Kopf: „Ich habe den Namen noch nie ge-hört,“ sagte er leise, „aber ich sah dieses leidende Holz, und das ist nun in meiner Seele, als wenn ich mein eigenes Gesicht gesehen hätte...“

So hat der junge Amadeus Mozart in der Sankt Burkhardter Kirche in Würzburg in den Jahren, da sonst die Kinder noch spielen und träumen, sein Schicksal erkannt, aus ferner Welt des Geistes den Gruß empfangen, der ihm Unsterblichkeit und Vollendung seines Menschentums auf die leuchtende Knabenstirn geschrieben.

Familie Mieselwitz

Heiteres von G. W. Beyer

Gesellschaft im Hause Mieselwitz. Frau Ellen Mieselwitz singt. Sie steigt beinahe bis zum hohen O hinauf. Leider kommt sie nicht wieder richtig herunter.

Mieselwitz sitzt zusammengefunken in einer Ecke. Fragt ihn ein Gast: „Ihre Gattin singt ja wunderschön, aber warum schließt sie die Augen dabei?“

„Ah,“ sagt Mieselwitz, „sie hat ein so empfindsames Gemüt. Sie kann andere nicht leiden sehen.“ *

Mieselwitz bemüht sich, seine Zeitung zu lesen. Die übrige Welt kann ihm gestohlen werden.

Frau Ellen Mieselwitz erschwert ihm die Durchführung des guten Vorsatzes: „Morgen kommt Mutter!“

Mieselwitz brummt.

Frau Mieselwitz geht über die Unhöflichkeit schweigend hinweg. Sie denkt an die Freude, die ihrem Hause bevorsteht. Sie hebt die Augen zum Bild der Mutter auf: „Ja, die Liebe, gute...“

Erscharrt bricht sie ab. „Siegfried,“ greift sie nach dem Bilde, „Siegfried, wie kommst du dazu, die Mutter nach der Wand zu drehen?“

„Warum regst du dich auf?“ fragt Mieselwitz ungerührt. „Galt die Tapete darunter gelitten?“ *

Mieselwitz haben einen Gast. Herrn Eiber.

Es ist halb ein Uhr. Herr Eiber ist seßhaft. Mieselwitz schweigt. „Schönes Stück,“ hebt da Herr Eiber den Blick zum Regulator hoch, „wirklich ein schönes Stück!“

„Sieht nur so aus,“ sagt Mieselwitz. „Ist aber nicht viel los mit ihm. Wir nennen ihn nur „unseren Gast“.“

„Ihren Gast!“ wundert sich Herr Eiber. „Warum denn das?“ „Weil er nie gehen will.“ *

Mieselwitz trifft einen Freund. „Na,“ sagt er, „du machst ja ein so brummiges Gesicht?“

„Kunststück,“ knurrt der Freund. „Wir haben schon wieder Pech mit unserer Hausangestellten gehabt. Auf und davon gelaufen ist sie.“

„So,“ bedauert Mieselwitz lebhaft.

„Ja,“ sagt der Freund tief sinnig, „und ich weiß gar nicht, warum. Wir behandeln doch alle unsere Mädchen, als wenn sie zur Familie gehören.“

„Na,“ meint Mieselwitz hilfreich, „Dann versucht's doch einmal mit Höflichkeit.“ *

Mieselwitz ist verreist. Schon seit vierzehn Tagen.

Frau Mieselwitz fühlt sich vereinsamt. Es fehlt ihr etwas: Der Sündenbock.

Sie wird elegisch. Schreibt einen Brief:

„Geliebter Siegfried! Tag und Nacht denke ich an dich. Ich träume nur von dir. Wenn ich morgens aufwache und deinen Haus-anzug vom Kleiderhaken hängen sehe, wünsche ich sehnlichst, du wärst darin!“ *

Mieselwitz hat sich scheiden lassen. Männer haben eben sehr Ver-ständnis für eine liebende Frau.

Frau Mieselwitz verabschiedet sich von einer Bekannten: „Ich bleibe natürlich nicht in meiner Wohnung. Ich hab' genug um mir eine andere leisten zu können. Ja, ich werde in einem besseren Viertel wohnen als bisher.“

„Wir auch,“ sagt die Bekannte.

„Sol!“ wundert sich Frau Mieselwitz. „Ziehen Sie auch aus?“ „Nein, wir bleiben hier.“

Lachende Herbstsonne

Nichts ist so wunderbar wie jenes Glähen
Der Sonne, die den Herbst in Sommer lächelt,
Die noch ein letztes Mal uns heiß umschält,
Bis in den Augen junge Sonnen sprühen.

Bis wir im Herzen Melodien tragen
Von neuer, unvergleichbar schöner Jugend,
Bis sie an uns zur Wahrheit wird, die Tugend
Vom jungen Herzen in des Alters Tagen.

Vom jungen Leib auch trotz des Alters Würdel
Es ist die Zauberkraft im letzten Glanze,
Die Jugend auslöst in der Herbstesreise. —

Daß sie dies späte Glähen ganz begreife,
Neigt meine Seele sich dem Strahlenkranze,
Bis er sie hebt zu seiner Lichtkraft Würdel

H. M. Heidrich.



Memel, 27. September
Erwerb der Memelbürgerschaft

durch die in staatlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter

Das Direktorium des Memelgebiets hat an die Landräte das folgende Schreiben gerichtet:

„Betrifft: Erwerb der Memelbürgerschaft durch die in staatlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter.“

Das Direktorium des Memelgebiets hat in seiner Sitzung vom 30. August cr.

in Erwägung dessen, daß die Arbeiter in staatlichen Betrieben ein Verschulden daran nicht trifft, daß ihr Arbeitgeber ihnen die zu entrichtende Steuer vom Lohn gemäß den gesetzlichen Bestimmungen evtl. nicht einbehalten und an die Steuerbehörde nicht abgeführt hat, und weil die Steuerbehörde nicht abgeführt hat, die Zentralregierung zu erwarten ist,

Beschlossen, daß die in staatlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter als Steuerzahler im Sinne der Abänderung der Vorschriften für die Handhabung des Gesetzes über den Erwerb und Verlust der Eigenschaft als Bürger des Memelgebiets vom 10. April 1930 (Amtsblatt Seite 275) gelten, soweit sie Lohnsteuerpflichtig waren oder sind.

Wir erlauben, die Ortspolizeibehörde mit entsprechender Anweisung zu versehen.“

Tilfiter Sport-Club
kämpft gegen Spielvereinigung Memel

Am kommenden Sonntag, nachmittags um 2 Uhr, steigt auf dem Memeler Stadion das fällige Punktspiel zwischen den Abteilungs-Eliten des Tilfiter Sportklubs und der Spielvereinigung Memel. Das Spiel verspricht einen überaus interessanten Verlauf zu nehmen, da es den Tilfiter gelungen ist, ihre Form beträchtlich zu verbessern. So gelang es dem Sportverein Jüterburg am letzten Sonntag nur mit Mühe, den Sieg gegen den Tilfiter Sportklub zu erringen. Erst ein Elfmeter und ein Strafstoß stellten Jüterburg einen 4:2-Sieg sicher. Dieser Hinweis dürfte der Spielvereinigung-Elf genügen, um die bevorstehende Begegnung mit dem T. S. C. nicht auf die „leichte Arbeit“ zu nehmen. Wenn sich auch die Tilfiter bemühen werden, die Partie offen zu gestalten, so dürfte doch aller Voraussicht nach der Sieg den Memelern nicht freitig gemacht werden können.

Anschließend an dieses Spiel findet eine Begegnung zwischen Sportklub „Freya“ und der Verbandsliga der Spielvereinigung Memel statt. Ueber den Ausgang dieses Spiels läßt sich etwas Bestimmtes nicht sagen. Es wird wahrscheinlich eine sehr ausgeglichene „Sache“ werden. Im letzten Pokalspiel gelang es allerdings der „Freya“, der Spielvereinigung eine empfindliche Schlappe beizubringen. Dieses Resultat will jedoch wenig besagen, da die Spielvereinigung damals mit Ersatz angetreten war. In jedem Falle dürfte die Erinnerung an diese Niederlage dazu angetan sein, die Vertreter der Spielvereinigung anzuspornen, diese Scharte auszuweichen.

* Von der Zentralarbeitsgemeinschaft der Beamten- und behördlichen Angestelltenverbände im Memelgebiet werden wir gebeten darauf hinzuweisen, daß die Vorlesungen der durch Unterstützung der Behörden in der Zeit vom 29. September bis 4. Oktober veranstalteten Verwaltungsakademischen Fortbildungswoche pünktlich am Montag, dem 29. September 1930, 12 1/2 Uhr in der Aula des hiesigen Realgymnasiums beginnen. Teilnehmerkarten sind noch in der Geschäftsstelle

Umzug

Die Dange zieht, ein grau-rötliches spiegelndes Band, zwischen frühzeitig verdunkelten Häuserfronten, zur Stadt hinaus. Nichter spiegeln sich in ihr, grüne, rote, weiße, von Schiffen, Häusern und den Läden an der Börsebrücke. Menschen, Autos, Straßenbahnen eilen über die Brücken. Drüben am Sandfrug, schon halb vergessene und wenig beachtet, schimmern die Reihen der Lampen, die Weg und Ufer beleuchten.

Für wen noch? Der Sommer ist vorbei... Ein Boot biegt vom schwarzen Streifen der Rehrung her in die Dange. Ein schmales Ruderboot, beladen mit Korbseilen, einem Sofa und allerlei Hausgerät. Man zieht vom Sommerhaus wieder in die Stadt, jetzt, wo die frühen Abende beginnen und wo die letzten warmen Tage nur noch eine Gnadenfrist, eine Gassenfrist bedeuten, ehe der Herbst mit seinen Stürmen, der Winter mit Schnee und Eis beginnt. Die Wagen der Kohlenhandlaren fahren schon eifrig in den Straßen umher.

Das Boot mit den Seffeln, dem Sofa und dem Hausgerät hat ein kleines gelbes Licht gelehrt, das matt und still auf dem Wasser umherwandert. Ein seltsames Gefährt zwischen Frachtdampfern, Motorbooten, Brücken mit Autos und Straßen mit hellbeistrakten Schaufenstern. Ein Gefährt, das man leicht übersteht, und es mag froh sein, wenn es nicht über den Haufen gefahren wird. Als schämte es sich seiner Ladung, die Rückzug, Aufgabe, Resignation bedeutet.

Der Sommer ist vorbei.

Und es ist schon ganz gut, daß dieses Boot, klein, verschämt, im Abenddunkel, leicht übersehen wird. Denn es wird nicht mehr lange dauern bis wir alle endgültig dem lieben, braven, munteren Sandfrug gegenüber die alljährlich wiederkehrende große Trennschiffahrt begehen und ihn an die sechs Monate einfach vergessen.

Omnibus.

der Beamtenverbände, Polangenstraße 45, sowie am Saaleingang erhältlich.

* Erntedankfest — Gemeindeabend. Uns wird geschrieben: Das Jahr neigt sich seinem Ende zu, Herbstanfang liegt hinter uns. Seit Jahren versammelt sich, wie uns geschrieben wird, in diesen Tagen eine große Gemeinde im Schützenhause zu einem Gemeindeabend. So wird auch am kommenden Sonntag, dem 5. Oktober, das diesjährige Erntedankfest gefeiert werden. Aus dem reichen Programm sei heute nur erwähnt, daß Pfarrer Kötner einen Lichtbildervortrag über Land und Leute im Oberlande, seiner neuen Heimat, halten wird. Das Inserat in der heutigen Nummer bringt alles Wissenswerte über die Veranstaltung. Für den Gabentisch und das Büfett wird herzlich um gütige Spenden gebeten. Der Reinertrag des Abends soll helfen, der Not der Armut zu steuern, die ja in den Wintermonaten besonders drohend vor uns steht.

* Das Festlaufen der „Brandenburg“. Im Mai d. Js. war der Stettiner Dampfer „Brandenburg“ in hiesigen Hafen festgekommen. Das Seemann in Stettin hat jetzt den nachstehenden Spruch gefällt: Das Festkommen des Dampfers „Brandenburg“ am 7. Mai 1930 im Hafen von Memel ist darauf zurückzuführen, daß die Boje, die die Sandbank, den sogenannten Schweinsrücken, bezeichnen soll, an falscher Stelle lag. Die Schiffsleitung trifft kein Verschulden.

* Bergfest. Heute Abend um 8 Uhr feiert, wie uns geschrieben wird, die zweite Klasse des hiesigen Lehrerseminars ihr diesjähriges Bergfest. Das Fest findet, wie üblich, im Rahmen einer geschlossenen Gesellschaft in den Räumen des Schützenhauses statt.

* Diebstahl. Am 25. September ist einem hiesigen Arbeiter, der bei der Firma Israelit & Co. mit dem Abblenden von Koffeln beschäftigt war und sein Jackett abgelegt hatte, das Jackett verschwunden. In dem Kleidungsstück befand sich eine Brieftasche aus schwarzem Leder, in der ein Inlandspaß und ein Verbandsbuch auf den Namen Markus enthalten war. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß das über die Seitenwand des Wagens gelegte Jackett während der Fahrt heruntergefallen und von irgendjemand aufgehoben worden ist.

* Polizeibericht. In der Zeit vom 20.—27. September 1930 sind als gefunden gemeldet: ein buntes Reuherl, eine hellblaue Schülermütze, ein schwarzer Regenschirm, ein goldener Trauring, eine kleine Waagschale mit Gewichten, eine schwarze Damentasche mit Auslandspaß für Marta Born, eine hellbraune Lederhandtasche, ein hellgrauer Herrenhut, ein grüner Damenregenschirm, zwei schwarzbunte Ferkel, eine braune Jagdhündin, ein brauner Marktkorb, ein Herrenfahrrad, bares Geld, diverse Tauben, eine schwarze Handtasche mit litauischem Paß für Baze Bendiene. Als ver-

Die Ergebnisse der Wahlen
zu den Stadtverwaltungs-Deputationen

Die am 25. September d. Js. stattgefundenen Neuwahl der Verwaltungs-Deputationen und Kommissionen hat das folgende Ergebnis gezeitigt:

Es gelten als gewählt:

in die Baudeputation die Stadtverordneten Glokattis, Peterat, Sabrowsky, Steinberger, Heinrich, Palties, Rostek, Gronenberg;

in die Finanzkommission die Stadtverordneten Dlingatz, Mittelsaadt, Szardenings, Scharfetter, Rostek; Stellvertreter: Pawlowski, Subrau;

in die Krankenhauskommission die Stadtverordneten Glokattis, Lengner, Pippirs, Peid;

in den Sparkassenvorstand die Stadtverordneten Aukra, Mittelsaadt, Böttcher, Szardenings, Steinberger, Scharfetter, Wetke;

in die Stadtkassen-Revisionskommission die Stadtverordneten Aukra, Steinberger; Stellvertreter: Mittelsaadt, Störries;

in die Kommission für Wiensers Promenade die Stadtverordneten Palavkas, Greguß, Kurmies, Pannars, Brelow;

in den Stenenaussschuß für die Gemeindegrenzen der Stadtverordneten Meikis, le Coutre, Adelmann, Subrau, Steinberger, Benjamin, Rostek; ferner Mitglieder aus der Bürgererschaft: Valtris, Werner, Kripps, Ruppel, Gronenberg;

in die Verwaltungskommission für Wm. Pletsch Handwerkerheim der Stadtverordnete Steinberger;

in das Kuratorium der Kaufmännischen Fortbildungsschule die Stadtverordneten Heinrich, Brelow; Vertreter der Angestellten: Adelmann;

in das Kuratorium der Handwerker-Fortbildungsschule die Stadtverordneten Heinrich, Brelow; Vertreter der Interessenten: Ruffowsky;

in die Schuldeputation die Stadtverordneten le Coutre, Pippirs, Gronenberg;

in die Theaterdeputation die Stadtverordneten Glokattis, Peterat, Szardenings, Ruppel; Mitglieder aus der Bürgererschaft: Stiklorius, Dammerdeich, Kripps;

in das Kuratorium für den Amtsgerichtsrat Mendthal'schen Nachlassfonds die Stadtverordneten Zinkewitz, Greguß, Dr. Vohrens, Subrau, Scharfetter, Peid;

in die Deputation für die städtische Darlehnskasse die Stadtverordneten Palavkas, Lengner, Subrau, Ruppel; Stellvertreter: Wetke, Brelow;

Lozen sind gemeldet: eine schwarze Brieftasche mit Inlandspaß für Urbonas, ein Glaserdiamant, ein deutscher Paß für Heinrich Moors, ein Auslandspaß für Johann Peteret, eine Schmierpumpe und Ventildeckel vom Automotor, ein Brillantring und ein goldenes Armband, verschiedene Tauben.

Vom Wochenmarkt

Die Kartoffelernte, die gegenwärtig in vollem Gange ist, war wohl die Ursache, daß heute die Landleute weniger zahlreich als sonst zum Markt gekommen waren. Butter und Eier waren genügend zu haben. Während die Preise für Butter eher nachgegeben hatten, waren die Eierpreise merklich gestiegen. Verschiedentlich waren heute bereits Gänse- und Entenrumpfe angeboten, doch schien die Kaufkraft für geschlachtetes Geflügel noch nicht groß zu sein, zumal die zum Verkauf gebrachten Rumpfe fast durchweg von mageren Tieren stammten. Der Gemüsemarkt war, wie immer um diese Jahreszeit, reichlich mit Gartenfrüchten aller Art beliefert, einzelne Gemüsearten werden jedoch immer teurer. Die Aepfelerteinte scheint nicht nur im Memelgebiet, sondern auch in Großlitauen gut auszufallen. Der Theaterplatz war in seiner ganzen Ausdehnung mit Fuhrwerken aus Großlitauen besetzt, die Aepfel verschiedener Qualität zu mäßigen Preisen anboten. Auf dem Fischmarkt waren See- und Haflische genügend zu haben. Die Getreidepreise waren bei mäßigem Angebot gegenüber den Preisen am Sonnabend voriger Woche kaum verändert. Kartoffeln waren reichlich für 4 Lit je Scheffel zu haben.

Butter kostete 2,40—2,60 Lit je Pfund und Eier 23—25 Cent das Stück.

Von lebendem Geflügel kosteten Gänse 13—14 Lit, Enten 5—7 Lit, Reuherl 150—3 Lit und Tauben 1,50 Lit. Gänserumpfe sollten 1,80 Lit und Entenrumpfe 2 Lit je Pfund kosten. Geschlachtete Reuherl wurden für 3 Lit verkauft.

Aepfel kosteten je nach Qualität 20—80 Cent, Pflaumen 0,80—1,50 Lit und Birnen 0,80—1 Lit je Liter. Gelbbirnen, die in großen Mengen am Markt waren, kosteten 40—50 Cent je Liter.

Alle wurden auf dem Fischmarkt für 2,50 bis 3 Lit, Stundern für 40—60 Cent, Barische für 50—80 Cent, Strömlinge für 50 Cent, Seefische für 1,30—1,50 Lit, Fische für 1,30 Lit, Bierfische für 0,80—1,20 Lit, Quappen für 0,80—1 Lit und Plöge für 0,30—0,50 Lit je Pfund angeboten.

Die Preise für Schweinefleisch waren gegenüber den Preisen der Vorwoche merklich zurückgegangen. Schulter und Schinken kosteten 1,50 Lit, Bauchfleisch 1,50—1,60 Lit und Karbonade 2 Lit je Pfund. Die Preise für Rindfleisch hatten sich nicht verändert. Suppenfleisch kostete 1,20—1,30 Lit, Schmorfleisch 1,30 Lit und schieres 1,80 Lit je Pfund. Dasselbe Menge Hammelfleisch wurde für 1,20 bis 1,30 Lit und Kalbfleisch, das etwas knapp war, für 1,50 Lit verkauft.

Der Marktplan an der Dange war in seiner ganzen Ausdehnung hauptsächlich mit Fuhrwerken memelländischer Besitzer besetzt, die die verschiedensten im Haushalt erzeugten Produkte zum Verkauf gebracht hatten. Hafer kostete 11—12 Lit, Gerste

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

13—14 Lit, Weizen 15—16 Lit und Roggen 11 Lit je Zentner.

Schweine- und Geypreise

Das Angebot an Ferkeln auf dem Friedrichsmarkt war heute bei kaum veränderten Preisen etwas kleiner als am Sonnabend voriger Woche. Es scheint, daß die Zeit der hohen Ferkelpreise vorbei ist. Brauchbare fünf Wochen alte Ferkel wurden heute schon für 75 Lit je Paar verkauft. Sechs Wochen alte Tiere sollten bis 90 Lit kosten, jedoch fanden sich für diesen Preis kaum Käufer. Die Kaufkraft war trotz der zurückgegangenen Preise nicht groß. — Unweit der Markthalle waren nur wenige Heufuhren zu sehen. Die Preise für Heu waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche. Dieser Markt wurde fast restlos geräumt.

Biehverladung auf dem Memeler Bahnhof

Am Freitag wurden auf dem Memeler Bahnhof zwölf Rinder, zehn Kälber, 22 Schweine und 26 Schafe verladen. Bezahlt wurden je Pfund Lebendgewicht: für Bullen 55—85 Cent, für Kühe 45—55 Cent, für Stieren 55—65 Cent, für Schweine 85—90 Cent, für Kälber 0,70—1 Lit und für Schafe 75 Cent.

Standesamt der Stadt Memel

vom 27. September 1930

Geburten: Arbeiterin Ritaus Desus von hier mit Arbeiterin Trude Kurfisch von Dautin-Midlan, Kaufmann Oskar Juragahn von Kerdorf, Kreis Memel, mit Anna Kurfisch, ohne Beruf, von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Schneider Jude Winde von hier.

Gestorben: Arbeiterfrau Marie Brüggmann, geb. Buddrus, 67 Jahre alt, von hier.

Kirchenzettel für Memel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche“. Memel, Engl. Kirche: 5 1/2 Uhr nachm. Versammlung, 7 Uhr nachm. Jugendversammlung. Schmels, III. Duerstraße Nr. 2 bei Breitichs: 2 1/2 Uhr nachm. Versammlung. [2014]

Schöffengericht Sandfrug

Wegen Schlupferdiebstahls ins Zuchthaus. Am 26. August d. Js. erschienen im Geschäft der Geschwiter W. in Sandfrug zwei Frauen aus Großlitauen und ließen sich unter anderem Sachen Schlupfer zur Auswahl vorlegen. Durch ihr Gebaren machten sie sich den Geschäftsinhabern verdächtig. Da inzwischen andere Kunden den Laden betraten und die Geschwiter W. mit der Bedienung derselben beschäftigt waren, konnten die beiden Frauen auch unbemerkt den beabsichtigten Diebstahl ausführen. Nachdem sie den Laden verlassen hatten, bemerkten die Geschwiter W. ihr Verschwinden. Sie gingen ihnen gleich nach und es gelang auch dem einen Fräulein, die eine „Käuferin“ auf der Straße anzuhalten und nach dem Laden zurückzubringen. Es war dies die als Ladenhebin bekannte Emilie Krosiene aus Bemerzang. Bei der Vernehmung wurden bei ihr unter dem Mantel versteckt drei Schlupfer vorgefunden. Die W. wollte diese von ihrer Freundin, deren Namen sie nicht angab und die inzwischen verschwunden war, zur Aufbewahrung erhalten haben. Ihre Angaben wurden als leere Ausreden betrachtet und sie wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Im Termin vor dem Gericht wiederholte die W. das Märchen von ihrer Freundin, fand aber keinen Glauben. Das Gericht hielt sie für die Täterin und verurteilte sie mit Rücksicht auf ihre dreizehn Vorstrafen zu einem Jahr Zuchthaus.

Aus Aeger zum Dieb geworden. Am 1. März versuchte ein Auto aus Pröfals in Saugen auf der Straße umzudrehen und fuhr dabei in den Chauffee-graben. Da das Auto mit eigener Kraft aus dem Graben nicht herauskommen konnte, wandte sich der Chauffeur an einen Besitzer, der mit Langholz unterwegs nach Sandfrug war, und bat diesen, das Auto mit seinen Pferden aus dem Chauffee-graben herauszuziehen. Der Besitzer war dazu bereit, spannte seine Pferde vom Fuhrwerk ab und begab sich an die Unfallstelle. Während er nun mit der Freimachung des Autos beschäftigt war, erschienen auch noch andere Personen, die ihm beihilflich waren. Als er sich nach Erledigung der übernommenen Arbeit zu seinem Wagen zurückbegab, mußte er feststellen, daß zwei Decken, eine Leine und die Wagenkapseln von den Hinterrädern verschwunden waren. Der Bestohlene erstattete sofort bei der Polizei Anzeige und diese ermittelte als den Täter den Zeitpächter Martin A. aus A. mit dem Fuhrwerk seines Schwagers unterwegs von Saugen nach Saufe. Es war ungefähr abends 8 Uhr und daher schon dunkel. Infolge des in verschiedenen Krügen genossenen Alkohols war er stark angeheitert und fuhr daher ein äußerst schnelles Tempo. Da er seinen Wagen nicht beleuchtet hatte, konnte er das auf der Straße stehende Fuhrwerk des Besitzers nicht sehen und fuhr dagegen. Bei dem Zusammenstoß wurde sein Wagen beschädigt. A. stieg nun aus dem Wagen, nahm die Leine von dem fremden Fuhrwerk herunter und versuchte damit seinen Wagen zusammenzubinden. Wohl aus Aeger darüber, daß ihm dies Unglück passieren mußte, nahm er die Wagenkapseln von dem fremden Fuhrwerk und warf eine in den Chauffee-graben und eine in den Wagen seines Schwagers hinein. A. entfernte sich darauf. Da seine Handlungsweise einen Diebstahl darstellte, erhielt er einen Strafbefehl über drei Monate Gefängnis, die durch Zahlung von 300 Lit abgelöst werden konnten. Wegen dieses Strafbefehls legte A. Einspruch ein und wollte freigesprochen werden. Nach der Beweisaufnahme war das Gericht von der Schuld des Angeklagten überzeugt und verurteilte ihn zu der im Strafbefehl festgesetzten Strafe. Mit Rücksicht auf seine bisherige gute Führung wurde ihm Strafausschub mit Bewährungsfrist bewilligt.

zung an Rudolf Baumbach. 18: Teemuffel. 19: Die Fritze des Films. 20: Hauskonzert. 21: 15: Konzert. Montag: 11:30, 13:15: Schallplatten. 16: Rätsel. 16:30: Unterhaltungsmusik. 17:45: Kinderfunk. 18:30: Sommer in Schweden. 19: Wege zum tieferen Musikverständnis. 19:30: Unterhaltungsmusik. 21:05: Uraufführungen Werke lebender Komponisten. 22:30: Feierliches Mäxchen auf Schallplatten. Königsberger Kaufhaus „Deutsche Welle“ (Welle 1635). Sonntag: 6:30: Gymnastik. 7: Gasentföhrer. 11:30: Elternstunde. Montag: 7: Frühkonzert. 12:30: Schallplatten. 16: Kunstschau in der Schule. 17:30: Unterhaltungsmusik. Langenberg (Welle 472). Sonntag: 6:45: Selbstverständigungsfest. 7 und 8: Konzert. 9:05: Katholische Morgenfeier. 11: Wert und Ehre deutscher Sprache. 11:20: Schallplatten. 13 und 16:45: Konzert. 18:50: Eine Stunde Kurzweil. 20:10: Oper. 23: Schallplatten. Montag: 7: Konzert. 10:15 und 12:10: Schallplatten. 13:05: Konzert. 16:50: Eine Märchen-Welt. 17:30 und 20: Konzert. 21: Bach. London (Welle 356). Sonntag: 21:05: Konzert. Montag: 14, 18:40, 20:30, 21:20 und 22:30: Konzert und Tanzmusik. Prag (Welle 486). Sonntag: 7: Konzert. 9: Kirchenmusik. 12: Turnmusik und Glocken. 12:04: Konzert. 18:30: Deutsche Sendung. 20: Konzert. Montag: 18:30: Deutsche Sendung. 19:30: Oper. Wiga (Welle 525). Sonntag: 10: Gottesdienst. 16, 19:15 und 20:30: Konzert. 21:30: Tanzmusik. Montag: 19:03: Franz Liszt-Konzert. 20:30: Zeitliche Kompositionen. 21:30: Balalaika-Musik. Stockholm (Welle 435). Sonntag: 13: Gefang. 15: Militärkonzert. 16:30: Chorgefang. 17: Schallplatten. 19:45 und 21:40: Konzert. Montag: 17: Schallplatten. 19:30: Gefänge. 20:15: Chortanz. 22: Unterhaltungsmusik. Stuttgart (Welle 360). Sonntag: 7: Konzert. 8: Morgengymnastik. 13: Gefang. 15:30: Konzert. 19:30: Kammermusik. 20:45: Strauß-Abend. Montag: 12:15: Schallplatten. 16: Konzert. 19:30: Hörspiel. Wien (Welle 517). Sonntag: 10: Orgelkonzert. 11:05: Konzert. 13: Oper. 16: Konzert. 19:20: Volksstimmliche Lieder. 20:10: Drama: „Fünf Sekunden“. Montag: 11: Schallplatten. 12: Mittagskonzert. 15:20: Nachmittagskonzert. 17:30: Der Barockgarten in Frankreich und seine Entwicklung. 20:05: Zur Aufführung von Richard Strauß' „fünftöniger Dichtung“. „Don Quixotte“. 20: Konzert des Wiener Sinfonieorchesters.

Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

Telegraphische Auszahlungen				
	28.9.9.	26.9.9.	27.9.9.	27.9.9.

Kaunas 100 Litas	41,88	41,96	41,86	41,94
Buenos-Aires 1 Peso	1,492	1,494	1,496	1,498
Kanada	4,207	4,200	4,200	4,208
Japan 1 Yen	2,085	2,079	2,075	2,079
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,905	20,945	20,905	20,945
Konstantinopel 1 türk. Pfd.	20,89	20,43	20,39	20,43
London 1 Pfd. St.	4,1960	4,2040	4,1965	4,2045
New York 1 Dollar	0,434	0,439	0,434	0,439
Rio de Janeiro 1 Milr.	8,407	8,413	8,407	8,413
Uruguay	169,19	169,53	169,21	169,55
Amsterdam 100 Guld.	5,445	5,455	5,44	5,45
Athen 100 Drachmen	58,48	58,60	58,475	58,595
Brüssel 100 Belg. 500 F.	73,39	73,53	73,40	73,54
Budapest 100 Pengo	81,54	81,70	81,51	81,67
Banzig 100 Gulden	10,558	10,578	10,555	10,575
Helsingfors 100 fin. M.	21,97	21,01	21,975	22,015
Oslo 100 Lire	7,428	7,442	7,424	7,442
Jugoslawien 100 Din.	112,51	112,53	112,30	112,32
Kopenhagen 100 Kron.	18,83	18,87	18,84	18,88
Lissabon 100 Escudo	112,25	112,47	112,25	112,47
Oslo 100 Kron.	16,465	16,505	16,465	16,505
Paris 100 Fr.	12,457	12,477	12,456	12,476
Prag 100 Kr.	92,31	92,49	92,31	92,49
Reykjavik 100 isl. Kron.	81,415	81,575	81,385	81,545
Schwiz 100 Fr.	3,045	3,051	3,039	3,045
Sofia 100 Lewa	44,6	45,04	44,95	45,04
Spanien 100 Peseten	112,56	112,92	112,59	112,95
Stockholm 100 Kron.	111,88	112,05	111,93	112,05
Tallinn 100 estn. Kron.	59,215	59,335	59,20	59,32
Wien 100 Schill.	80,85	81,01	80,80	80,96
Riga	2,494	2,498	2,493	2,497
Bukarest				

Berliner Börsenbericht

Berlin, den 27. September 1930.

Auf den schwachen Schluss der gestrigen New Yorker Börse, den Rückschlag am Metallmarkt und den angeblich für den 2. Oktober geplanten Berliner Verkehrsstreik eröffnete die heutige Börse in nicht freundlicher Stimmung. Das Geschäft war im Hinblick auf das für heute zur Veröffentlichung angekündigte Regierungsprogramm recht klein. Der Ordereingang war sehr schleppend.

Berliner Ostdevisen am 27. September 1930.
(Tel.) Warschau 46,95 Geld, 47,15 Brief, Kaunas 41,88 Geld, 41,96 Brief. Noten: Zloty grosse 46,925 Geld, 41,96 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, den 27. September

Die heutigen Zufuhren betrugen 95 inländische Waggons, darunter 13 Weizen, 68 Roggen, 8 Hafer, 9 Gerste, 1 Weizen, 1 Gemenge und 31 ausländische Waggons, davon 2 Gerste, 28 Linsen, 1 Kleie.

Berliner Butter

(Preisauflistung der von der ständigen Deputation erwählten Notierungskommission)

Berlin, den 27. September (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia ... Pfd. 1,30
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa ... Pfd. 1,18
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa ... Pfd. 1,02
abfallende ... Pfd. 1,02
Tendenz: sehr ruhig.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 27. September
6 Uhr: + 9,5, 8 Uhr: + 13,5, 10 Uhr: 18,0,
12 Uhr: 17,8.

Wettervoraussage für Sonntag, den 28. Septbr.
Mässige nördliche Winde, Fröhnebel, wechselnd bewölkt, vorwiegend trocken.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom

Sonnabend, den 27. September 1930
Tief 757,5 Aermekanal, Tief 757,5 Schlesien, Hochdruckbrücke 765 Mittelskandinavien. Deutsche Küste mässige nördliche Winde, wollig bis heiter, Fröhnebel.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudenes	767,3	OSO. 3	wollig	+12	leicht bew.
Kiel	762,6	ONO. 4	Dunst	+13	..
Swinemünde					
Rügenwaldermünde	760,6	NO. 8	wollig	+12	ruhig
Memel	761,9	ONO. 1	halbb.	+12	schlicht
Skagen	766,2	NO. 8	wollig	+12	ruhig
Kopenhagen	768,9	ONO. 2	halbb.	+11	ruhig
Wisby	763,9	NNO. 3	bed.	+11	ruhig
Stockholm	763,4	N. 8	wollig	+ 8	..

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Manier
711	Christian S.D. (Busch)	Danzig	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
712	Tora S.D. (Johansen)	Danzig	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
713	Neptun S.D. (Schmitz)	Königsberg	Durchg.	Ed. Krause
714	Pittell S.D. (Neuhaus)	Königsberg	leer	Ed. Krause
715	Gotland S.D. (Sankowsky)	Danzig	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
716	Brinn S.D. (Verendel)	Danzig	leer	H. Meynauer
717	Gretel M.S. (Rahmann)	Danzig	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
718	Lisbeth S.D. (Tramborg)	Hamburg	Stückgut	Ed. Krause

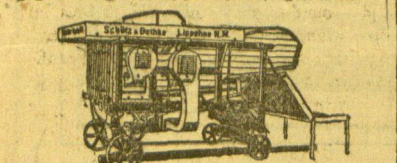
Pegelstand: 0,30 m. — Wind: WNW. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Sendefrug
Zwangsversteigerung
Montag, den 29. September ex. vorm. 9 Uhr, werde ich das Szeimiesche Kolonialwaren-Lager

in Sendefrug, geteilt oder im ganzen, öffentlich versteigern.
Sendefrug, den 27. September 1930
7043) Luschkat, Gerichtsvollzieher

Landwirte!
Es empfiehlt sich, nur erstklassige, leistungsfähige Dreschmaschinen (1933)

anzuschaffen. Die Bestellung muß aber auch so rechtzeitig erfolgen, daß die Lieferung aus gegebenen Zeit auch prompt erfolgen kann.



Fabrikat: Schütz & Rothke, Landmaschinen-Werk
Diese Dreschmaschine erfüllt alle Ihre Ansprüche was Leistung, Reinigung, Material und besonders Preis anbetrifft. Günstige Abzahlungsbedingungen! Kleine Anzahlung! Vertretung und Lager:
Otto Brokopp
Landmaschinen
Sendefrug (Memelgebiet), Telefon Nr. 124
Bahnhofstraße 11

Orthopädische Werkstätten des
Hautschen Hofen Kreuzes, gegr. 1921
Emil Philipp, Orthopäde
Techniker und Bandagist aus Berlin
Kaunas
Kurgas Plantas 65 b / Tel. 1091
2 goldene Medaillen auf der
Industrie-Ausstell. i. Kaunas
Spezialanfertigung von
Kunstgütern aller Systeme,
orthopädische Apparate,
Plattfußeinlagen, Stütz-
sette, Leibbinden, Bruch-
bandagen, Suspenforien,
Orthopädische Schuhmacherei
sowie Reparaturverfähr.

Bier im Haushalt
bereiten Sie sich nur mit dem seit
21 Jahren weltberühmten echten
Braumellin
(aus. gesch.) (Malz u. Hopfen enth.)
Viel nachgeahmt, nie erreicht. Achten
Sie deshalb auf den Namen Braumellin
und weisen Sie alles als ebenso gut
bezeichnete energisch zurück. Pack-
chen für 12 1/2 Liter 2 25 Lit., für 25 Lit. r
3 75 Lit., Braumellin-Gold, Packchen
für 12 1/2 Liter 4 25 Lit., für 25 Liter
6 25 Lit. — Zu haben in Apoth., Drog.
u. ähnl. Geschäft, wo nicht, vom allein
Hersteller (3524)

Thüringer Essenzfabrik G. m. b. H.
Berlin SO. 36, C. 811
Bestimmt zu haben:
Eich-Drogerie, Marktstr. 9
Sanitäts-Drogerie, Friedr.
Wilhelm-Str. 33/34
Adler-Drogerie, Libauer Str. 20
Robert Müschowsky
Marktstrasse 17/18

Eröffnung

meines
Kaufhauses
im Neubau des Hotels Germania

Montag, 29. September, 8 Uhr



Der Wirtschaftslage im Memelgebiet Rechnung tragend, habe ich mich mit den allgemeinen Geschäftsmethoden umgestellt und trete mit neuen Grundsätzen auf den Plan, die Ihnen den Einkauf wesentlich erleichtern.

Ich bitte um Besichtigung der neuzeitlich eingerichteten hellen und bequemen Räume ohne Kaufzwang

Gute Qualitäten!
Grösste Sortimente!
Streng feste, billige Preise!

B. Ofsijowitz

Heydekrug, im Neubau des Hotels Germania

Montag, 29., Dienstag, 30. Sept. u. Mittwoch d. 1. Okt.
wird jedem Käufer ein kleines Andenken überreicht

Dittauen
Gheune
unter Flammendach,
40 m lang, 10 m
breit, an Gasse ge-
legt, zum Abbruch
zu vert. Beschätzung
vom 6. bis 11. Oktbr.
Anskohl, Dittauen.
Daf. eine schöne Ein-
gammerte. abzugeben.
6934

Befikertochter
im Kochen u. Baden
erfahren, sucht
Stellung zum 1. oder
15. Oktober. Gute
Zeugnisse vorh. An-
gebote unter A. 91
an die Geschäftsstelle
b. Bl. in Heydekrug
erbeten. [7044]

Heydekrug
Jagdbrüdin
wegen Aufgabe der
Jagd zu vert. [7001]
E. Neumann
Karfelbed

Karfelbed
Lehrerling
für Kolonial- und
Schmuckgeschäft gesucht
C. Schmitt
Inh. Fritz Bingau
Heydekrug, Markt 13
Tel. 22. [7028]

Kaufmann-Jakob
Kartoffel-
Sammler
können sich melden.
Wagen Montag 6 Uhr
bei Richard Schütz.
Prüß [7039]
Kaufmann-Jakob.

Meddiken
Junges Mädchen
vom Lande zur Er-
lernung der Wirt-
schaft unter meiner
Leitung gesucht.
Zufuhrgehalt
u. Familienanstellung.
Frau Gutsbecker
Gertrud Balzer
Meddiken
Post Bitten
Telephon Bitten 1.
7042

Neumühl
vom Umbau vert.
billig: kompl. Eisen-
teile zum Mahlgang,
zwei große eiserne
Teilscheiben, Kam-
merräder, Wellen,
Lager usw. [7038]
H. Meyer, Neumühl
bei Schiffern.

Gleichstrom-
motor
20-25 PS, 440 Volt,
sucht zu kaufen [6936]
M. Hencher
Ebnobas.

Landwirte!
Acht beim Einkauf
von verzinkt. Eisen
und elektr. geschweißte
Viehstetten auf die
Zeichen »U/B«
—UKIO BANKAS—
hergestellt v. d. Fabrik
vorm. Gebr. Schmidt,
Kaunas [5652]
Telephon 3050.

Glückliche Ehen
vermittelt in idealer,
vornehmer Art und
Weise. Wenn a. ohne
Vermeidung, los. Ausstuf.
Stabroy, Berlin
Stollische Str. 48

AFETEN
Mod. Muster, leichteste
Farb. Man verl. kosten-
frei Musterbuch Nr. 588
an Gebr. Ziegler, Lüneburg
7599

Was bringt die neue Saison?

Kleider — Mantelstoffe

Woll-Natté feingemustert von	8—	Mantel-Tweed 138/140 cm von	15—
Tweedstoffe für Blusen u. Kleider von	9—	Mantel-Rips edle Greizer Qualität von	25—
Tweed-Noppé in grosser Auswahl . von	13 ⁵⁰	Serpentin-Velour für Mäntel, ganz neu 138/140 cm von	33—
Woll-Veloutine uni, wundervoll weich von	15—	Mantel-Noppé 140 cm, grosse Neuheit von	36—
Natté Schotten neufarbig mit Zebeline- Abseite von	16 ⁵⁰	Mantel-Natté 140 cm, moderne Farben von	42—

Massanfertigung von Damenmänteln im eigenen Atelier!

Samt — Seidenstoffe

Waschsamt bedr. in schön. Mustern von	7 ⁸⁰	Futter-Damast (Kunstseide) für Mäntel und Kostüme von	13 ⁵⁰
Waschsamt gerippt, echtfarbig, Original „Lindener“ von	9 ⁷⁵	Bemberg-Georgette ganz neue Druckmuster von	24—
Wiener Panette elegant u. vornehm . . von	12 ⁶⁰	Flamengo Seide und Wolle, uni und gemustert 33—	30—

Lindener Körper-Samt
in vielen Farben u. Qualitäten

Neuheit:
„Lorenzo-Seide“
unzerreissbar, reine Naturseide

Herrenstoffe

Wir führen Anzug- und Mantelstoffe in unseren bekannt guten
Aachener u. englischen Qualitäten

für Anzüge

Kammgarne
Cheviots
Twill für Klubanzüge
Smartex
Plusphors

für Mäntel

Flausch
Velour
Rafiné
Eskimo
Marengo

neue hochelegante Hosenstreifen

Maßanfertigung?

Im eigenen Atelier fertigen wir nach Mass unter Garantie für guten
Sitz und unter Verwendung bester Futtersachen.

Verkaufsstelle
für Bleyle-Strickkleidung

Alleinverkauf der
Ullstein-Schnittmuster

Neuheiten

in

Damen-Mänteln



Wir bitten um Ihren gefl. Besuch zur unverbindlichen Besichtigung
der täglichen Neueingänge

F. LASS & Co

Gegründet 1838

Ältestes Haus am Platze



Achtung!

Beim Einkauf von Strümpfen
achten Sie bitte auf unsere Marke

SILVA

(mit der Taube)

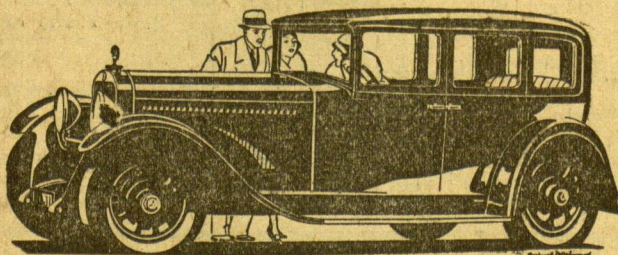
Gebr. Ullamperl & Co, Akt.-Ges.
Strumpfweberei und Grosshandel für Textil- und Kurzwaren
Kaunas, Daukšos g-vė 16

Schon Ihr erster Wagen kann ein Mercedes-Benz sein!

denn für weniger als 19000 Lit. franko Memel
verzollt erhalten Sie den MERCEDES-BENZ
TYP STUTTGART 200 (Zweiliter 8/38 PS), das
anerkannte Spitzenmodell seiner Klasse.

Beachten Sie seine besonderen Vorzüge: Sechszylindermotor, Kurbelwelle
siebenmal gelagert, Kurzschlußthermostat, dreifacher Ölfilter,
12 Volt Bosch-Dynamoszündung (besser als reine Batterie-
zündung), vollautomatische Zentralschmierung, kein Pedaldruck
nötig, immer gereinigtes betriebswarmes Motorenöl, spielend
leichte Spindel-Lenkung mit Spezial-Dämpfungseinrichtung,
Signalring auf dem Lenkrad, keine Ganzstahl-Karosserie, son-
dern Original-Mercedes-Benz-Karosserie mit Holzgerippe, ganz
auf Gummi gelagert, daher stabil und geräuschlos, Kofferbrücke,
einzeln verstellbare Führersitze, verstellbare Sonnenblende im
Wageninnern, blanke Teile verchromt. Auf Wunsch Schnell-
ganggetriebe.

Entscheiden Sie sich für keinen Wagen, bevor Sie
Mercedes-Benz geprüft haben!



Daimler-Benz Akt. Ges.

Verkaufsstelle **Königsberg Pr.**, Steindamm 52/53, Tel. 231. Vertriebsstelle für das
Memelgebiet: **Franz Dörr, Memel**, Polangenstrasse Nr. 8, Telefon 199.

Wir suchen von sofort

- 1 **Wirtin**
die die deutsche und litauische
Küche versteht
- 1 **Büfelfräulein**
- 1 **Hausmann**
- 1 **Kontorfräulein**

sämtliche d. deutschen u. litauischen
Sprache mündig. (7008)

Victoria-Hotel

Gebildete Dame

mit langjähr. faunmännischer- und
Bauverr. mit englisch, franz. und
russ. Sprachen, tüchtig, unangest-
rechten Kenntnissen im Haushalt, an-
nehmlich. Arbeiten gewöhnt, in d. d.
Vertrauensstellung a. gleich-
mässiger Art. Angeb. u. 2586 a. d.
Abfertigungsstelle d. Bl. (6961)

:: Bevor Sie heiraten ::

lesen Sie in Ihrem eigenen Interesse die
Ratschläge eines erfahrenen Arztes: (6981)
„Was muß man vor der Ehe
von der Ehe wissen“ von Dr. med. Kühner.
Das Buch bietet volle Aufklärung über
alle wichtigen Fragen der Ehe und Ehe-
krankheiten, mit zerlegbarem Modell des weibl.
Körpers Blatt 1.— mehr.
Verlag **Maassen, Hamburg 36**
(Boltach 13)

Bier

braue man
sich selbst
Kinderleicht ohne Apparat mit
dem echten

„Hausbräu“

aus echtem bayerischen Malz und
Hopfen. Jeder ist entzückt von dem
Wohlgeschmack. Viele Anerkenn-
beweisen die Güte.

Zu haben nur in Apotheken und
Drogerien

Memel:
Drogerie M. Pempé, Libauer Str. 20
Fortuna-Drog., Libauer Str. 23
Stern-Drog., Wiesenstr.
Kronen-Drog., Börsenstr. 13
Medizinal-Drog., Steintor
Sanitäts-Drog., Fr.-Wilh.-Str. 33/34
Central-Drog., Marktstr. 17/18
Markt-Drog., Marktstr. 2
Elch-Drog., Marktstr. 9
Aesculap-Drogerie Erich Völker

Prökuls: 9846
Apotheke Prökuls
Sanitäts-Drog. H. Leppert, Prökuls
Falken-Drogerie Paroll & Degling

Schwarzort:
Medizinal-Drogerie, Schulstr. 1

Pogegen:
Sanitäts-Drogerie
Rosa Kendelbacher

Schmalleningken:
Apotheke A. Butykas
Sanitäts-Drogerie Adolf Jacomeit

Wischwill:
Adler-Drogerie M. Lemke
Medizinal-Drogerie E. Kaellander
Alleinige Erzeugerin:

Deutsche Hausbräu-Ges. m. b. H.
Berlin 269, Bornholmerstr. 7

Preis:
1 Päckchen für 25 Ltr. Bier 3,50 Lit
1 Päckchen für 12 1/2 Ltr. Bier 2,— Lit

Vermietungen

Zwei-Zimmer- Wohnung

u. Küche, möbl., und
1 möbl. Zimmer
zu vermieten (6983)
Wiesenquertstraße 28. Blattes.

Mietstättfreie

Wohnung

von zwei Zimmern
Küche und Neben-
räumen, b. 1. 10. zu
vermieten. Angebote
unt. 2593 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. (6996)

5-Zimmer- Wohnung

mietstättfrei, vom 1.
Oktober zu vermieten
Berl. Alexanderstr. 31.
Besicht. 10—12 Uhr.
(6993)

Drei-Zimmer- Wohnung

zu vermieten (6976)
Wiesenquertstraße 5.

Freundlich möbl. Zimmer

zu vermieten (6967)
Töpferstr. 18, 1 Trp.,
rechts.

Größere Zwei-Zimmer- Wohnung

mit Küche vom 1. 10.
zu vermieten (7031)
Schmelfz
Mühlenstraße 40.

Möbl. Zimmer

(zwei Betten), Koch-
gelegenheit, zu verm.
Peterstr. (6980)
Wälderstraße 7/8.

Möbl. Zimmer

zu verm. zu erst. an
den Schaltern dieses
Blattes. (6982)

Möbl. Zimmer

mit Küchenb. vom
1. 10. zu verm. bei
Blyde (6994)
Gr. Wälderstr. 16/17
Eingang Wälder-
Wälderstraße, 2. Trp.

Zwei möbl. Kontorräume

und Nebenr., im
Zentrum, zu verm.
zu erst. a. d. Schal-
tern d. Bl. (6942)

Drei-Zimmer- Wohnung

mit Bad und reichl.
Zubehör zu verm.
Zu erst. bei (6946)
Kerschies
Wiesenstr. 24, 2 Trp.

Möbl. Zimmer

mit separ. Eing., an
1 oder 2 Herren zu
vermieten (6990)
Grüne Straße 12
Besicht. Sonntags
von 2—5 Uhr.

Gästestube

zu vermieten (6958)
Sattlerstraße 1 b.

Gästestube

für besseres jüdisches
Mädchen od. Jungen,
evtl. mit Pension, in
gutem, jüd. Hause
im Zentr. der Stadt
zu haben. Angebote
unt. 2599 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. (7011)

Mitbewohnerin

ge sucht. Angeb. unter
2590 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. (6974)

Der von Herrn Scharf benutzte Laden

Wibauer Straße 28 ist
zu vermieten.
(6945) W. Melis.

Pension

für ältere Schülerin
zu haben. Zu erst. an
den Schaltern dieses
Blattes.

2 Kellerräume

3. Wertst. geeignet,
zu vermieten, sowie
Aufmädchen
ge sucht (6941)
Wälderstr. 19/20.
Das. steht ein Herren-
mantel f. w. Herren-
pelz zum Verkauf.

Mietgesuche

Jung. Ehepaar sucht
Zwei-Zimmer-
Wohnung.

Angeb. unt. 2585 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. (6952)

Leeres Zimmer

bzw. wenig möbliert,
von Dame ge sucht.
Angeb. unt. 2594 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. (6987)

Möbl. Zimmer

ge sucht. Angeb. unter
2582 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. (6943)

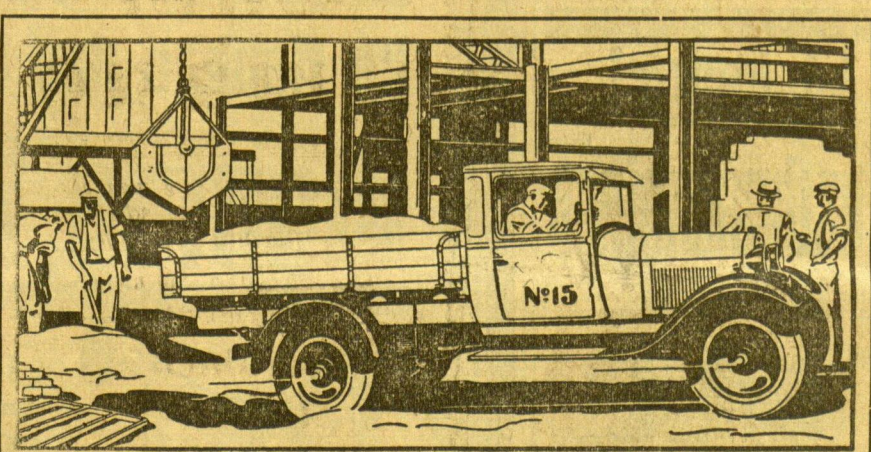
Bürräume

(1—2 Zimmer) in der
Nähe Marktstraße b.
1. Novbr. zu mieten
ge sucht. Angebote mit
Preisang. unter 2581
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (6940)

Werkstatt

zirka 25 qm, beheizbar,
Nähe Wibauer Straße
ge sucht. Angeb. unter
2585 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. (6991)

Das neue 4-Gang-Getriebe des 1,5 tons Ford-Lastwagens



Charakteristische Eigenschaften des neuen Ford-Lastwagens:

Neues stark konstruiertes 4-Gang-Getriebe. Verstärkte Vorder- und Hinterachse.
Sicherheit und Dauerhaftigkeit. Ueber 20 Roll- und Kugellager. Elastische, Vi-
brationen beseitigende Aufhängung des Motors. Geräuschlose Arbeit des Motors.
Splittersichere Windschutzscheibe.

Der neue Ford-Lastwagen kann die
Verkörperung des Ideals moderner
Transportmittel genannt werden. Er
vereint in sich eine Leistungsfähig-
keit und Zuverlässigkeit ohnegleichen
mit geringen Betriebskosten und einer
sprichwörtlichen Dauerhaftigkeit.

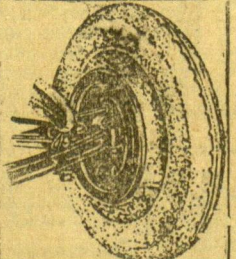
Das Chassis des neuen 1 1/2 tons Last-
wagens ist in den am meisten auf
die Wirkung der Lasten ausgesetzten
Stellen verstärkt worden.

Die neue, verbesserte, 3/4-schwebende
Hinterachse, — die verstärkte Vorder-
achse mit schweren Federn und dickerer
Dreieckstrebe, — grössere Drucklager
— alles dies erhöht den Wert des
Chassis.

Die 4-Gang-Getriebe — 4 Gänge vor-
wärts und 1 zurück — ermöglichen
eine volle Ausnutzung der Kraft des
Motors.

Der neue Ford-Lastwagen zeichnet
sich, ausser anderen Verbesserungen,
auch durch grössere Vorderradbrems-
trommeln aus, was die Sicherheit der
Fahrt erhöht.

Jeder Ford-
Vertreter wird
sehr gerne das
neue Ford-
Chassis — ohne
Verbindlichkeit
vorführen.



„FORD — ist das Sinnbild unvergleichbarer Qualität“

LINCOLN  FORDSON

FORD MOTOR COMPANY

Autorisierte Ford-Vertreter in Litauen:

- Amerikos Lietuvių Akcinė Bendrovė, Kaunas, Kęstučio g-vė 44a
- Amerikos Lietuvių Akcinė Bendrovė, Šiauliai, Aušros aikštė 2
- Amerikos Lietuvių Akcinė Bendrovė, Panevėžys, Batalijono g-vė 2
- L. Buddrick & Co., Memel, Libauer Straße 39

H. R. Berndorff

Major Kox tat seine Schuldigkeit

„Amanullah mit seinen verrückten europäischen Ideen muß weg!“

Im gottgelegneten Lande Indien

Im Stabsquartier der indischen Besatzungstruppen Englands, in Peshawar, traf ein Mann ein, der aus England kam. Dieser Mann trug bürgerliche Kleidung, und er übergab dem Offizier vom Dienst, einem Leutnant, zunächst ein Schreiben, aus dem hervorging, daß der Zivilist in amtlicher Mission vom englischen Geheimdienst zu diesem Stab kam. Dann überreichte er weiter ein ganzes Paket von Briefen für die Truppenleitung. Nachdem er das getan hatte, setzte er sich in einen Korbsessel und verlangte einen Whisky mit Soda und sehr viel Eis. Er behauptete, daß seine Lebensgeister auf der langen Reise und unter der Hitze, die in dem gottgelegneten Lande Indien herrsche, etwas gelitten hätten, und daß Whisky mit Soda und vor allem Dingen mit sehr viel Eis imstande wären, ihn wieder etwas aufzumuntern. Der Leutnant lachte und gab ihm zu trinken.

Der Zivilist erkundigte sich ohne allzu großes Interesse nach den Neigkeiten, die man in Peshawar vorträgt hatte und wollte dann schließlich die Adresse eines Majors Kox haben, den er besuchen möchte, da er mit ihm seit alters her befreundet sei.

Der Leutnant erklärte, der Herr Major Kox sei zwar in Peshawar anständig, er bewohne auch ein kleines Haus, das gar nicht so sehr weit entfernt sei und dessen Lage er eingehend beschrieb. Es sei jedoch unmöglich, den Herrn Major zu besuchen. Seit Wochen habe ihn niemand gesehen, er habe sich in seinem Haus eingeschlossen, öffne niemandem die Tür und es verlautete, daß er sich mit indischen Geheimwissenschaftlichen beschäftige. Es sei jedoch festgestellt, daß er entgegen anders lautenden Nachrichten noch am Leben sei, denn er pflege des Nachts die Kassen, gegen die er von jeher eine große Abneigung habe und die trotzdem in der Dunkelheit in seinen Garten einzubringen pflegten, mit einer großen Pistole zu erschießen. Da man nach jedem Schuß den Herrn Major laut wettern höre, so sei das ein untrüglicher Beweis dafür, daß sich der Offizier noch nicht selbst umgebracht habe.

Befuch aus England

Der Zivilist lachte über diese Geschichte sehr vergnügt und ging dann hinaus in die Sonne, um den Major Kox zu besuchen. Er fand an der angegebenen Stelle einen großen Garten, der von einer hohen Mauer umgeben war, die durch ein kleines schmiedeeisernes Tor unterbrochen wurde. Neben diesem Tor hing der Griff einer Tür. Der Mann zog an diesem Griff und eine Glocke hinter der Tür schlug an. Aber niemand kam, um das Tor zu öffnen. Nachdem der Mann noch dreimal geläutet hatte, und nachdem noch niemand gekommen war, überlegte er einen Augenblick. Da kam des Weges ein kleiner Hindusch, und diesen Jungen winkte der Mann zu sich heran. Er schloß mit ihm einen Kontrakt, der dahin ging, daß der Mann sich verpflichtete, sofort eine kleine Summe in die Hände dieses Kindes zu legen, wofür der Junge die Verpflichtung übernahm, ununterbrochen an der Glocke zu ziehen. Dieser Kontrakt wurde perfekt und der Engländer setzte sich auf einen Stein in den Schatten eines Baumes und der Junge stand in der Sonne und zog ununterbrochen die Glocke. Nachdem das etwa eine Viertelstunde gedauert hatte, erscholl aus der Tiefe des Gartens ein Gebrüll. Ein Mann, der scheinbar sehr gekränkt war, schrie, daß dieser Junge, der an der Klingel wage, in ein Irrenhaus gehöre, und daß er, der Besitzer dieses Hauses und dieses Gartens, diese Person zu allen Teufeln wünsche, und daß er gar nicht daran denke, dieses Tor zu öffnen. Das einzige, was passieren könne, bestände im günstigsten Falle darin, daß er jetzt einen Wassererschlauch anspannen würde, um über die Mauer zu springen und im ungünstigsten Falle würde er anfangen zu schreien. Der Engländer, der draußen vor der Tür im Schatten saß, rief: „George, laß den Unsinn und mach die Tür auf, ich habe eine Nachricht für dich!“

Major Kox war ein paar Sekunden lang still, er hatte die Stimme eines guten, alten Freundes erkannt und brach nun in ein Freudenheulen aus. Er öffnete das Tor und ließ den Mann in seine Mauer.

Das kleine steinerne Haus, in dem der Major Kox hauste, war mit einer geradezu phantastischen Einfachheit möbliert. Es fanden da ein Feldbett, ein paar Korbsessel und ein paar kleine Tische. Es gab weder Teppiche noch weiche Polster, noch sonst irgend etwas, was dieses kleine Haus bequem und wohnlich gemacht hätte. Der Major Kox selbst saß in einem weißen Hemd und in einer weißen Hose. Er war ein von der Sonne des Orients ausgebräunter Mann, mit einem Gesicht, dessen Haut aus Pergament zu sein schien, und mit unruhigen Augen. Es war ein Geselle, dem man anfaß, daß der Wind ihn um mancherlei Ecken geweht hatte. In seinem Haus warf er sich sofort in seinen Sessel, die Whiskyflasche stand auf dem Tisch, er schenkte ein und fragte, was seinen guten, alten Freund Mac an diesen unschönen Platz Peshawar gebracht hätte.

Der englische Geheimdienst schreibt ...

Sein Freund Mac erzählte ihm das nicht sofort. Er wollte zunächst wissen, wie es käme, daß der Major ein so merkwürdiges Leben führe, und Herr Kox beantwortete ihm diese Frage kurz und bündig dahin, daß er das ganze Leben außerordentlich satt habe. Es geschähe nichts auf dieser Welt, in das sich ein anständiger Mann hineinmengen könne. Es

sei mittlerweile alles schablonisiert geworden und es nähme alles einen so abscheulich friedfertigen und normalen Verlauf, daß es den Anschein habe, als ob die Welt von Widertänzen und nicht von Männern regiert werde. Er, der Major Kox, sähe also gar nicht ein, was er in diesem Getriebe um ihn herum noch zu suchen habe. Er habe sich infolgedessen von der Welt abgesperrt, die Dienerschaft hätte leider hinausgeworfen werden müssen, da sie in einzelnen Fällen Besucher, einmal sogar den eigenen Kommandeur, vorgelesen habe, und das seien Dinge, die nicht mehr geheißen dürften. In diesem Hause würde er verbleiben, bis es wieder einen Sinn habe, in der Welt herumzulaufen.

Ganz ernsthaft setzte Herr Kox diese Dinge seinem alten Freunde auseinander.

Mac wußte, daß sein Freund Kox von jeher zu demjenigen Menschen gehörte, der ohne die Verwirrung aufregender und gefährlicher Dinge nicht leben konnte. Er hatte nichts dagegen, daß Herr Kox nun einmal so war, und nun bereitete er ihm eine große Freude. Er trennte mit einer Nagelfelle eine sorgfältig verborgene und augenährte Tasche seines Rades auf und übergab dem Major einen Brief. Es war das ein Schreiben, das deshalb nicht mehr aufgefunden werden kann, weil Major Kox es auftragsgemäß, und nachdem er einen wahren Freudenrausch hinter sich hatte, langsam auf einem Feller verbrannte. Er hielt das Streichholz zuerst an den Anfang des Briefes und erst zuletzt verbrannte die zwei Unterschriften des Briefes, die zwei Männer geleistet hatten, die die Wachstube des englischen Geheimdienstes noch heute zu handhaben pflegen.

„Aber warum“, sagte der Major, und Mac setzte ihm vieles auseinander:

„In dem schlechten Frieden von 1919 hat England dem jungen Amanullah sehr weitgehend freie Hand lassen müssen. Das ist von ihm dazu ausgenutzt worden, sein Land zu reorganisieren und darüber hinaus mit Russland anzubündeln. Er hat einen sehr engen Freundschaftsvertrag mit Moskau geschlossen und russische Militärs fliegen und Offiziere wimmeln in ganz Afghanistan herum. Wir können es nicht darauf ankommen lassen, daß die bolschewistische Macht unmittelbar vor unserer indischen Türe Fuß fass. Amanullah mit seinen verrückten europäischen Ideen muß weg. Jetzt ist dazu die beste Zeit. Der König geht auf viele Monate nach Europa — in Moskau soll er ganz besonders großartig empfangen werden —, da muß es möglich sein, die ihm und seinen modernen Ideen feindlichen Mullahs und die unruhigen Grenzstämme für uns zu bekommen. Sobald der König wieder zurück ist und praktisch mit seinen Modernisierungsplänen anfängt, muß er gestürzt werden.“

Als Kameltreiber über die afghanische Grenze

Am Abend erschien Major Kox im Kasino. Er befand sich in Begleitung seines Freundes Mac, und er war nicht wiederzuerkennen. Er hatte sich aus dem mürrischen Gefellen, der seinen Kameraden schon seit Monaten auf die Nerven gefallen war, und der sich schließlich ganz isoliert hatte, in einen eleganten Offizier der englischen Armee verwandelt, dessen strahlende Ranne seine Kameraden anstarrte. An diesem Abend wurde ein Fest gefeiert, ein Gelage von solchem Umfange, wie es nur in den Tropen denkbar ist. Als Major Kox spät in der Nacht nach diesem Fest nach Hause kam, erwarteten ihn in seinem einmühen Steinhaus zwei Eingeborene, und am nächsten Morgen, als der Truppenstab etwas von dem Major wollte, war Kox verschwunden. Er war spurlos abgereist, kein Mensch wußte wohin, und sein vernünftiger Kommandeur bekam nur eine kurze lafonische Mitteilung seiner vorgelegten Behörde, nach der zufolge Major Kox wegen seines schlechten Gesundheitszustandes auf unbestimmte Zeit beurlaubt und von allen Abmeldungen entbunden worden sei.

Der Grenzposten des englischen Militärs, der die Grenze gegen Afghanistan zu bewachen hat und der am Fuße eines Gebirgspasses am Himalaja liegt, wurde zu jener Zeit kommandiert von einem englischen Leutnant, der sich auf diesem Posten fast zu Tode langweilte und der im übrigen den Namen Brix trug. Dieser Leutnant Brix hatte wenige Tage später eine Karawane, die auf afghanisches Gebiet hinüberzog, wie üblich zu durchsuchen. Der Führer dieser Karawane war ein hochgewachsener Eingeborener aus dem Stamme der Gurkhas, der sehr oft Karawanen über diese Straße zu führen pflegte, und der den englischen Offizieren dieses Kommandos gut bekannt war. Alle Formalitäten an der Grenze erledigten sich an diesem Abend schnell, aber als die letzten Kamele des Zuges an dem Leutnant Brix vorbeizogen, da war diesem

Offizier so, als ob er plötzlich verrückt geworden sei. Ein Treiber, der eins der letzten Kamele am Halfterband vorbeiführte, schien ihm bekannt zu sein und er hatte plötzlich die wahnsinnige Vorstellung, als ob dieser Treiber, der braun, fast gelblich und in dem üblichen Kostüm eines Kameltreibers mit stoischer Ruhe an ihm vorbeizog, identisch sei mit einem ihm gutbekannten Offizier des Königreichs Großbritannien, der Majorsrang bekleidete und Kox hieß. Diese Zwangsvorstellung war so groß, daß er den Führer der Karawane zu sich heranzog und ihn fragte, wer dieser Mann sei. Der Eingeborene sah ihn verständnislos an und berichtete, daß das ein Perler sei, den er seit vielen Jahren kenne und der sein kümmerliches Leben als Kameltreiber friste. Er habe keinerlei interessante Eigenschaften und im übrigen sei er zwar ein wenig blöds, aber dafür ausgesprochen ehrlich, und er pflege weniger zu stehlen, als Kameltreiber im allgemeinen tun.

Nach dieser Auskunft erkannte Leutnant Brix, daß er dringend urlaubsreif sei, da seine Nerven ihm bedenkliche Streiche zu spielen begannen, und da er genau wußte, daß er vorläufig doch keinen Urlaub bekommen würde, so ging er hin und betraute sich. Der perische Kameltreiber aber zog mit seinem Kamel in das Land Afghanistan hinein, das von dem König Amanullah beherrscht wurde und in dem Ruhe und Friede herrschte. Ruhe und Friede meinstens so weit, als dies in den dortigen Gegenden möglich ist.

Ein Linienoffizier prophezeit ... hohe Regierungsvertreter lächeln

Major Kox erschien nach seinem Urlaub, den er, wie er mitteilte, in Europa verbracht hatte, wieder bei seiner Truppe, und zwar meldete er sich in Delhi zurück. Er kam gerade zurecht, um einem Empfang beizuwohnen, der zu Ehren eines englischen Regierungsvertreters von den Offizieren der Garnison veranstaltet wurde. Als die Rede darauf kam, daß der König Amanullah demnächst eine große Reise nach Europa antreten würde und daß er auch nach London komme und dort feierlich empfangen werden würde, mißte sich unerwartet auch Major Kox in das Gespräch und es stellte sich dabei heraus, daß einfache Linienoffiziere der englischen Armee von dem mittleren Range eines Majors doch manchmal über außenpolitische Dinge seltsame und ein wenig verärgerte Ansichten hatten. Major Kox erzählte nämlich der ungewöhnlich erkrankten Gesellschaft, daß Amanullahs Thron doch sehr bedenklich wackele. Im ganzen Lande sei eine erhebliche Mißstimmung gegen den Herrscher im Entstehen und merkwürdigerweise schienen diese unzufriedenen Kreise über Geld und sogar über Waffen zu verfügen. Er, Kox, habe die Ansicht, daß in der Abwesenheit Amanullahs ein Aufstand von nicht zu unterschätzender Gefährlichkeit gegen den König ausbrechen würde. Anwesende hohe Regierungsvertreter, also Persönlichkeiten des ganz offiziellen Englands, also Männer mit tadelloser weißer Weste, konnten sich eines Rächels kaum erwehren, als sie diese nach ihren offiziellen Kenntnissen unzutreffenden Äußerungen dieses Offiziers vernahmen.

Offizielle Kenntnisse offizieller Behörden sind immer etwas Schönes, nicht nur in England.

Generalstabschef bei Battha-i-Safao

Es ist bekannt, daß in Afghanistan in der Abwesenheit des Königs Amanullah, der reich beschenkt zu dieser Zeit durch die europäischen Hauptstädte

zog, der Aufstand ausbrach. Der entscheidende militärische Führer, der gegen die Truppe des Königs Sturm lief, war ein Mann namens Battha-i-Safao, der zwar mutig und verwegen war, der aber davon, wie man gegen Kanonen und Maschinengewehre Krieg führt, wenig Ahnung hatte. Battha-i-Safao hatte einen Generalstabschef, der den Namen Ali Chan trug, von dem man sagte, daß er ein Perler sei. Er war bei den Truppen sehr beliebt, denn er befolgte die Vorschriften des Korans genau und zeichnete sich durch großen persönlichen Mut aus. Außerdem waren seine Kenntnisse, wie man Truppen zu einem Gefecht ansetzt und wie man dabei überflüssige Verluste vermeidet, für afghanische Bedingnisse geradezu überragend. Dieser Perler hatte, wenn man ihn ansah, eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Offizier der englischen Armee, der unter dem Namen Kox registriert war. Das tat nun unter den obwaltenden Umständen umso weniger etwas zur Sache, als von den Afghanen naturgemäß niemand den Vorzug hatte, den Major Kox persönlich zu kennen und im übrigen gibt es seltsame Zufälle. Ein solcher Zufall ist natürlich der Umstand, daß der wirkliche Major Kox von seiner Truppe zu genau derselben Zeit wiederum spurlos verschwunden war. Weder sein Kommandeur noch seine Kameraden hatten eine Ahnung, wo sich der Mann, der wiederum einen unmotivierten Erfolgsurlaub erhalten hatte, eigentlich befand. Daß seiner Abreise hatte er ganz kurz verbreitet, daß er an schlechten Träumen litt und sich von seiner guten Mutter in einem friedlichen Hülsen in London gesund pflegen lassen wolle. Er litt, so hatte er erklärt, an einer unbezwingbaren Sehnsucht nach bürgerlicher Ruhe und Beschäftigung.

Von der „Jagd“ zurück

Ali Chan, der dem Major Kox so ähnlich sah und der augenscheinlich nicht von solchen Sehnsüchten geplagt wurde, tummelte sich. Er war selbst für afghanische Begriffe ein etwas geheimnisvoller Mann, und immer dann, wenn die Truppe Waffen, Munition und Ausrüstungsgegenstände brauchte, kamen Karawanen an, deren Ursprungsort vollkommen ungeklärt war und die das anbrachten, wessen man gerade bedurfte. Und nun gab es Schlächen, in denen die Regierungstruppen geschlagen wurden. Es gab einen Krieg, dessen Einzelheiten und dessen Ausgang bekannt sind, und die wirkliche Entscheidungsschlacht schlug Ali Chan, der Perler, mit der seltsamen Ähnlichkeit dadurch, daß gutes Geld seinen Besitzer wechselte. Die Führer verschiedener Stämme verlangten ihren Preis dafür, daß sie gegen Amanullah zogen und diesen Preis zahlte Ali Chan. Als Battha-i-Safao nach der Flucht Amanullahs die Hauptstadt Afghanistan besetzt hatte, verlangte er kümlich danach, seinen Generalstabschef Ali Chan zu umarmen. Das Defret, das diesen Mann zum Kriegsminister Afghanistan machte, war bereits unterzeichnet. Es konnte aber nicht überreicht werden, und außerdem konnte der neuernannte Minister nicht umarmt werden, da er spurlos verschwunden war.

Ganz wenige Zeit später wurde der Stabsarzt der englischen Truppen in Peshawar in das Haus des Majors Kox geholt. Das war für die Offiziere der Garnison eine Sensation, denn niemand wußte, daß Kox wieder eingetroffen war. Als der Stabsarzt erschien, stellte er fest, daß der Major Verletzungen am rechten Arm und am Kopfe hatte, und daß er außerdem an schwerem Fieber litt. Der Major erklärte dem Stabsarzt, daß er auf der Jagd einen Unfall gehabt habe. Der Stabsarzt erwiderte, daß es außerordentlich selten sei, daß man auf der Jagd einen Schuß in den rechten Arm und einen Säbelhieb über den Kopf erhalte. Major Kox erwiderte darauf, daß das dann nun eben eine Seltenheit sei. — — —

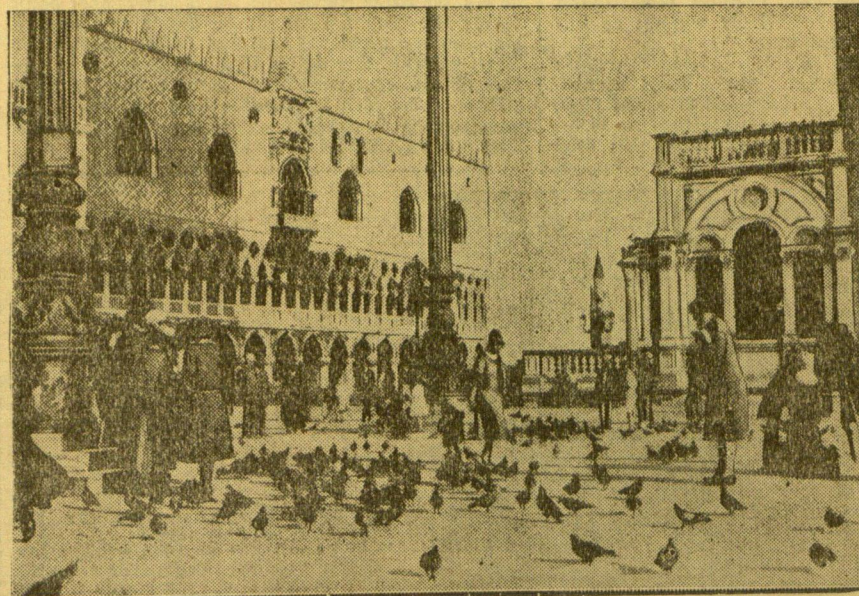
An der Schwachstromindustrie dürfte sich mancherlei ändern, wenn Ivar Kreuger, der Besitzer der Ericson Telephone Company, Plan, mit Siemens und der Western Electric zu einer Verständigung kommen. Es würde ein riesiger Schwachstrom-Trust entstehen.

Der Golddiktator des Feuerlandes

Die Geschichte der Goldgewinnung in Patagonien, die noch heute, wenn auch in mäßigem Umfang, betrieben wird, beginnt mit dem Jahre 1868. Der Schauplatz dieser ersten Goldfunde war der Minenfluß, der die heutige Stadt Magellan durchfließt. Auch jetzt noch beschenkt der Fluß gelegentlich mit ein paar Unzen Gold die Uferbewohner, wenn sie die Geduld aufbringen, in die Strömung einen primitiven Filterkasten zu stellen und alljährlich zur Weihnachtszeit nachzugehen, ob ihnen das Christkind ein paar Körnchen des kostbaren gelben Metalls beschied hat. Gold findet sich ja so ziemlich in allen Wasserläufen des chilenischen Territoriums Magellanes, aber freilich nur in ge-

ringen Mengen. Gegen 1878 dehnte sich die Suche in der Richtung des Feuerlandes auf einen Fluß aus, der, des reichlicheren Ertrages wegen, „Rio del Oro“ getauft wurde. Die ersten Goldsucher waren es auch, welche die gegenwärtige Hauptstadt des Territoriums gründeten und sie mit Rücksicht auf ihre Hoffnungen Porvenir (Zukunft) nannten. Aber erst im Jahre 1884 beginnt die eigentliche goldene Zeit des Feuerlandes. Der Schiffbruch des französischen Dampfers „Arctique“ führte rein zufällig zur Entdeckung einer Zone goldhaltigen Sandes. Während das Meer die Leichen der Schiffbrüchigen und die Trümmerstücke des gescheiterten Schiffes an Land spülte, durchwühlten Hunderte von Goldsuchern den Sand und legten das Unglück, das ihnen den Reichtum in den Schoß warf. Manchem glückte es dabei in vierstündiger Arbeit, bis zu vier Kilogramm reines Gold zu erbeuten. Dann aber war das Lager erschöpft, wie es stets im Territorium Magellanes der Fall ist, da es sich dort nicht um wahre und eigentliche goldhaltige Erzkörper, sondern um kleine Goldablagernungen handelt, welche die Wasser der See und des Flusses in einem jahrhundertelangen Waschprozeß im Alluvium hinterlassen haben. Später entdeckte man an verschiedenen Orten noch weitere solche Goldnesten. Das Glück, das dem einen oder dem anderen lächelte, bewirkte bald eine Massenwanderung, und jeder aus Europa eintreffende Dampfer brachte Scharen von Abenteurern, die dort ihr Glück versuchen wollten.

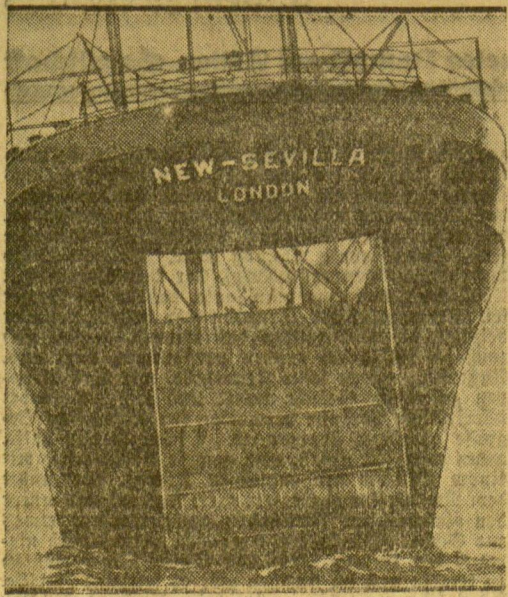
Im Jahre 1885 erreichte dieses an den Goldtaumel Kaliforniens mahnende Goldfieber seinen Höhepunkt, was in der Hauptsache dem Auftreten eines rumänischen Ingenieurs namens Julius Popper zuzuschreiben war, dessen Namen bis auf den heutigen Tag im ganzen Territorium populär geblieben ist. „Mit finanzieller Unterstützung einer Gruppe argentinischer Kapitalisten“, schrieb Mario Appellius im „Popolo d'Italia“, „rüstete Popper eine romantische Expedition von Abenteurern zum Zwecke einer systematischen Durchforschung der Küsten und Flüsse des Feuerlandes aus. Seine Leute waren wie Landsknechte ausgerüstet und bewaffnet. Sie trugen militärische



Venedig will seine Tauben opfern

Die Taubenschwärme auf dem Markusplatz in Venedig, die von jeher das Entzücken der Reisenden waren, sollen demnächst verschwinden. Der Magistrat hat sich zu dieser bedauerlichen Maßnahme entschließen müssen, weil der Kot der Tiere auf die venezianischen Bauwerke so zerstörend einwirkt, daß allein im letzten Jahre am Dogenpalast und an einer Reihe von Kirchen Wiederherstellungsarbeiten unter einem Kostenaufwande von einer Million Lire unternommen wurden.

Mit Genehmigung des Verlages Diet u. Co., Stuttgart, bringen wir aus dessen neuem Buch: H. R. Berndorff, Diplomatische Unterwelt (Preis gebefest RM. 5.50, gebunden RM. 7.50) etwas von dem Kapitel „Major Kox tat seine Schuldigkeit“. Aus den geheimgehaltenen staatspolitischen Vorgängen der unruhigen Jahre 1920/30, wie sie in der ganzen Welt vor sich gegangen sind, was im Staatenkampf vorgezeichnete Männer und Frauen erleben und wie sie dann die Waagschale der einzelnen Staaten schicksalsschwer hob und senkte, wird hier unter Beigabe von Dokumenten dramatisch erzählt. So bräut der Sturm über die Welt und wirft die Staaten gegeneinander. Fabelhafte Möglichkeiten über die eifersüchtige, kämpfende, friebelose Welt 1920/30. Wild und abenteuerlich, grell und dunkel sind diese wahren Geschichten.



Hier kann ein Valschiff auf die schiefe Ebene kommen

Ein neuartiges Valschiff, das jetzt von der Germania-Werft in Kiel für eine englische Firma gebaut wurde: das Deck des Schiffes enthält eine riesige Gleitbahn, die von der Höhe des Wasserstands auf dem Meer führt und ein leichtes An- und Absteigen der erlegten Wale ermöglicht.

Uniform und waren vollständig kriegsmäßig organisiert. In der Arbeitsstelle wurde ein diszipliniertes Lager bezogen und durch Posten militärisch gesichert. Popper war der allmächtige Chef dieser Armee von Glücksrittern. Er hatte ein ordnungsmäßiges Regiment der militärischen Disziplin ausgearbeitet und, getreu dem Vorbild der Seefahrer, ein genaues Schema der Duten entworfen, nach denen die Goldfunde verteilt werden sollten. Kühn, wagemutig, energisch und von eiserner Willenskraft, mit einer hinreißenden Verbundenheit begabt, übte Popper auf seinen Gefolgswissenstüchtigen einen fast hypnotischen Einfluss aus. Nach der Entdeckung eines Lagers goldreichen Sandes am Strande der San Sebastian-Bucht bezog er mit seiner Bande ein Lager. Um von den Indios nicht gestört zu werden, rotierte er sie wie wilde Tiere aus. Auch sein anderer Weiser durfte sein Arbeitsreich betreten. Er sorgte dafür, daß es seinen Leuten weder an Lebensmitteln noch an Alkohol oder Weibern fehlte. Er veranstaltete Feste und Orgien; wer sich aber einer Insubordination schuldig machte, bekam seine unerbittliche Strenge zu spüren. Kurz, sein Wille war oberstes Gesetz. Er war der Chef, der Freund und Richter seiner Leute, er erließ Proklamationen, sprach Recht und entwarf für den Handel und die Lebensführung feste Normen. Ja, er ging sogar so weit, Briefmarken mit seinem Wille auszugeben und wie ein Souverän Goldmünzen mit seinem Namen prägen zu lassen. Wäre er ein oberer, zweihundert Jahre früher auf die Welt gekommen, so wäre er zweifellos der Gründer einer Dynastie geworden.

Schnell verbreiteten sich die Gerüchte von den Goldfunden in der San Sebastian-Bucht über die Grenzen des Feuerlandes, und damit feste die Zuwanderung von abenteuerlustigen Elementen aus allen Teilen der Welt ein. Angezogen dieses Zukunfts erließ der Diktator ein Dekret, das jedem, der nicht Mitglied seiner Bande war, das Goldsuchen untersagte. Eine eigens geschaffene Polizeitruppe wachte seiner Verfügung Respekt zu verschaffen. Man erzählt, daß der Diktator, um die Neuankünfte in Schach zu halten und der Regierung des Territoriums selbst einen heilsamen Eindruck einzujagen, als Soldaten verkleidete Strohpuppen anfertigen und auf den Sätteln der Pferde anbinden ließ, um den Eindruck zu erwecken, daß er über Hunderte von Soldaten verfüge. Alte Leute in Magellanes erinnern sich noch einer großen Protestversammlung, zu der sich am 9. August 1888 in Patagonien alle jene Unglücklichen versammelten, die aus allen Erdteilen auf der Jagd nach dem Glück die berühmten Goldfelder aufgesucht hatten und sich infolge der Willkürherrschaft des berühmten Jagdgenieurs zur Untertänigkeit verurteilt sahen. Popper aber hatte diese Kundgebung mit einem furiösen, von äben dem Spott überprüfenden Pamphlet beantwortet, dessen überlegener Duktus ein glänzendes Schriftstellertalent verrät. Nach Erschöpfung dieser Sandlager der Bucht fand Popper andere in der Elagget-Bucht, auf den Inseln Picton und Navarino sowie an verschiedenen Stellen des Beagle-Kanals. Jedesmal ergriß seine Gier Besitz von den neuentdeckten Fundstätten. So konnte er dank der Ausbeutung der Goldschätze des Magellanes-Territoriums den Aktionsradius seiner eigenartigen Gesellschaft ständig erweitern. Aber wie alle echten Glücksritter wurde auch Popper schließlich auf die Klippen des Glücks verschlagen. Er lebte zuletzt als armer Mann in Buenos Aires, wo er, um sein Leben zu fristen, Zeitungsartikel schrieb und politische Vorträge hielt. Dann geriet er in den Strudel der Petroleumkonjunktur. Dort schienen sich ihm neue Ausblicke auf einen Wiederaufstieg zu eröffnen. Er verschwand aus Südamerika und soll, wie verlautet, seine Tage in Mexiko in ruhmlos beschlossenen haben.

Captain Madenzie führt über die „Battlefields“

Ann Tizia Leitich, Newyork

Die blonde Witwe sagte: „Nein“, sie möchte nicht auf die Schlachtfelder gehen, es sei zu traurig. Aber Captain Madenzie meint, das möchte man gesehen haben, und übrigens werde man auch Barbizon besuchen und die Champagnerkeller von Reims, ein abgerundetes, schönes Tagesprogramm. Captain Madenzie ist der beste Führer in Paris — er zögert nicht, es selbst zu sagen —, die blonde Dame hat sich ihn aus London telephonisch bestellt. Da er ihr die Tour antut, läßt sie sich umstimmen, bezahlt 245 Franken — Mittagessen in Reims, Abendessen in Senlis mit eingerechnet — und bestiegt den komfortablen Bus, der vor dem Büro der „American Express Company“ hinter dem Place de l'Opera wartet. Es dauert nicht lange, so ist er vollbesetzt, und es geht los, nachdem Captain Madenzie die Insassen gezählt und mit einigen Bonmots gewechselt, die durch ihren reifen, raffen Klang hinlänglich erweisen, daß er ein wahrer Amerikaner und nicht ein die Sprache radelndes Französisch sei.

Der Ausflug auf die Felder des Grauens und des Todes beginnt mit einer lieblichen Duverrière; man stoppt in Barbizon, dem reizenden Orte im berühmten Walde, wo Pariser und amerikanische Künstler — und solche, die es sein wollen — in alten, kleinen, pittoresk hergerichteten Häuschen der Kunst und der Liebe leben, Inspirationen suchend, in einer Umgebung, die von berühmten Namen — Millet, Corot, Steyenson, Theodor Rousseau — geheiligt sind.

Dann aber, 23 Meilen von Paris, kommt Meaux. Der Captain steht auf und spricht. Er spricht klar, deutlich und er weiß — wie die blonde Dame anerkennend sagt — eine Menge. „Bis hierher nach Meaux kamen im Herbst 1914 122 Millionen des Kaisers. Der Kommandant aber hatte vorher Befehl gegeben, daß alle Häuser, Türen und Fenster geschlossen würden, und so war es eine ansehnliche tote Stadt, in die sie einzogen. Doch als sie umkehren wollten, um zu ihren Leuten an der Marne zurückzufahren, brachen die Franzosen aus ihren Häusern hervor und nahmen sie insgeheim gefangen.“ Man steigt aus und besichtigt sich die um 1132 erbaute Kathedrale, das Denk- und Grabmal des berühmten Bischofs von Meaux, Bouffier, Bischof Ludwigs XIII., Erzbischof Ludwigs XIV. Die Damen finden ihn „goodlooking“, interessieren sich aber sichtbar mehr für die junge Nonne Louise Lavallière gegenüber, die über 35 Jahre lang ihre Liebe zum König im Kloster hütete. Draußen stattet der Captain vom Historischen zum Volkswirtschaftlichen über und verflüchtigt, daß Meaux Heimat des Fromage de Brie und einer exquisiten Spezialität „Candy“ sei; womit er eine kleine Konditorei betritt und drei ostenwarme Pasteten im Schlafrock verzehrt, den anderen zur Aufmunterung und zur Nachahmung. Er macht es derart bezeugend, daß er sich erlauben darf, noch zwei weitere zu essen. Nachdem man sich damit und an heißem Kaffee getränkt und die hübsche Patrone ihr Scherlein verdient hat, geht es weiter, der zweiten Marneschlacht entgegen. „Hier bei La Ferté bekamen wir aus U.S.A. — ich sage „wir“, da ich die Ehre hatte, dabei zu sein — unsere Feuerzeuge. Hier sehen sie schon viele Häuser mit neuen Dächern und hier die Ruinen der zusammengeschossenen Gebäude.“ „Schrecklich, nichts ist hier übrig, als die Vorhänge im Fenster. Wie kommt das, Captain? Ueber zehn Jahre lang hängen diese weißen Vorhänge in Wind, Wetter und Schnee?“ „Durchbar, furchbar — bitte, halten Sie einen Moment, wir wollen fotografieren.“ „Das ist noch nichts. Ladies und Gentlemen, aber passen Sie auf, jetzt kommen wir zum „Blutigen Winkel“. Und dies ist die Straße zum Belleau Wood, „Vois de Belleau“. Sehen Sie, hier steht es: Pershing Road. Hier hat sich unsere Armee erhoben unter Generalmajor Harbord mit den Marinern der zweiten Division, Massachusetts und Pennsylvania. Ja, hier wurde amerikanische Militärgeschichte gemacht.“

Im todessüßlichen Wald von Belleau, den selbst Schmetterlinge und Vienen zu meiden scheinen, steigt man aus zwischen zerfetzten Eichen und geht hinter dem Captain her auf einem zermarterten Boden, über dessen Narben das Unkraut wuchert; sieht in die Kinnen und Höhlen, die einst Schützengräben gewesen. „Das ist nichts“, meint Madenzie, „warten Sie, bis Sie die deutschen Schützengräben sehen, hinter dem Chemin des Dames. Die konnten Gräben und Befestigungen bauen, von denen mußten wir erst lernen.“

Dann Chateau Thierry, die Stadt, in der Lafayette geboren. Und das große amerikanische Soldatendenkmal. „Man kann sagen, daß Chateau-Thierry mit amerikanischem Gelde wieder aufgebaut worden ist; die Kirche, holländisch-reformiert, hat Mrs. Roosevelt gestiftet. Drei Jahre lang haben die Deutschen in dieser Stadt, die am Ende des Krieges ein Trümmerhaufen war, heute kaum zwei Drittel der ursprünglichen Einwohnerzahl beibehalten. Hier in diesem Hause war General Pershings Hauptquartier, heute ist es das Hotel Bonhomme und gehört einem Amerikaner. Wie hat er es bekommen? Sehr einfach: er heiratete die Witwe des Besitzers.“

Weiter: Friedhöfe links, Friedhöfe rechts; Deutsche, Franzosen, Briten, Amerikaner und — Italiener. Alle haben sie die gleichen Holzkreuze, das gleiche peinlich ausgemessene Stüchchen Erde, die gleiche Sonne der Champagne über sich; bloß

daß die Kreuze der Deutschen schwarz sind und die Briten helle Gärten haben. Massengräber. Und der amerikanische Friedhof. „Dies ist U.S.A. Eigentum — hier liegen nur Amerikaner.“ Zum ersten Mal ist es im Wagen, der hält, vollkommen still: „Unsere Boys“. Der blonde Dame rinnen die Tränen über die Wangen; aber tapfer hebt sie die Kamera.

Und wieder weiter: große, modern angelegte Eichen, neben der Straße. Weiße Felder von einer eigenartigen Wellenlinie, die der durchsetzte Boden in all den Friedensjahren nicht verwinden konnte. Dörfer, weiße Wände, wenige mürrische Menschen, traurige, verschlossene Fenster. Die Amerikanerinnen winkten vom Automobil den Kindern zu. „Sieh, sie winken“, sagt die blonde Dame, „gestern, als wir nach Fontainebleau fuhren, drehten sie uns den Rücken.“ Hier in der Kriegszone haben die Franzosen noch nicht ganz vergessen, was sie den Amerikanern verdanken; man ist da freundlicher gegen die Leute aus U.S.A., denen man sonst mit Gleichgültigkeit und sogar Haß begegnet.

„Sehen Sie die Stadt dort jenseits der Hügel? Das ist Reims; in einer halben Stunde sind wir dort beim Lunch.“ Die Reisenden hören es gerne, denn es ist bitter fast auf dieser Fahrt durch die herbstliche Champagne. Aber noch hat es mit Essen und Trinken seine Weise, denn vorher wird die Kathedrale besichtigt; der Captain fühlt sich auf einem Hochpunkt. „Reims ist älter als Paris, diese Stadt war der Gegenstand größten Elends und größter Glorie im Laufe der französischen Geschichte. Von der Zeit Chlodwigs an wurden die Könige hier gekrönt. Zweimal kam die Kathedrale im Weltkrieg in den Besitz der Deutschen, die sie als Hospital benutzten. Es war nicht die Schuld der deutschen Offiziere, daß geplündert wurde; diese hatten im Gegenteil den Befehl gegeben, daß nicht getrunken werden dürfe; aber Sie wissen, was geschieht, wenn Sie einen Mann neben ein Weinfäß legen; er faßt sich einen Rausch an und vergißt Befehle. John D. Rockefeller hat eine Million für die Renovierung der Kathedrale gegeben. Sie mußte am Ende des Krieges buchstäblich aus dem Schutt herausgegraben werden, und ich habe es selbst erlebt, daß wir beim Fenster hineindrangen, statt bei der Tür.“

Der weite Platz vor der Kathedrale, der so viel Glanz und Macht gesehen, ist gähnend leer, gegenüber steht ein geborstenes Gemäuer, feimwärts macht ein Unschickliches und Souvenirladen gute Geschäfte. Hier gibt es Vasen aus Bombenhüllen, Nischenbecher aus Granatplitter, Helme und Tschakos. Vor dem ewig schönen Eingang steht unter dem berühmten lächelnden Engel von Reims ein Juwelier in einem Fahrstuhl und schimpft auf Menschen und Zeiten zu einer alten Frau, während er mechanisch mit seiner Blechschüssel um Almosen klopft. Durch das keine göttliche Mahnung des Turmes steht der Himmel. Kahl und kalt ist das Innere, das Vorderstück abgeperrt wegen fortgesetzten Bauens. Von allen farbigen, prachtvollen Scheiben ist nur ein Rosenfenster geblieben. „Und wo sind die kostbaren Gobelins, die fäulnisvollen Holztafelungen, die Statuen und Figuren geblieben?“

Sich und Kokosnuss sind Trumpf

Amerikas neuester Ernährungsport

Bernard Elmore

San Francisco, im September 1930

Der Kapitän vom „Golden Eagle“ hat eine kleine Revolution in den Frauenflus und Schönheitsalons hervorgerufen, und er ist der Geprätschstoff der Mode-Dees und Bridge-Abende. Einer der ungeheuer zahlreichen Frauenflüsse hat feinstenwegen eine außerordentliche Sitzung abgehalten, in der nur über Fische und Kokosnüsse gesprochen worden ist. Denn das ist jetzt „Lebter Schrei“ der modernen Ernährung, wenn es auch schwer sein wird, aus der Kokospalme eine Balfonpflanze zu machen. . .

Kapitän Olsen vom „Golden Eagle“ ist dauernd unterwegs zwischen Australien und San Francisco. Neulich kam er einmal hierher zurück und berichtete wundervolle Geschichten von einer kleinen Südseeinsel, die gerade auf dem Äquator liegt. Es handelt sich um die Insel Tarawa, ein kleines Korallenatoll, das zu den Gilbert-Inseln im Herzen der Südsee gehört. Auf dieser Insel hat der Kapitän die „schönsten Menschen der Welt“ gesehen, „wundervoll wohlgehaltene Bewohner“, schlank, schön, hochgewachsene Frauen mit königlichen Mäuren.“

Kapitän Olfens Dampfer hatte in Sidney fünf Abenteuer an Bord genommen, die von dem heftigen Verlangen gepackt waren, ausgerechnet die kleine Koralleninsel Tarawa zu besuchen. Also bahnte sich der „Golden Eagle“ mühsam seinen Weg durch trügerische Korallenriffe und warf vor der Insel Tarawa Anker. In kleinen Booten gingen sie bis auf 150 Meter an die Insel heran, aber dann wurde das Wasser selbst für die Boote zu flach und die Männer mußten durch das seichte Wasser zur Insel waten. Die halbe Mannschaft war zur Bedeckung mitgegangen, denn man konnte ja nicht wissen, ob die fünf Abenteuer nicht mit Giftspießen und Hademessern empfangen würden, um den Hauptlingen als Frühstück zu dienen.

Der Captain brüht sich vorsichtig aus in seiner Antwort auf diese Frage: „Die Franzosen behaupten, die Deutschen hätten sie weggeräumt, und die Deutschen — die Deutschen sagen, sie seien bis heute im Vatikan aufbewahrt. Jedenfalls ist viel durch Feuer zerstört worden.“

Nach der Mittagsstärkung im Lion d'Or fährt man in den alten feudalen Hof der Firma Mumm ein. „Millionen von Champagnerflaschen liegen unter Reims und viele Hunderte von Meilen ziehen sich die Weinkeller mehrere Stockwerke tief.“ Man steigt feuchte Stiegen hinunter. „Ach“, sagt die blonde Witwe, „der Keller duftet, das macht mich ganz berauscht.“ Aber nicht der Duft allein, auch der Gedanke, zwischen so vielen Champagnerflaschen zu sein, die in ihrem Kanne nur eingeschummelt und hoch bezahlt werden, also sozusagen verführerische Sünde sind, auch dies macht sie angenehm schwindlig; und sie stürzt sich auf Captain Madenzies Arm. „Hier“, sagt dieser, „lebe die Bevölkerung von Reims während der Beschließung; in diesem Keller war die Schule, in jenem die Kirche.“ Die Flaschen sind auf Gestellen, in ganz bestimmten Winkeln geneigt, werden täglich in ganz bestimmter Art geschüttelt. Drei Leute hart an der Arbeit: Der eine reißt den Kork mit dem daran hakenenden Seiment aus der Flasche und der nächste legt Sirup bei, der dritte bringt sie unter die Maschine zum endgültigen Korben. Oben dann, in einem Nebenraum, hat der Sommelier vier Flaschen besten „Gordon Rouge“, Gout American geöffnet; jeder Reisende erhält ein Glas; gratis, zum Andenken. Les Affaires sont les Affaires.

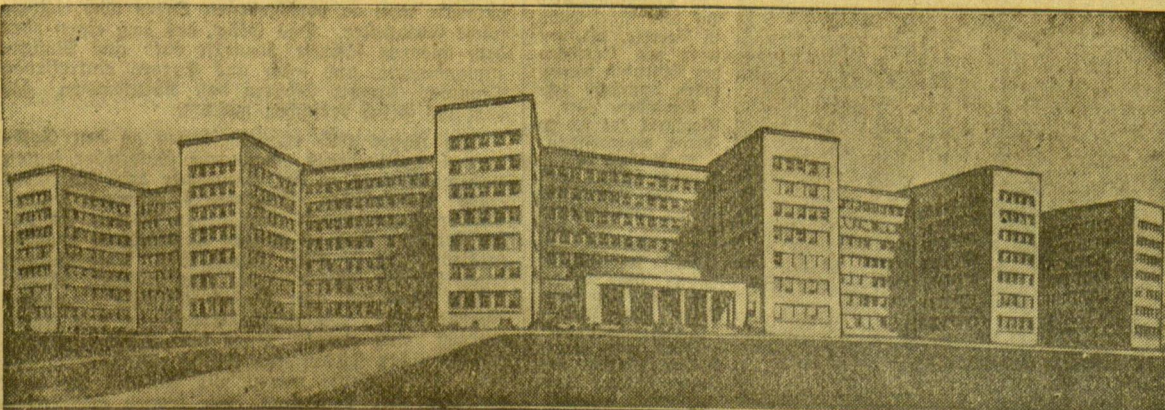
Den ganzen Vormittag lang hatte der Captain verfrüht, daß man das Eigentümliche, das Weintliche erst später zu sehen bekommen werde. Nun, da die Erinnerung an Ruinen, Kreuze, Bomben und Stadelbacht sich im köstlichen bettenden Aroma des Champagners verflüchtigt hat und die Stimmung angenehm angeregt ist, geht man einigermaßen widerstrebend in den Krieg zurück. Doch es hilft nichts, der Captain hat recht: Der erschütternde Höhepunkt kommt erst jetzt, denn es kommt der Chemin des Dames.

Ein langer, breiter Hochrücken, eine Hochfläche fast. Man fährt mitten drüber und sieht schonend, was der Mensch der Erde antun konnte, sieht an ihren namenlos grausamen Wunden, aus denen kein Feld, kein Garten, kein Baum mehr wächst, wo bloß Heideblumen wuchernd blühen, was er hier vollbracht, erduldet und erlitten hat. Hügel türmen sich, Gräben klaffen, Risse winden sich, hunderte — ein Schlachtfeld, bereitet als alle Kreuze der Welt. Schweigen darüber, wo so viel Donner und Stöhnen war. Am Fuße das Denkmal und ein Christus hoch am Kreuze.

Alles Folgende ist nur Nachspiel in Piano Nardando, dumpf aufklingend noch einmal in Solfeggio, der toten Stadt, in dessen ruineartigen Kathedrale ein paar Gloden aus Baltimore hängen an Stelle seiner berühmten achthundvierzig, von denen schon Shakespeare gesungen hat. Durch Ann-Morgan-Town, durch Willers Corner, das die amerikanischen Dough-Boys „Beal-Gutlet“ nannten, nach Senlis zum Abendessen. Und dann, an Le Bourget vorbei, zurück nach Paris.

Die blonde Dame ist sehr befriedigt von der Tour: „Es war traurig, aber ich hätte es um nichts in der Welt wissen wollen. Ich kann nur eins nicht verstehen: Wenn Sie sehen, wie der Krieg schrecklich ist, warum glorifizieren Sie ihn denn dann noch immer, so wie ich es im Kriegsmuseum in Brüssel gesehen?“

Captain Madenzie, der auf alles eine Antwort weiß, zuckt diesmal die Achseln; verneigt sich dann gentlemanlike, während er ungentlemanlike eine hundertfünfzigfache einfließt.



Das neue Verwaltungsgebäude der J. G. Farben
das in Frankfurt am Main nach dem Entwurf von Professor Weisig errichtet wurde, jetzt fertiggestellt ist und am 1. Oktober seiner Bestimmung übergeben wird.

Stuhlverkopfung. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das natürliche „Franz Josef“-Witterwasser ein äußerst wohltuendes Abführmittel.

Bekanntmachung

Die Wahl zum Landtag findet am Freitag, dem 10. Oktober 1930, von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends in den folgenden 18 Stimmbezirken der Stadt Memel statt:

Stimmbezirk I:

(Wahllokal: Friedrichs-Haus-Schule)

Barbierstraße
Bräuerstraße
Brüderstraße
Contre Escarpe
Feitungsstraße
Feitungsmauer
Friedrichsstraße
Gartenstraße
Grabenstraße
Jungferstraße

Stimmbezirk II:

(Wahllokal: Mittelschule Knabenmittelschule)

Bäckerstraße
Baderstraße
Fischerstraße
Fleischbänkenstraße
Friedrichsstraße
Fuhrmannstraße
Hohe Straße
Johannisstraße
Kirchenstraße

Stimmbezirk III:

(Wahllokal: Lit. Grundschule, Friedrich-Wilh.-Str.)

Bischhof
Budinger Straße
Friedrich-Wilhelm-Straße
Jantichsen Straße
Jantichsen, Schulstraße
Jantichsen, Wärfhaus
Jantichsen, Gut

Stimmbezirk IV:

(Wahllokal: Auguste-Viktoria-Schule)

Alexanderstraße
Berl. Alexanderstraße
Grüne Straße
Gut Rutenhof
Karl Rutenhof
Kriegel Rutenhof
Kriegel Rutenhof
Kriegel Rutenhof
Kriegel Rutenhof
Kriegel Rutenhof

Stimmbezirk V:

(Wahllokal: Schützenhaus)

Bahnhofstraße
Bahnhofstraße
Bürgerfeld
Edwardsstraße
Hospitalstraße
Königsstraße
Königsstraße
Königsstraße
Königsstraße
Königsstraße

Stimmbezirk VI:

(Wahllokal: frühere Parkstraße, Neuer Park)

Baakenstraße
Baakenstraße
Börjensstraße
Börjensstraße
Börjensstraße
Börjensstraße
Börjensstraße
Börjensstraße
Börjensstraße
Börjensstraße

Stimmbezirk VII:

(Wahllokal: Ferdinandsplatzschule)

Unterstraße
Unterstraße
Unterstraße
Unterstraße
Unterstraße
Unterstraße
Unterstraße
Unterstraße
Unterstraße
Unterstraße

Stimmbezirk VIII:

(Wahllokal: Ballastplatzschule)

Breite Straße
Buchtstraße
Buchtstraße
Buchtstraße
Buchtstraße
Buchtstraße
Buchtstraße
Buchtstraße
Buchtstraße
Buchtstraße

Stimmbezirk IX:

(Wahllokal: Sandwehrs-Schule)

Kantstraße
Kantstraße
Kantstraße
Kantstraße
Kantstraße
Kantstraße
Kantstraße
Kantstraße
Kantstraße
Kantstraße

Stimmbezirk X:

(Wahllokal: Mädchenschule Bommelschulte)

Bommelschulte
Bommelschulte
Bommelschulte
Bommelschulte
Bommelschulte
Bommelschulte
Bommelschulte
Bommelschulte
Bommelschulte
Bommelschulte

Stimmbezirk XI:

(Wahllokal: Schule Schmeltz I)

Bernsteinbruchstraße
Mühlentorstr. 1-20
Mühlentorstr. 123 bis Ende
Mühlentorstr. 1-80

Stimmbezirk XII:

(Wahllokal: Schule Schmeltz III)

Gaffstraße
Kaiserstraße
Kaiserstraße
Kaiserstraße
Kaiserstraße
Kaiserstraße
Kaiserstraße
Kaiserstraße
Kaiserstraße
Kaiserstraße

Stimmbezirk XIII:

(Wahllokal: Kaserne)

Kaserne

Nachstehend werden die Bestimmungen über das Verfahren bei der Stimmabgabe bekanntgegeben:

§ 62 des Gesetzes betreffend die Wahlen zum Seimelis: Nachdem der Wähler den Wahlraum betreten hat, zeigt er seinen Vor- und Zunamen und Wohnort, zeigt einen Ausweis seiner Person vor und die gemäß § 26 erhaltene Karte; nachdem der Schriftführer in der Wählerliste seinen Namen vermerkt hat, nimmt er aus der Hand eines Kommissionsmitgliedes an besonderem Tisch den abgestempelten Umschlag entgegen, geht zum anderen besonderen Tisch (oder in ein besonderes Zimmer, falls ein solches vorhanden ist) und legt unbeobachtet seinen Stimmzettel in den Umschlag. Nachdem er zum Kommissionsstisch getreten ist, übergibt er den geschlossenen nichtzugelebten Umschlag dem Vorsitzenden; der Kommissionsvorsitzende wirkt im Beisein des Wählers den Umschlag durch die Öffnung in den Kasten. Dann entfernt sich der Wähler.

Anmerkung: Ein jeder muß seine Stimme persönlich ohne jeden Vermittler abgeben. Falls das Fehlen irgend eines Körperteiles den Wähler verhindert, den Stimmzettel in den Umschlag zu stecken und ihn dem Vorsitzenden abzugeben, kann der Wähler dieses durch ein Kommissionsmitglied erledigen lassen.

Memel, den 27. September 1930.

Die Vorsitzenden der Stimmbezirkskommissionen für die Stimmbezirke I-XIII (XIII) der Stadt Memel

Jurgis Trumpa, Bürohilfsarbeiter (I), M. Palawyskas, Hausbesitzer (II), Eduard Simmat, Rektor (III), Alb. Gailins, Referent (IV), Jakob Meißes, Kaufmann (V), Jons Dlingatis, Bankdirektor (VI), Kreisamtssekretär Glaze (VII), Kreisamtssekretär Lahitis (VIII), Kreisinspektor Birskus (IX), Wäckermeister Werner (X), Hausbesitzer Ritus (XI), Hans Purwins, Besitzer (XII), Regimentskaplan Reblaitis (XIII).

HIER
BITTE
gibt's Ullsteinschnitte!

Die einzigen „sprechenden“ Schnittmuster! Mit lauter gedruckten Angaben für's Zuschneiden und Nähen auf den Schnittteilen selber!

Bitte beachten Sie
unser Ullstein-Spezial-Fenster

F. Lass & Co.

gegr. 1858
ältestes Haus am Platze

KAUFHAUS J. SIMON

BORSENSTR.

an der
Spitze

mit

Auswahl Qualität und Preis

Die Auswahl ist kolossal in
Damen-Kleiderstoffen
(Wolle und Seide)
Damen-Mantelstoffen
Anzug- u. Ulsterstoffen
Ein jeder überzeuge sich!

Kurzwaren neu aufgenommen!

Erst prüfen dann kaufen!!! Diese Preise sagen Alles!

Herren-Anzug nach Maß

prima Kammgarn-Qualitäten, beste Verarbeitung, prima Auslagen

Komplett Lit 195

Herren-Anzug nach Maß

prima reinwollener Twill, Anfertigung unter Garantie für guten Sitz mit besten Auslagen

Komplett Lit 180

Winter-Ulster nach Maß

aus gutem, reinwollenem Ulsterstoff, mit besten Auslagen, unter Garantie für guten Sitz

Komplett Lit 215

M. Elbaum Nachf.

Inh. Paul Cohn

Reparatur-Werkstatt Auto-Ladestation

Radio-Vertrieb M. Busch [7015]
Ribauer Str. 1, Tel. 815 (Autoren E. Petersen)

Zwangsversteigerung

Montag, den 29. September 1930,
vorm. 10 Uhr, werde ich in Janitschen,
Bahnhofsstraßen 55a

1 Schrankgrammophon

ferner am Dienstag, dem 30. September, vorm. 10 Uhr, in der Magazinstr. 3

1 Büfett

u. in der Schwanenstr. 31, vorm. 11 Uhr

1 Sofa, grün

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Grigat, Gerichtsvollzieher

Zwangsversteigerung

Am Montag, dem 29. d. Mts., vorm. 10 Uhr, sollen in meiner Handammer (Ribauer Straße bei Gattow)

1 Sofa, 1 Teppich u. 1 gr. Spiegel

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Anskohl, Gerichtsvollzieher in Memel
Bienenquerstraße 22

Kindergarten

beginnt am 1. Oktober, geleitet von einer

neuzustell. (Montessori) ausgebildeten

Kindergärtnerin aus Deutschland. Anmelde-

von jungen Mädchen und Kindern werden tägl.

von 9-12 Uhr Täpferstraße 11 vorm.

mittags entgegengenommen. (6995)

Kauf frei Dampfer Heidekrug über

Memel [7030]

ca. 100 eichene Zaunpfähle

Preisangebot erbeten

Herm. Blode-Hiddin

Sieffige Seifenfabrik

Sucht [6920]

Reisenden

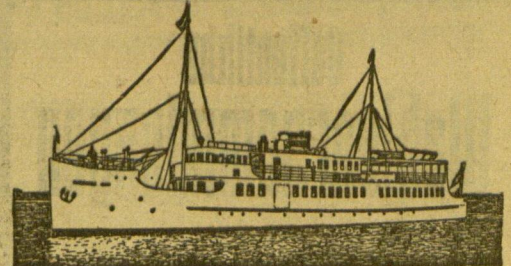
für Memel-Stadt evtl. auch Memelgebiet

zur Winterruhe ihrer Fabrikate. Desgleichen

Reisenden für Litauen. Meldungen unter

2576 an die Abfertigungsstelle

dieses Blattes.



Vielfachen Wünschen entsprechend haben wir uns entschlossen, unser

M/S. „Kurisches Haff“

auch während der Herbstferien täglich
bis zum 15. Oktober cr.
verkehren zu lassen.

Fahrplan

5.30 ab	Memel	an 18.00
6.35 ab	Schwarzort	ab 17.00
8.25 ab	Nidden	ab 15.10
9.30 ab	Rossitten	ab 14.05
11.30 an	Cranzbeek	ab 12.00
13.25 an	Königsberg (Nordbahnhof)	ab 10.30

Memeler Dampfschiffahrtsgesellschaft

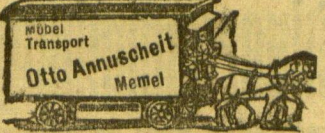
Telefon Nr. 1240 m. b. H. Fischerstr. 4

TRUSCHUS MALERMEISTER

MODERNE SCHILDER-UGLAS
RAUM- UND AUTO
MÖBEL- UND LACKIERWERKSTATT
TEL. 367

Stadt- und Fernumzüge

mit geschlossenen Möbelwagen



prompt gewissenhaft

billig

Verzollung, Lagerung, Versicherung, Anfall

Promdie An- und Abfuhr von Stadt- und Waffengütern

Otto Annuscheit, Memel

Parkstraße 16 Internationale Expedition Telefon 936

Mitglied des Internationalen Möbeltransport-Verbandes

Moderne Grabdenkmäler

Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen

Einfassungen für Grab-, Beet- u. Villenanlagen

M. Rodermann

Stein-Bildhauer-Holz

Werkstätten für Friedhofs- u. Denkmalskunst

Schlewießstraße Nr. 22

Abendkurse für Sexta-Abitur

auch für SchülerInnen Schillerheim

Professor E. Saltzmann Königsberg Pr. Hammerweg 2 Telefon 4230

Stempel

Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur

Dresden-Loschwitz

Große Hellerfolge - Broschüre frei

Naftprodukt AG.

Memel, Marktstr. 20, Telefon 428 u. 228
Tankanlage Seestraße, Telefon Nr. 1015

Wir offerieren zu den günstigsten Preisen u. Bedingungen

Ia Petroleum Ia Benzin Ia Gasöl

sowie die besten Maschinen-, Motoren-, Zylinder-, Zentrifugen- und diverse andere

Oele und Fette

Öffentliche Wahlversammlungen

finden statt:

Russ:

bei **Mertins** am Sonntag, dem 28. September, 5 Uhr nachmittags

Bismarck:

in Schule A am Sonntag, dem 28. September, 3 Uhr nachmittags

Rugeln:

bei **Wachs** am Sonntag, dem 28. September, 3 Uhr nachmittags

Plicken:

am Montag, dem 29. September, um 7 Uhr bei **Jenkies**

Schäterei:

am Dienstag, dem 30. September, um 5 Uhr bei **Teising**

Starrischken:

am Dienstag, dem 30. September, um 7 Uhr bei **Haupt**

Piktupönen:

am Mittwoch, dem 1. Oktober, um 5 Uhr bei **Lessing**

Nattkischken:

am Mittwoch, dem 1. Oktober, um 7.30 Uhr bei **Müller**

Memelländische Volkspartei

Öffentliche Wahlversammlungen des Verbandes der Landwirtschaft

finden statt:

Am Montag, dem 29. 9. 30 in Pöbelen
2 Uhr nachmittags, bei **Grauduschus**

Am Montag, dem 29. 9. 30 in Grabsten
4 Uhr nachmittags, im Gasthaus

Am Montag, dem 29. 9. 30 in Buddelkehmen
6 Uhr abends, bei **Günther**

Am Dienstag, d. 30. 9. 30 in d. Schule i. Grottingen
5 Uhr nachmittags

Am Mittwoch, dem 1. 10. 30 in Prökuls
8 Uhr vormittags bei **Bouchard** (Balls Nachfolger)

Am Mittwoch, dem 1. 10. 30 in Wannaggen
4 Uhr nachmittags, bei **Preuß**

Am Sonnabend, dem 4. 10. 30 in Dittauen
4 Uhr nachmittags, bei **Kühlich**

Am Sonnabend, dem 4. 10. 30 in Kairinn
6 Uhr abends, bei **Paul**

Am Montag, dem 6. 10. 30 in Nimmersatt
2 Uhr nachm., bei **Karnowsky**

Am Montag, dem 6. 10. 30 in Dargußen
4 Uhr nachmittags, bei **Peterleit**

Am Montag, dem 6. 10. 30 in Karkelbeck
6 Uhr abends, bei **Gattow**

Am Mittwoch, dem 8. 10. 30 in Memel
11 Uhr vormittags, im Viktoria-Hotel

Am Mittwoch, dem 8. 10. 30 in Paupeln-Peter
4 Uhr nachmittags, bei **Fenselau**

Am Mittwoch, dem 8. 10. 30 in Plicken
6 Uhr nachmittags, bei **Müller**

Am Donnerstag, dem 9. 10. 30 in Dawillen
2 Uhr nachmittags, bei **Cohn**

Am Donnerstag, dem 9. 10. 30 in Gabergischken
5 Uhr nachmittags, bei **Sauga**

Alle Landwirte werden eingeladen. Es werden sprechen die Spitzenkandidaten des Verbandes der Landwirtschaft

**Labrenz
Purwins**

Das Wahlbüro des Verbandes der Landwirtschaft befindet sich in den Räumen des Gastwirts **Schuschel**, Parkstrasse 5a, Telefon 580.

Öffentliche Wahlversammlungen

der

Memelländischen Landwirtschafts- Partei im Kreise Memel

Sonntag, den 28. September 1930

in **Karkelbeck**, 3 Uhr nachmittags
Gasthaus Neumann

in **Nimmersatt**, 5 1/2 Uhr nachmittags
Gasthaus Karnowski

Montag, den 29. September 1930

in **Buddelkehmen**, 3 Uhr nachmittags
Gasthaus Günther

in **Dittauen**, 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Kühlich

Mittwoch, den 1. Oktober 1930

in **Schernen**, nachmittags 5 1/2 Uhr
Gasthaus Radszuweit

Donnerstag, den 2. Oktober 1930

in **Dawillen**, nachmittags 3 Uhr
Gasthaus Cohn

in **Grabsten**, 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Grabsten

Freitag, den 3. Oktober 1930

in **Wilkielen**, 6 1/2 Uhr nachmittags
Gasthaus Feldkeiler

Sonnabend, den 4. Oktober 1930

in **Memel**, 11 Uhr vormittags
Fischers Weinstuben

in **Starrischken**, 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Haupt

Sonntag, den 5. Oktober 1930

in **Darzeppeln**, 3 Uhr nachmittags
Gasthaus Klinger

in **Drawöhnen**, 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Gaidies

in **Di. Grottingen**, 2 Uhr nachmittags
Gasthaus Karwowski

in **Plicken**, 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Jenkies

Montag, den 6. Oktober 1930

in **Pöbelen**, 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Albat Nachf.

Dienstag, den 7. Oktober 1930

in **Wannaggen**, 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Preuss

Mittwoch, den 8. Oktober 1930

in **Prökuls**, 9 Uhr vormittags
Gasthaus Ball Nachf.

in **Truschellen**, 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Riegel

Donnerstag, den 9. Oktober 1930

in **Lankuppen**, 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Erschler

in **Gabergischken**, 5 1/2 Uhr nachm.
Gasthaus Sauga



Wollen Sie

Ihre Strümpfe, Seiden- und
Wollwaren wie neu erhalten,
dann waschen Sie diese nur mit

Fix-Seifenflocken

Hersteller:

Heinr. Kaestner's Söhne Nachf.
Seifenfabrik

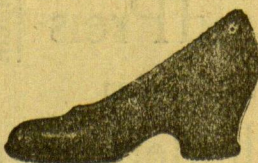
gegr. 1807

Fabrik-



Marke

Finnländische Galoschen



„Nokia“

Engroslager: **A.-G. „Wogolit“**
Kaunas, Maironio g-vė 8, Tel. 792 und 1626

Memelländische Landwirtschaftspartei

Kreis Pogegen

Öffentliche Wahlversammlungen
der Memelländischen Landwirtschaftspartei
finden statt am

Montag, dem 29. September

in **Kawohlen** 3 Uhr nachmittags
Gasthaus Paddags

in **Mädevald** 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Brokoph

Dienstag, dem 30. September

in **Schmalleningken** 3 Uhr nachm.
Gasthaus Samel

in **Wischwill** 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Baumann

Mittwoch, dem 1. Oktober

in **Uzpelken** 4 Uhr nachmittags
Gasthaus Niemann

in **Schillinnen** 5 Uhr nachmittags
Gasthaus Poidoks

Donnerstag, dem 2. Oktober

in **Coadjuthen** 9 Uhr vormittags
Gasthaus Naubur

in **Lompönen** 5 Uhr nachmittags
Gasthaus Schlenther

Freitag, dem 3. Oktober

in **Plaschken** 8 Uhr vormittags Gast-
haus Serruhns

in **Rucken** 4 Uhr nachmittags Gast-
haus Stuhler

Sonnabend, dem 4. Oktober

in **Pogegen** 9 1/2 Uhr vormittags
Gasthaus Heidemann

in **Nattkischen** 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Müller

Montag, dem 6. Oktober

in **Piktupönen** 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Lessing

Dienstag, dem 7. Oktober

in **Langszargen** 5 Uhr nachmittags
Gasthaus Brokoph

in **Baltupönen** 3 Uhr nachmittags
Gasthaus Borrmann

in **Motzischken** 6 Uhr nachmittags
Gasthaus Brenneisen

Mittwoch, dem 8. Oktober

in **Neus ubbern** 5 Uhr nachmittags
Gasthaus Schenk

in **Lasdehnen** 5 Uhr nachmittags
Gasthaus Leppert

Klavier

privat zu mieten gef.
Angeb. m. Preisang.
unt. 2584 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. [6951]

Alku

label schnell und sachgemäß [6709]

Otto Zoeko

Vibauer Straße 37b
Tel. 730

Einheiraten

aus viel. Gegenden stets gemeldet für geb.
Damen u. Herren christl. Kreise. Anbahn.
auf vornehm. disk. Art. Keine Vermitt-
lung — kein Vorschuß. Ein- u. Austritt
jederzeit Bundeschrift A 23 gegen 30 Pf.
verschlossen und ohne Aufdruck. [6931]

„Der Bund“, Zentrale Kiel
Zweigst.: Berlin W. 35, Potsdamerstr. 104
Über 100.000 Vortragsungen —

Moderne
Damenmäntel

für Herbst und Winter in großer Aus-
wahl kaufen Sie billigst

bei [6955]

A. Salzberg

Friedrich-Wilhelm-Straße

Akkuladung

schnell und gewissenhaft
W. Proell, Ing., Memel, Gr. Sandstr. 11
Rufen Sie Nr. 1214

Erfahrener
Lehrer (in)

für Deutsch und Englisch per bald gesucht
Žydų Gymnazija Vilkauskis

Die bekannten

Margarine- marken:

Rama im Blauband
Nani
Brillant
Hollandmühle
Hollandmädchen
Hollandkind
Hauskrone
Alpenperle
Meisterzieh- und
Blätterteigmargarine

sowie:

Palmin

sind wieder zu den alten
Preisen erhältlich.

In allen besseren Geschäften
zu haben. [6763]

Handelschule Stark

Vibauer Straße 31 [6949]

Am 1. Oktober beginnen neue
Tages- u. Abendkurse
in sämtlichen Fächern, einschließlich Englisch,
Litauisch

Fremdenheim in Königsberg

Vom 1. d. Mts. habe ich das

Fremdenheim von Frau Dr. Luks
Mitteltragheim 231
übernommen und empfehle es für be-
günstigte Unterkunft bei mäßigen Preisen.

Frau Marg. Froeben
geb. Krüger [6912]

Pianos

deutsche, sowie eigene prämierte Fabrikate in
großer Klangschönheit zu kl. Monatsraten.
Desgleichen Harmoniums. [6146]

R. Fisch, Inh.: R. A. Frisch, Vib. Str. 37a
Stimmungen, Reparaturen

Der Herr...

der Wert auf aufstehende, elegante Gar-
derobe legt, bestellt dieselbe nur im

Wafatelier S. Löwstein, Memel

„Handelshof“, Tel. 1125

Großes Lager
in Nachener und engl. Stoffen



Dürkopp und Haid & Neu Nähmaschinen

Neuerwerb deutscher Technik / Große
Auswahl in allen Modellen / Gültige
Zahlungsbedingungen. [6932]

Schmidtke & Rosenberg

Melrose's Tee

seit 1812 der beste in der Welt [6116]

Neuheiten in Damen-Mänteln

Rechenmäntel für Damen und Herren
in verschiedenen Preislagen. [6928]

A. F. Cohn, Grabenstr.

Möbelfabriklager in Georgenberg

Große Auswahl von mannigfaltigen
Zimmermöb. in
gepolsterten Möbeln, Matrasen
und eisernen Betten.
Es werden Bestellungen für Kasten,
Türen und andere Holzhausarbeiten zu
billigen Preisen angenommen. [6197]

Überzeugen Sie sich!
Hochachtungsvoll
G. Margolis

Derzweifelter Kampf der Polizei gegen den Rauschgift-Schmuggel

Noch nie ein entscheidender Schlag gelungen...

Von Manfred Reiner

In der letzten Zeit ist es gelungen, dem Rauschgiftschmuggel zwei empfindliche Schläge zuzufügen. Die Polizei beschlagnahmte auf zwei Orientdampfern in Hamburg und in Rotterdam insgesamt 200 Kilogramm Heroin und in New York konnte die dortige Zollbehörde auf einen rechtzeitigen funktentelegraphischen Wink des Kapitäns des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Europa“ hin Morphium im Werte von 20.000 Dollar in dem Augenblick konfiszieren, als es von Bord geschmuggelt werden sollte. Zwei schöne Erfolge und doch alles in allem nur ein Tropfen auf den heißen Stein, wenn man bedenkt, daß dieses beschlagnahmte Quantum nur einen Bruchteil der jährlich geschmuggelten Rauschgiftmenge darstellt.

Der Kampf, den die Polizeibehörden aller Länder gegen den internationalen Rauschgiftschmuggel führen, hat schon manchen Erfolg zu verzeichnen, aber bisher ist es noch nie gelungen, einmal einen wirklich entscheidenden Schlag zu führen und eine ganze Organisation bis in die Zentrale hinein auszuheben und zu vernichten. Was die Polizei fängt, das sind die kleinen Schmuggler, die Unterorgane einer mächtigen Organisation, die Subagenten, die in den meisten Fällen ihre Auftrag- und Geldgeber nicht einmal dem Namen nach kennen. Der Kampf gegen den Rauschgiftschmuggel ist eins der schwierigsten Arbeitsfelder der Polizeibehörden.

Der Trick des Japaners Tsunemitsu

Einer der Hauptakteure der in Rotterdam und Hamburg aufgedeckten Schmuggelaffäre ist der Japaner Katsumitsu Tsunemitsu, dem es gelang, rechtzeitig zu entkommen. Die beschlagnahmte Sendung Rauschgift, die aus der Türkei kam, befand sich unter einer in der Frachtkiste als „Borax“ und „Salzsaure“ deklarierten Ladung. Die Unverfrorenheit der Schmuggler ist erstaunlich, denn es ist seit Jahren bei Polizei und Schmugglern bekannte Tatsache, daß alle Chemikalien- und Salzsaure Sendungen aus dem Orient so ipso schmuggelverdächtig sind!

Aber gerade darauf baute der japanische Agent sein System auf. Tsunemitsu dummdeisterer Bluff, der auch beinahe gelungen wäre, sei am besten an einer kleinen Parabelle erklärt und deutlich gemacht: In den letzten Kriegsjahren herrschte in Deutschland die bekannte Lebensmittelzwangswirtschaft und es war u. a. den Bauern streng verboten, Lebensmittel der Kontrolle zu entziehen, in die Stadt zu bringen und sie dort freihändig zu verkaufen. Ein mecklenburgischer Bauer wurde auf dem Wege zur Stadt mit seinem kleinen Wagen vom Landgendarm angehalten und gefragt, ob er Lebensmittel mit sich führe. Der Bauer lächelte verschmitzt und sagte: „Ja, ich hab' zwei Schinken!“ — „Wo?“ fragte der Gendarm. — „Au, ich sitz' drup!“ Und dabei hob sich das Bäuerchen ein wenig von seinem erbbrochenen Sitz. Da lachte natürlich der Gendarm über den faulen Witz des Bauern und die beiden Schinken und ließ ihn passieren. In der Stadt aber holte der Bauer feilemütig zwei fette Schweineschinken aus dem Innern des Kutschbocks hervor.

Das ist das System des Japaners Tsunemitsu: Dummdeisterer Bluff! Er weiß, daß alle Chemikalien- und Salzsaure Schmuggelverdächtig sind und daß es im Grunde auf dasselbe herauskommt, ob er „Borax“ oder „Heroin“ drauffschreibt. Und die Berechnung des Japaners hatte eine gewisse Berechtigung, wenn er meinte, daß diese dreiste Ehrlichkeit am wenigsten Verdacht erregen würde und daß ein so offen aufgelegter Verdacht — am un- verdächtigsten erscheinen würde.

Original Pariser Modelle

Bei der Beobachtung der Schleimwege und Tricks der Schmuggler sieht man, daß sie im Grunde alle nach demselben System arbeiten. Eine der größten Zentren der europäischen Schmuggler befindet sich offenbar in Marseille. Von dort aus ergießt sich der Strom des Heroin, Kokain und Opiums über ganz Europa.

Es ist zum Beispiel festgestellt worden, daß sich in Sendungen mit „Original Pariser Modellkleidern“ große Mengen Rauschgift befanden und über die Grenzen nach Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und Polen gebracht worden sind. Eine mir persönlich bekannte Dame kaufte einmal in einem Modellhaus in einer deutschen Großstadt ein Gesellschaftskleid für einen verhältnismäßig billigen Preis und entdeckte nach Monaten in einem Saum des reich mit dichten Pelzwerk besetzten Kleides einen schmalen Leinentreifen mit Zahlen und Zeichen, unter denen noch deutlich die

Abkürzungen „morph“ und „coc“ zu lesen waren. Es erwies sich später, daß das Kleid ein „Original Pariser Modell“ war, und die Nachforschungen ergaben, daß sowohl der Abnehmer als auch der Empfänger in Berlin unbekannt und unauffindbare Dedadressen waren. Die Kleider waren verzollt, aber nicht das Rauschgift, das sich offenbar in der Sendung befunden hatte.

Durch einen Zufall gelang es, einen anderen Fall aufzuklären: Ein Passant beobachtete auf seinem täglichen Wege zu seinem Büro, daß in einem großen Lederwarengeschäft, das fast nur französische Waren führte, zwar vier Angestellte waren, aber fast nie ein Kunde. Der Umsatz des Geschäfts war offensichtlich so gering, daß es davon nicht einmal die Ladenmiete hätte bezahlen können. Er teilte seine Beobachtungen einem ihm bekannten Kriminalisten mit, der das Dezernat für Rauschgiftschmuggel darauf aufmerksam machte. Und eine überraschend angeordnete Untersuchung einer neuen Sendung französischer Lederwaren förderte große Mengen Rauschgift zutage. Das Gift war in doppelten Böden von Koffern eingepackt und in einer großen Kollektion von Damenhandtaschen verpackt.

Rauschgift im Wasser versenkt!

Die Polizei hat Rauschgift gefunden in Stoffballen, in Klavieren, in Sendungen von Maschinenersatzteilen, in den Polstern von Automobilen und in mancher anderen „harmlosen“ Fracht. Die Unteragenten konnten in vielen Fällen gefaßt werden, aber die Zentrale arbeitet ungehört weiter, weil man sie nicht finden kann.

Bedeutend schwieriger aber als die Ueberwachung der Landesgrenzen ist die Kontrolle in den großen Hafenstädten. Denn im Dienste der Schmuggler-Organisationen stehen große Dampfer, Segler und Motorboote, und es ist praktisch undurchführbar, an den Küsten jedes Schiff von oben bis unten zu durchsuchen. Wahrscheinlich würde auch die Polizei bei einer Durchsicherung gar nichts finden, denn meistens wird das Schmuggelgut schon vor dem Anlaufen eines Hafens vom Schiff entfernt. Nachts wird Rauschgift in wasserdrichten Säcken auf Wasser herabgelassen — jeder Saal ist mit einem Kork- oder Gummischwimmer versehen — und kleine schnelle Fischerboote, die „harmlos“ auf Fischfang ausgefahren sind, holen

Aus Frankreich ausgewiesen — in Amerika begeistert empfangen...

Diese Genugtuung hatte der amerikanische Zeitungstönig William Randolph Hearst (Mitte — im hellen Anzug). Bei einem Besuch in Paris wegen der Veröffentlichung des französisch-englischen Flottengeheimvertrages aus Frankreich ausgewiesen, wurde er bei seiner Rückkehr nach Amerika in New York wie ein Triumphator empfangen.



die Säcke ein. So wird es an vielen Küsten gemacht, und nur selten gelingt da ein Fang, denn wer wollte den Fischern verwehren, ihre Netze auszuwerfen — und wer wird ihre Boote untersuchen, wenn sie im Morgengrauen heimkommen? Auf diesem Wege wird viel Rauschgift ins Land gebracht.

Die Organisation der Rauschgiftschmuggler ist „nach Stufen“ aufgebaut. Die wirklichen Leiter einer solchen Organisation sind vollständig unbekannt und leben irgendwo in gutbürgerlichen Dörfern. Die zweite Stufe sind die Oberagenten, die den oder die Leiter der Organisation gar nicht kennen, sondern ihre Direktiven auf Geheimgängen durch Mittelsleute bekommen oder auch nur schriftlich, telegraphisch oder telefonisch. Dann kommen die Unteragenten, die wiederum keinen ihrer Vorgelassenen kennen, und schließlich folgen die zahlreichen kleinen und größeren Rauschgifthändler in allen Städten der Welt. Sie kennen sich höchstens untereinander, aber ihre Geldgeber und Auftraggeber sind immer „große Unbekannte“. Die traffe Organisation der Schmuggler erschwert der Polizei die Arbeit — und wenn die Polizei auch hundert kleine Sändler und hundert Unteragenten „schnappt“, so hat sie damit immer noch nicht die Organisation, die irgendwo eine geheimnisvolle Zentrale hat und ganze Länder mit ihrem gefährlichen Gift verseucht.

Henry Ford. Millionärbefuche am laufenden Band. Einige Tausende der reichsten Leute Europas hat die Versteigerung des zweiten Teiles der Sigdors-Sammlung nach Berlin gerufen. Am Montag beginnt sie im Hotel Esplanade — eine Sensation der Auktionsbürger, die außer sich geraten, wenn ein alter Teppich unter den Hammer kommt. Was hat der Dr. Sigdors alles gesammelt! Bilder und Plakette und Kunstgewerbe — er hatte die großartigste Sammlung von Bronzemöblern. Ein Teil seiner Erbschaft wurde von einer Erbin für zwölf Millionen Mark an ein Konsortium von Berliner Kunsthändlern verkauft. Darüber freute sich zunächst nur der — Bürgermeister von Heidelberg, der der glückliche Gatte dieser Millionenerbin ist. Weniger freute sich das Berliner Konsortium, das keine Ausfuhrerlaubnis für die in Wien lagernden Schätze erhielt. Es mußte erst noch eine Million locken machen, man hat nie recht erfahren wofür. Für Volksbäder in Wien? Für die Heimwehr? Jedenfalls sind jetzt die unvergleichlichen Schätze endlich nach Berlin gelangt und werden nun Stück für Stück „verschrottet“. Herrlicher Heiliger Augustin von Giovanni Di Paolo, wo wirst du nun hingehen? Wird dich Henry Ford erwerben und neben die alte Berliner Antike hängen, die ihm unser Eiserne Gustav zum Verkaufe angeboten hat? Der Eiserne Gustav... ja, dem geht es gar nicht gut. Das hübsche Geld, das er aus Paris mitgebracht hatte, ist alle. Er hatte sich in irgendeine dumme Spekulation eingelassen, da waren die Taler und die Franken bald in alle Winde zerflogen. Es langte nicht einmal mehr zur Anschaffung einer neuen Droste. Die alte ist so zerfetzt, daß sich keine mehr reinsetzen mag. Nun verkauft der vor zwei Jahren auf dem Montmartre bejubelte alte Mann Ansichtskarten am Wege nach dem Wanniseebad. Einmal war ganz Berlin auf dem Beinen, um ihn bei der Heimkehr von Paris zu empfangen — Hunderttausende winkten aus den Fenstern.

Heute schaut niemand mehr nach seinem roten Bart.

„Der Gustav? Hätt' er ma besser uff sein Baster uffpassen sollen!“

So schnell wird man vergessen und verhöhnt, selbst wenn man von Henry Porten geküßt wurde und Schuler an Schuler mit ihr Eisbein essen durfte.

Weil wir von Henry Porten reden — gestern habe ich den Tonfilm gehört, den Henry Porten vor fünfzig Jahren gedreht hat. Schon damals probte man eine Art von Tonfilm aus, die aus dem Zusammenwirken von Grammophon und Film bestand. Die Mutoskop-Gesellschaft stellte solche „Tonfilme“ 50 Meter lang zusammen. Da lang die Porten mit dem Komiker Alfred Stein ein billiges Operettenduet. Sie trug einen Riesenhut, schwenkte die Beine wie im Tangelangel in der Elsäßerstraße — sie war viel, viel jünger, also weit weniger schön als heute. Aus diesem ihren ersten Tonfilm klingt ihre Stimme wie ein etwas rauher Tenor, wie ein verrosteter Richard Tauber. Sie hat das Museumstück auch gleich aufgelaufen, vielleicht mag sie nicht gern an ihre Anfänge erinnern sein. Vor fünfzig Jahren war es viel schwerer, berühmt zu werden. Hat heute einer einmal ein Köllchen gepiept, mit dem er auffällt, dann stürzen sich gleich Theaterdirektoren, Tonfilmmänner und Photographen auf ihn, schon ist er auf der Prominentenbörse gebucht, schon steigt er mit hochgehobener Nase ins eigene Auto. Der jüngste Berliner Viebling ist die kleine Sourette Dolly Daas, siebzehnjährig, keine sechzig Pfund schwer, aber mit Wagen bezahlt wie die Massars, als sie längst in den dreißig war. Und das ist auch schon lange her. Selten ist es den Künstlern so gut gegangen wie heute in Berlin. Sie sind die wahren Nutznießer dieser grauen Zeit, die alles auf Händen trägt, was uns sie vergessen läßt.

Der Berliner Bär.

Am 3. Oktober wird auf dem Berliner Friedhof ein Grabmal für den verstorbenen Reichsaussenminister Dr. Stresemann enthüllt werden. Es sind u. a. die Mitglieder des Reichskabinetts, des preussischen Kabinetts, Vertreter des Reichstages, des Auswärtigen Amtes und der Stadt Berlin eingeladen.

Er weiß nicht, was los ist

A. London.

In einem nordenglischen Städtchen entwickelte sich eine Scheidungsklage aus der harmlosen Frage einer Ehefrau an ihren Gatten: „Weißt du auch, was Sonnabend los ist?“ — „Ja“, spritzte der Mann, der gerade die Zeitung las, fröhlich in die Frühstückstube. — „Na, was denn?“ meinte gemühtlich seine bessere Hälfte. — „Fußball!“ antwortete der Ehemann ahnungslos. Damit war die Gemühtlichkeit dahin; denn die Gattin hatte als Antwort erwartet: „Die 28. Wiederkehr unseres Hochzeitstages!“ Daran aber dachte der arme Fußballfanatiker gerade nicht. Seine Frau klagt nun wegen ehewidrigen Verhaltens, sträflicher Vernachlässigung usw.

Berliner Tagebuch

Herbst in Berlin — Gerhart Hauptmann im Parkett — Heinrich Mann im Kaufhaus — Ent-
wickelter Bekan — Was hat Adolf mit uns vor? — Millionärbefuche — Die Sigdorsammlung —
Schickale des eisernen Justav — Aus Hennys Anfängen

Berlin, im September.

Es herbstet. Wir frösteln, der Portier hat natürlich immer noch nicht die Zentralheizung in Ordnung gebracht. Wir jehnen uns nach den Räumen, die es in den jachlichen Neubauwohnungen gar nicht gibt. Diese Neubauwohnungen... niemand mag sie mehr. Sie sind viel zu teuer, die Wände sind so dünn und die Preise sind so hoch. Ueberall in den neuen Siedelungen an der Peripherie gibt es Prozesse gegen zahlungsmüde Mieter, Kündigungen, Ermittlungen. Die Hausbesitzer bleiben die Zinsen für die aus Mitteln der Hauszinssteuer gestellten Hypotheken schuldig — das kann noch bittere Affären geben.

Wir frösteln, der Mensch flieht zu den Menschen, nun kann die Saison beginnen. Die Theater begannen sich endlich zu füllen. In ihrem Parkett sahen wir dieser Tage die ragende repräsentative Gestalt Gerhart Hauptmanns. Man spielt jetzt gleich an zwei Bühnen Stücke von ihm, sein schlechtes Qualitätszeugnis für das Berliner Theater. Ueberhaupt: wie sehr hat sich ihr Niveau schon seit Jahren gehoben. Eine richtige Poffenbühne haben wir überhaupt nicht mehr. In der „Volksbühne“ spielt man die „Weber“, im Berliner Theater „Schind und Jan“, die etwas blaß erscheinen. Der Dichter steht sich gern einmal einen Akt an. Wenn er das Haus betritt, erhebt sich das ganze Parkett, man klatscht in die Hände, man bereitet dem Dramatiker eine feierliche Aufnahme. Heinrich Mann, der das letzte Mal mit Walter von Molo um das Amt des Präsidenten der Dichterkademie rang, und den man auch in allen Premieren, viel in den Künstlerkreisen sieht, wird mehr mit pikanter Neugier begrüßt. Jetzt zeigte er sich beim Fühfuhree des Warenhauses Karstadt am Hermannplatz. Die riesigen Kaufmagazine scheinen es nicht leicht zu haben. Der

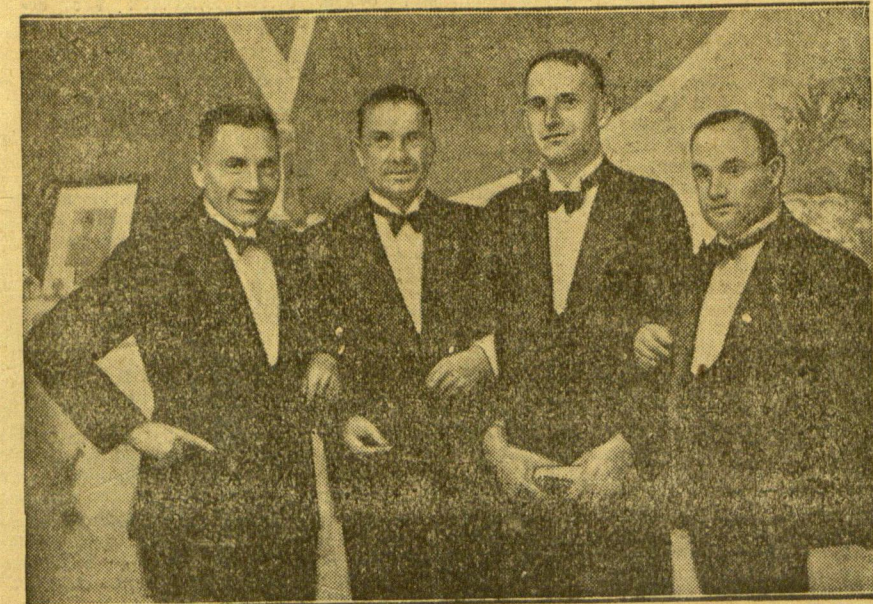
gewaltige Bau am Hermannplatz scheint seiner Zeit vorausgeeilt zu sein. Er war darauf eingerichtet, daß das Publikum von allen Horizonten Berlins herbeieile, um hier seine Bedürfnisse zu decken. Die Untergrundzüge liefen direkt in das Warenhaus hinein. Im Anfang erwies sich die Spekulation richtig — aber nur im Anfang. Die Käufer schickten aus den anderen Stadtteilen und später weggeblieben, sie kaufen wieder dort, wo sie wohnen und vernachlässigen lieber die fünfzig Pfennige Fahrgehalt für die Hin- und Rückfahrt. Nun er-
scheint das Kaufhaus neue Reizmittel. Einmal in-
geniert es ein japanisches Blütenfest in seinen Räumen, dann arrangiert es ein Kinderfest auf seinem Dachgarten — jetzt gibt es literarische Film-
abries. Man sah bei billigen Kuchen und hörte Heinrich Mann geschlossene Aphorismen leicht über unsere Köpfe hinwegreden. Irgendetwas stimmte nicht in diesem Milieu — schon gar nicht, als zum nächsten Tee der asketische Kaplan Fajehl über moderne Probleme sprach. Von Schopenhauerischen, Hegelschen und Freudschen Deduktionen hinweg spazierte man wieder an den Verkaufstischen für billige Kinderwäse vorbei und kaufte sich, bitte Lebensmittellabteilung vierter Stock, ein Bispelchen Weltwurst zum Abendbrot. Heinrich Mann, der Dichter, schritt verkommen durch die Buchhandlungs-
abteilung des Kaufhauses. Sie war menschenleer. Eine blonde Verkäuferin lehnte am Bücherstand und blätterte im letzten Band des Deutschen Lexikons Wallace, bis sie ihn gelangweilt aus der Hand legte. Der Dichter schritt an ihr vorbei... unge-
kannt, unerkannt und fleg müde und blaß in den Untergrund nach dem Westen, dem bösen, verdammten, geliebten Westen von Berlin.

... am Dienstag war er verödet. Die Theater schienen plötzlich wieder leer und in den Kabarettis wunderten sich die Stars, daß an diesem Abend ihre Pointen plötzlich nicht mehr wirkten. Was war denn los? Hoher jüdischer Feiertag war, da bleiben die religiösen Juden zu Hause, der Westen war plötzlich entvölkert. Das Judentum stellt noch keine fünf Prozent der Berliner Bevölkerung, aber an diesem Tage zeigten sich in dem Kreislauf der Geschäfte überall Lücken. Das Kaufhaus Tied blieb ganz geschlossen. Ueberall in den Banken und Büros gab es leere Stühle. Als nach den Feiertagen die Vermissten wieder an ihre Plätze zurückkehrten, schien ein Stück der Nervosität, die vorher über Berlin lagerte, gewichen zu sein. Seit dem Wahltag der Hitlertruppen lastete eine Wolke auf dem Kurfürstendamm. Haben ihn zwei Tage religiöser Einsicht von den durch die Hitlertruppen zumeist bedrohten Bevölkerungsschichten genommen? Fragen sie nicht mehr wie der Kabarettist Willi Schaefers forgenwoll:

„Weiß ich denn, was Adolf mit uns vor hat, Wenn er erst die Nacht am Brandenburger Tor hat?“

*

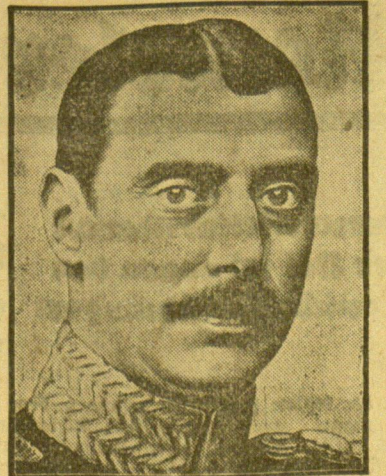
Es gibt jetzt wieder Leute bei uns, bei denen das Geld nicht bloß klappert, sondern knistert. Bei Adlon treten sich jetzt die Millionäre auf die Beine. Juar Krenger, der Rindholzmagnat, ist wieder da, dem nach dem deutschen Zigarettenmonopol geküßt. Einstweilen hat er wieder einmal das alte „Palais de danse“ finanziert, das in Vorfreudensherrlichkeit erheben soll. Herr Vandenbirt ist eingetroffen, und dieser Tage kommt



Bei der Preis-
verteilung an die
Sieger im

Europa-Mundflug,
die am 23. Septbr.
in den Räumen des
Aero-Clubs von
Berlin vorgenommen
wurde, waren außer
den Preisträgern
Fok (2. Sieger) u.
Morzil (1. Sieger)
auch die Ozeanflieger
von Gronau und
Hauptmann Adolf
zugegen (von links
nach rechts).

Waller Bloem / Bismarck und Washington



60. Geburtstag des Königs von Dänemark

Am 26. September wurde König Christian X. von Dänemark, der 1912 seinem Vater Friedrich VIII. in der Regierung gefolgt ist, 60 Jahre alt.

unserer Velden wenigstens an einem Punkt in die persönlichsten, in die privaten Grundlagen ihres Menschentums hinuntersteigen, dann begegnet uns wiederum ein überaus edler Zug der Liebereinstimmung. Ich meine die Einstellung zur Frau und zum Familienleben. Jener Bismarck, der in seiner Jugend das Entzücken der Gutgefinnten erregte, als er sich mit Pauline Lucca zusammen photographieren ließ, und der Verehrer der schönen geistvollen Sally Fairfax — beide finden die Lebensgefährtin, in der sie die Ergänzung ihres Lebens, den Mittelpunkt ihres Kampferdaseins erkennen. Von diesem Augenblick an werden sie die vorbildlich treuen Ehemänner, deren glückliche Gattinnen die beneidenswerten Johanna von Puttkamer und die nicht minder beneidenswerte Martha Barke Gutzkow geworden sind. Sie finden in einer geistig nicht sehr belebten, aber von Gemütswärme und Herzinnigkeit durchsonnten Häuslichkeit den sicheren Untergrund, von dem aus sie ihr Lebensschiff immer wieder auf das hohe Meer weltgeschichtlicher Kämpfe hinaussteuern, in dem ruhevollen Bewußtsein, daß dabei ein Mensch ihrer wartet, auf den sie sich wie auf sich selber verlassen können.

Freilich, ein Unterschied besteht noch. Johanna von Bismarck hatte jede Zeile, die ihr Otto aus einem Kampferdasein voll abenteuerlicher Schicksalswendungen fast allabendlich, jedenfalls in jeder freien Minute an sie heimkam, mit peinlicher Treue aufbewahrt. Und so ist jenes Jewel eines ehemännlichen Briefwerks entstanden, das heute eine jeder der deutschen Bäckerei bildet und eine unerlöschliche Fundgrube für die Charakteristik ihres Schreibens wie für die Zeitgeschichte.

Martha Washington hat mit peinlicher Sorgfalt alle Briefe, die sie von ihrem George empfing, bei sich aufbewahrt und damit die Nachwelt um einen unaussprechlich kostbaren Schatz gebracht.

Für beide Frauen gilt das Bibelwort: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Beide besaßen den geheimnisvollen Talisman, der sie befähigte, den Männern, deren Schicksal in ihre mütterlichen Hände gelegt war, ihre Schöpferkraft bis ans Ende ihrer Tage zu erhalten. — Damit haben beide Frauen ihre eigenen Gestalten für alle Ewigkeit der dankbaren Erinnerung ihrer Volksgenossen eingeprägt. Das ist eine Meilenleitung weiblichen Schöpferstums, wert, diese beiden Frauenbilder in die Reihe der weltlichen Führerinnen der Menschheit einzustellen. Und auch dies ist bei beiden Velden ein durchaus germanischer Zug, den voll zu würdigen weder romanisches noch slavisches Weltgefühl gestattet.

In einem wesentlichen Punkt allerdings besteht zwischen den beiden eine grundlegende Verschiedenheit. Zwar waren beide in ihrem Wesenskern durchaus soldatische Naturen. Bismarck, der schneidende alte Korpsstudent und unüberwindliche Fechter auf der Mensur, er, den Wit- und Nachwelt sich nicht anders vorstellen können als in Rüstung, Helm und Reithiesel — ihm hat das Schicksal die Entfaltung der in ihm liegenden militärischen Fähigkeiten nicht gestattet. Er, dessen ganzes Leben ein einziger gigantischer Kampf gewesen ist, hat seinen riesigen Palloch niemals in der Schlacht ziehen dürfen. Er war nicht in dem Sinne wie Washington auch „first in war“. Das ist das Einzige, artige und Unvergleichliche an Washingtons Persönlichkeit, daß er nicht nur ein Staatsmann wie Bismarck, sondern zugleich der wundervolle Frontsoldat der Braddock-Katastrophe, der geniale Feldherr einer unübersehbaren Reihe von Schlachten und eines ganzen jahrelangen Feldzuges gewesen ist. Und das mit einem Nichts an Hilfsmitteln, an Geld und Waffen, mit einem Heere, das er selber, freilich mit Hilfe solcher Feldherren wie Greene und solcher Organisations wie Steuben, aus einem disziplin- und traditionslosen Haufen von Farmern, Waldläufern und Abenteurern hatte bilden müssen. In diesem einzigen Punkt verläßt die Parallele zwischen den beiden Genialen. So könnte den Abkömmlingen unseres Vergleichs die berühmte, aber keineswegs rühmende Frage bilden, welcher von diesen beiden Männern der bedeutendere gewesen sei.

Von Goethe ist das Wort bekannt: „Die Deutschen vergnügen sich mit der Frage, welcher von uns beiden der größere sei, Schiller oder ich. Sie sollten sich freuen, daß sie zwei solche Kerle haben.“ So wollen auch wir heute uns freuen, daß wir beide besitzen: George Washington und Otto Bismarck. Wir — das bedeutet in diesem Falle die Menschheit. Denn diese beiden Gestalten, die heute noch in erster Linie als Nationalhelden und nicht als große Führer und Vorbilder der Menschheit gekannt und geschätzt werden — sie beide haben den weltlich-geistigen Gesamtsinn der Menschheit lange nicht so sehr durch ihre Taten, als durch ihr Wesen, ihre Persönlichkeit und durch ihr ganzes Menschentum um ein Ungeheures gemehrt.

Was aber ist bei beiden der tiefere sittliche Kern? Sie beide, so groß sie sind, so stark und trotzig sie sich in den Jahren ihrer Vollendung ihres Wertes bewußt waren, haben sich auch in den höchsten Augenblicken ihres Selbstgefühls nie als etwas anderes empfunden denn als Diener am Volkstum. Und wenn das amerikanische Volk heute Washington den Vater seines Landes nennt, so hat er das nur werden können, weil er für die Mutter Amerika, wie Bismarck für die Mutter Deutschland, nie etwas anderes hat sein wollen als dies: ein treuer Sohn des Vaterlandes.

Im Mai des Jahres 1926 trat ich aus der Heimat eine Reise an, die einen ganz bestimmten Zweck verfolgte. Es galt nach neuen Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten für das deutsche Volk Ausschau zu halten. Der unendliche Raum der eurasischen Landmasse bot sich dem Blick, der den Weg nach Westen noch immer versperrt sah. In monatelanger Studienfahrt durchkreuzte ich Rußland, Sibirien, die Mandschurei, China, Japan. Ich beobachtete die Tätigkeit der großen Kolonialmächte in der Inselwelt des Stillen Ozeans. Mit fernöstlichen Fragen, Problemen, Stoffen reich bepackt, betrat ich Anfang April 1927 in San Francisco den Festlandboden der Vereinigten Staaten und durchschritt diese in sechs Wochen, nur in dem Gedanken, das Bild abzurufen und sobald wie möglich mit überreicher Gedankenfrucht in die Heimat zurückzuführen.

Und nun erlebte ich eine entscheidende große Überraschung. Mir ging es wie Saul, der auszog, seines Vaters berühmte Gesellen zu suchen, und ein Königreich fand. Erst schattenhaft, dann immer umrisshafter stieg über dem Wirrwarr der Eindrücke, den die Welt der Union mir entgegenbrachte, das Bild eines Mannes auf — des Mannes, aus dessen übermenschlicher Willensmacht diese Welt emporgestiegen war. Er, den dieses Land seinen Vater nennt und nennen darf, in einem Sinne, wie kein anderes Land und Volk der Erde einen einzelnen Menschen seinen Vater nennen durfte: George Washington ist der Schöpfer, der Erzeuger seiner Nation.

Je länger ich mich seitdem mit diesem Manne beschäftigt habe, desto riesenmäßiger wuchs er vor dem betrachtenden Auge ins Grenzenlose der weltgeschichtlichen Gestalt. Von dieser Bedeutung Washingtons hatte ich, obwohl in der Geschichte der Menschheit etwas mehr als durchschnittlich bewandert, nicht die entfernteste Ahnung gehabt.

Ich habe in meinen historischen Erinnerungen nach Parallelen zu dieser Erscheinung gesucht. Ich fand nur eine einzige: Bismarck. Es ist für den Deutschen ungeheuer reizvoll, den Gründer der Union und den Gründer des Deutschen Reiches nebeneinander zu betrachten.

Der Herkunft nach ist sowohl der Mann, der dem deutschen Volke das allgemeine und unmittelbare Wahlrecht schenkte, als auch der Schöpfer der amerikanischen Freiheit in gleicher Weise Aristokrat, oder nennen wir es doch geradezu: Landjunker. Der politischen Gesinnung nach waren beide ausgesprochen, ja leidenschaftliche Royalisten. Bismarck hatte einen weiten Weg von seinen Anfängen, in denen er der politische Vorkämpfer aller angestammten Soberänsrechte der preussischen Königskrone war, jenes berühmten rochen de bronze Friedrich Wilhelm I., bis zum Schöpfer eines Deutschen Reiches, das in schroffem Gegensatz zur preussischen Landesverfassung auf dem Grundriss gleicher Rechte und Pflichten für alle Staatsbürger aufgebaut war. Und nicht minder weit war der Weg von dem Sohn einer altväterlichen Tabakpflanzersfamilie, die zwar nicht durch Adelsprädikat, aber auf Grund der ganzen gesellschaftlichen Gliederung der vaterländischen Kolonie sich zum Landadel zählen durfte, von dem diensteifrigen und pflichtgetreuen Kolonialoffizier seiner anabianischen Majestät König Georg II. bis zum Generalissimus des Revolutionskrieges, zum ersten Präsidenten des befreiten Nordamerikas.

Aber nun scheiden sich die Bahnen. Bismarck war der Verkörperer und Verwirklichter eines jahrtausend alten Traumes der deutschen Menschen: des Traumes von dem geeinigten deutschen Volke, dessen äußeres Gleichnis die Kaiserwürde, die Kaiserkrone war. Diesen Gedanken hat Bismarck mit so lebensstarker Urgewalt in die Wirklichkeit gezwungen, daß sein Werk Stürme, wie sie niemals über ein Volk und Staatsgebilde dahingekauft sind, überdauert hat. Ja, er hat sogar das Symbol, die Krone, überdauert — die für Millionen besser deutscher Herzen als die Sache selber galt.

Der Gedanke, den George Washington in die Wirklichkeit gezwungen hat, war nicht uralte, nicht mit dem Gottesgnadencharakter einer nahezu zweitausendjährigen Vorgeschichte bepackt oder belastet. Er erwuchs in seinem Träger und seinem erhabensten Vorkämpfer selber gewissermaßen gegen ihren eigenen Willen. Wir können sein Wachstum in der Seele eines jeden einzelnen seiner Verfechter wie in der Massenseele des werdenden amerikanischen Volkes fast so genau verfolgen wie das mit der Zeitlupe photographisch festgehaltene Wachstum einer Pflanze, die uns im Bewegungsbild vorgeführt wird.

Nicht in den Dämmertagen der Jahrtausende, nicht im unbewußten Seelenleben mittelalterlicher und urzeitlicher Menschen ist der Gedanke der amerikanischen Freiheit und Einheit erwachsen; im hellsten Lichte der Geschichte sehen wir ihn entstehen, Wurzeln fassen, das Erbreich der überlieferten Lebensform, der herrschenden Staatsverfassung durchbrechen, sich zum Baum entfalten und mächtig in Blüten schließen. Und während die Jefferson, Franklin, Adams, Hamilton das Gedankliche dieser neuen Idee an sich reifen und zur Reife bringen, ist Washington die treibende Feuerfeste und das Schwert der elementaren Bewegung, die vor-

unseren lebenden Augen mit phantastischer Schnelligkeit aus unheimlichen Anfängen, in einem Werdkampf ohne Beispiel binnen kaum mehr als einem Jahrzehnt in die Vollendung hineinschießt.

Bismarck war sich demütig bewußt, daß er nicht der Schöpfer, sondern nur der Erfüller des deutschen Einheitsraumes war. Unda fort neo regitur — die Woge reißt uns von hinnen, lenken können wir sie nicht —, das war das Leitwort seines Lebens. Für George Washington gilt diese Einschränkung nicht. Ihn hat nicht die Woge getragen — er selber war die Woge, die alle seine Mitkämpfer, sein ganzes künftiges Volk trug und vorwärtsrühr, einem erst langsam erkennbar werdenden Ziel entgegen.

Das Gebäude, das Bismarck vollendete, stand in traumhaften Umrissskizzen längst vor der deutschen Seele. Ja, es war in einem rohen und gegen den Ansturm der Jahrhunderte nicht widerstandsfähigen Entwurf schon einmal verwirklicht worden. Washingtons Staat fand sich am Beginn seiner Verwirklichung noch nicht einmal als Idee vor. Bismarck hat aus der ungeheuren Fülle eines die ganze Geschichte des deutschen Volkes durchdringenden nationalen Idealismus heraus schaffen dürfen — Washington mußte diesen Idealismus selber erst aus dem Nichts schaffen.

Das bedeutet eine ungeheure Erschwerung und eine sehr beträchtliche Erleichterung und Vereinfachung zugleich. Auch für die politische und militärische Entwicklungsgeschichte der Vereinigten Staaten gilt das Wort Goethes:

Amerika, du hast es besser
Als unser Kontinent, der alte,
Hast keine festen Schüssler
Und keine Basalte.

Nur ein einziges festes Schloß hatte Washington zu errichten und zu zertrümmern: den englischen Royalismus der Kolonien, das Torrium. Nirgends stand dieses Schloß fester gegründet als in seiner eigenen Seele. Aber nach seinem Sturz war auch die Bahn für den Idealstaat des rationalistischen Zeitalters frei. Nun konnte die Idee selber sich, wenigstens theoretisch, fast reiflos verwirklichen. Wie unendlich mühsamer war Bismarcks Werk! Er, der Konservative, der Junker, der „treue deutsche Diener seines Herrn“, konnte und durfte die zahllosen deutschen Fürstentümer nicht zerstören. Er mußte sie in sein Reichsgebäude wohl oder übel mit hineinbauen. Sie fanden im Herzen des deutschen Volkes wie in seinem eigenen noch viel zu fest. Wir wissen alle, welch ungeheure Kraft am inneren Widerstand dieser Problemstellung verbraucht und verloren gegangen ist. Wie wenig das Kompromißgebilde, das er in Drang und Zwang des Krieges dem Egoismus der Dynastien abzutreiben vermochte, dem deutschen Traum von einem wirklich geeinigten Reich entsprechen konnte. Hat doch nicht einmal die Revolution von 1918 dem Einheitsgedanken die volle Verwirklichung gebracht.

Wie unendlich glücklicher war die Lage Washingtons und seiner Mitarbeiter am Schöpfungswerk der Vereinigten Staaten! Die dreizehn Kolonien, die sich unter seiner Führung zur Keimzelle der heutigen Weltmacht zusammenwuchsen, waren damals untereinander sehr wesensverschiedene, aber noch keineswegs zum vollen eigenständigen Selbstbewußtsein erstarke und erstarke Gebilde. Auch so waren schwere Reibungswiderstände zu überwinden. Dennoch: unendlich viel weicher und bildbarer als das Material, aus dem Washington und die Seinen den Staat bilden durften, als das spröde und widerstrebende, dem Bismarck seine Reichsform aufzwang.

Dafür ist freilich auch Washingtons Schöpfung viel vernünftiger und einer glatten und reibungslosen Weiterentwicklung zugänglicher ausgefallen. Nur eben andeutend will ich, daß auch die außenpolitische Situation, in welche die Union als erstes modernes Staatsgebilde auf dem Boden des vierten Erdteils hineinwuchs, unendlich viel ein-

facher und gefahrloser war als die, in welche Bismarck, mit der Verspätung dreier Jahrhunderte mindestens, sein Deutsches Reich hineinstellen mußte.

So grenzenlos die Unterschiede sind, die zwischen diesen beiden Männern durch Ziel und Weg ihrer Aufgabe gesetzt sind — die große, geistige und seelische Verwandtschaft beider Nationen offenbart sich, wenn wir die seelischen Bedingungen nachprüfen, die sie zu ihrer Aufgabe in ihren Persönlichkeiten mitbrachten. Ich will nur die zwei Punkte hervorheben, die für beide als die eigentlichen Schlüssel-punkte ihres Lebens zu gelten haben: zum ersten die vollendete Selbstlosigkeit ihres Willens, zum zweiten die durch nichts zu erschütternde Widerstandskraft ihres Charakters.

Ein zweites Leitwort Bismarcks war dies: Patrias inserviendo consumo, im Dienste des Vaterlandes reißt ich mich auf. Dies Wort ist für beide Männer gleich wahr und glücklicherweise gleich unwahr. Die Wahrheit ist, daß beide keinen anderen Schicksalsgedanken zu fassen wußten als eben den Dienst des Vaterlandes. Nicht erfüllt hat sich zum Glück die Schlussfolgerung: das Schicksal treiben. Wohl haben beide gleich schrecklich unter der unerträglichen Härte des Reibungswiderstandes gelitten, mit dem die Schwere ihrer Aufgabe schicksalhaft ihr Wirken zu hemmen bestimmt war. Aber mit der gleichen Unerbittlichkeit haben die beiden ihm zu trotzen, ihn zu bändigen, ihn niederzuzwingen gewußt. Dank jener zweiten Wesensgemeinschaft, die ihnen ebenso gut gemeinsam war wie der makellosen Idealismus ihrer Gesinnung: der stählernen Unverwundlichkeit ihrer Kraft. Beide waren sie patriotische Giganten und gigantische Patrioten.

Für Bismarck brauche ich diese Andeutungen nicht weiter durchzuführen. Auch Washingtons Persönlichkeit steht für den Amerikaner, gleichviel welchem Blut er entspringt, viel zu sehr im hellen Lichte dankbaren nationalen Gedankens, als daß es nötig wäre, den Nachweis der Liebereinstimmung beider Charaktere in diesen Grundzügen ausführlich nachzuweisen. Anders steht es mit dem Urteil der nichtamerikanischen Außenwelt. Es ist kaum eine unzulässige Verallgemeinerung persönlicher Erfahrung, wenn ich sage, daß die Gesamtheit der weichen Kulturen die Gestalt George Washingtons in ihrer vollen weltgeschichtlichen Größe und allmenschlichen Vorbildlichkeit heute noch lange nicht voll erkannt hat. Auch darin trifft die Parallele zwischen Bismarck und Washington zu. Der Franzose und der Engländer beispielsweise sehen in Bismarck heute noch nicht viel mehr als den dämonischen Gegenspieler in einem weltgeschichtlichen Ringen, das noch längst nicht abgeschlossen ist. Washington ist einer einseitig parteilichen Beurteilung bei der nichtamerikanischen Menschheit längst entrückt. Aber noch haben weder die große Geschichtsschreibung, noch gar die große Dichtung ihre Aufgabe erfüllt, das Bild dieses Gewaltigen vor der ganzen Menschheit in seiner Titanengröße aufzurichten, wie sie es mit einem Dante, Casar, Dante, Roperikus, Napoleon bereits getan haben.

Ein bedeutender Grund dieser Verzögerung liegt vielleicht in folgendem: Beide Männer gehören dem germanischen Kulturkreis an, sind sogar typische germanische Gestalten und darum dem romanischen wie dem slavischen Empfinden nicht unmittelbar verständlich. Weiden fehlt jener eigentümliche voraussetzende Glanz, die fast gezeichnete Linie, die die Gestalten der griechisch-römischen Welt und der ihr entstammenden Nationen so leicht erschaulbar und erfassbar macht. Beide sind germanisch herb, germanisch spröde, germanisch unnahbar. Beide erschließen ihre Tiefen erst der liebevollen Vertiefung, bedürfen vor allem für das Verständnis fremder Völker der Vermittlung durch die nachschaffende Kunst des Historikers, noch besser des Dichters.

Und wenn wir endlich aus der Betrachtung der äußeren, der historisch-politischen Umrisse

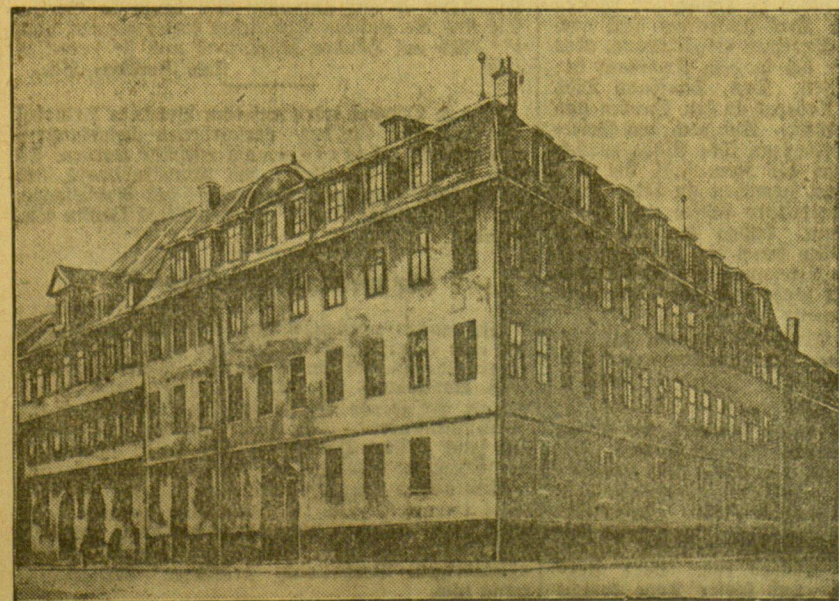
Spaß um Diamond

* New York, 26. September. Als der deutsche Dampfer „Dannover“ am Montag in Philadelphia landete, wurde der an Bord befindliche Verbrecherkönig Jack Diamond von einer riesigen Menschenmenge und der Polizei empfangen. Die Menge begrüßte ihn mit ohrenbetäubendem Gejohle, die Polizei verhaftete ihn. Aber man mußte die Menschenmenge erst mit Gummiknütteln auseinanderreiben, ehe es gelang, Diamond in ein Auto zu bringen. Er wurde dann Dienstag früh wieder entlassen. Die Polizei wollte wohl nur eine Formalkritik erfüllen. Es ging nicht recht an, ihn ungehindert ins Land zu lassen, nachdem ihn die deutsche Polizei so „lieblich“ behandelt hatte. Man mußte doch auch seinen Ruf wahren. Diamond selbst kann das Verhalten der Polizei nicht verbieten. Denn er hat dem Kapitän der „Dannover“ erzählt, er fürchte sich, seiner Frau unter die Augen zu kommen. In New York habe man außer ihm noch eine Tänzerin verhaftet, die deutschen Zeitungen hätten geschrieben, daß sie seine

Geliebte gewesen sei und nun habe er Angst, daß seine Frau dies glauben könne. Auf die Zeitungen ist er überhaupt „scharf“. Nur die Zeitungen hätten ihm, so sagt er, seine Verhaftungen in Deutschland eingebracht. Er tat einen gräßlichen Schwur, jeden Reporter zu ermorden, der sich ihm nähern würde. Als die „Dannover“ am Pier anlegte und ein Zollbeamter an Deck kam, hielt ihn Diamond für einen Reporter. Er stürzte sich auf ihn, wollte ihn verprügeln und konnte nur mit aller Gewalt von diesem Vorhaben abgehalten werden. Jack Diamond hatte mit dem Polizeibeamten das Schiff kaum verlassen, als ihn auch schon eine Schar von Rechtsanwälten erwartete, die ihm mitteilten, daß seine Freunde bereit wären, jede Kautions zu stellen. Diamond dankte ihnen und sagte lächelnd, er hätte es, wenn alles gut gegangen wäre, eigentlich gar nicht mehr nötig gehalten, sich von seinen Freunden Kauttionen stellen zu lassen. Das Berliner Rathaus „Alcazar“ habe ihm telegraphisch „20.000 Mark pro Woche“ angeboten, wenn er alle Abende einige Stunden dort als Eintänzer auftreten wolle. Aus der Sache sei leider aus „bedürftlichen Gründen“ nichts geworden. Und damit die Affäre Diamond nicht nur ein scherzhaftes, sondern auch ein rätselhaftes Ende nehme, sei noch folgendes mitgeteilt: Der Verbrecherkönig Al Capone soll, so heißt es, sich den Freunden Diamonds zur Verfügung gestellt haben, damit die ihn mit vereinten Kräften aus den Händen der deutschen Polizei befreien könnten. Capone soll gesagt haben: „... er ist zwar mein Todfeind, aber vor der Polizei sind wir alle Brüder!“

Die diesjährigen Oberammergauer Festspiele haben mit einem Reingewinn von 2 Millionen Mark abgeschlossen. 2½ Millionen Mark, die für Ausgaben notwendig waren, standen Einnahmen von 4½ Millionen Mark gegenüber. Schon jetzt packt der Norddeutsche Lloyd zu einer Jahressumme von 1,2 Millionen Mark die im Bau befindlichen neuen Piers im New Yorker Hafen. Die Piers werden bei einer Länge von 340 m die Landung der neuen deutschen Riesendampfer ermöglichen.

Die Massentaktungen im Ruhrgebiet kommen nicht zum Stillstand. Neuerdings liegen beim Stilllegungskommissar Anträge auf Abänderung von 3082 Vergleichen vor. Zahlreiche Konferenzen sollen stillgelegt werden.



Das Stuttgarter Haus des „Jud Süß“ wird abgerissen

Einem Straßenbruch in der Stuttgarter Innenstadt wird ein Haus, das in der Geschichte Stuttgarts und Württembergs eine große Rolle gespielt hat, zum Opfer fallen: das Rathaus des „Jud Süß“, der in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts als württembergischer Finanzminister seine unheilvolle Rolle spielen konnte, bis ihm der Prozeß gemacht wurde und er am Galgen endete.